



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Das Geheimnis des Menschen
zwischen Gott und Welt
aus der Perspektive
von Romano Guardini

verfasst von / submitted by

Alma-Maria Becker, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 066 793

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Katholische Religionspädagogik

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dipl.-Theol. Dr. Marianne Schlosser

Für
Otto Schönherr

DANKSAGUNG

Ich möchte mich bei allen bedanken, die mich während meiner gesamten Studienzeit und während des Verfassens der vorliegenden Arbeit unterstützt und begleitet haben. Viele Begegnungen waren wertvoll für die Erstellung dieser Arbeit. Danke an meine Familie und all meine Freunde.

Herzlichst möchte ich mich auch bei Fr. Prof. Dr. Marianne Schlosser für die Bereitschaft, meine Arbeit zu betreuen, und die zahlreichen Gespräche, durch die ich immer neue Erkenntnisse gewinnen konnte, bedanken.

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	1
2. ROMANO GUARDINI – LEBEN, LEHRTÄTIGKEIT UND DENKEN	3
2.1. ROMANO GUARDINIS WEG ZUR KIRCHE UND ZUM PRIESTERTUM	3
2.1.1. HERKUNFT, KINDHEIT UND JUGEND – WELT DER VERHÜLLUNG	3
2.1.2. ERSTE STUDIENJAHRE – WELT DES VERLORENSEINS, DER SUCHE UND DER ERKENNTNIS	5
2.1.3. THEOLOGIESTUDIUM – WELT DER ENTSCHEIDUNG, DER FREUNDSCHAFT UND DER GEWISSHEIT	10
2.1.4. MAINZER PRIESTERSEMINAR – WELT DER HEILIGEN WAHRHEIT?	15
2.1.5. BEGINN DER SEELSORGERLICHEN TÄTIGKEIT – WELT DER HERAUSFORDERUNGEN	16
2.2. ROMANO GUARDINIS WEG ZUR UNIVERSITÄREN LAUFBAHN	18
2.2.1. PROMOTION ÜBER BONAVENTURA IN FREIBURG – WELT DER BEREICHERUNG	18
2.2.2. MAINZER JAHRE (1915-1920) – WELT DER VIELFALT	20
2.2.3. HABILITATION IN BONN – WELT DER ERKENNTNIS DURCH DEN GLAUBEN UND WELT, IN DER KIRCHE FREI MACHT	23
2.2.4. BURG ROTHENFELS UND QUICKBORN – WELT DER BEWEGUNG	25
2.3. ROMANO GUARDINIS WEG ZUM EIGENEN LEHRSTUHL UND DURCH DIE WELT DER „KATHOLISCHEN WELTANSCHAUUNG“	27
2.3.1. DER WEG ZUM GUARDINI-LEHRSTUHL – WELT DES KATHOLISCHEN AUFSCHWUNGS	27
2.3.2. WAS IST KATHOLISCHE WELTANSCHAUUNG? – WELT DER DEUTUNG UND ERKLÄRUNG	29
2.3.3. GUARDINIS WIRKEN AN DER UNIVERSITÄT BERLIN – WELT DER BEGEGNUNG	32
2.3.4. GUARDINIS TÄTIGKEITEN NEBEN DER LEHRBEAUFTRAGUNG – WELT DER WAHRHEIT	36
2.3.5. DIE ZEIT DES ZWEITEN WELTKRIEGES IN BERLIN UND MOOSHAUSEN – WELT DES VERSTUMMENS	37
2.3.6. GUARDINIS JAHRE IN TÜBINGEN UND MÜNCHEN – WELT DES NEUANFANGS	38
2.4. ANMERKUNG ZU GUARDINIS WERKEN	41
2.5. SCHLUSSBEMERKUNG	41
3. DIE FRAGE NACH DEM GEHEIMNIS DES MENSCHEN AUS DER SICHT VON ROMANO GUARDINI	42
3.1. GOTT ALS ABSOLUTER GRUND UND URSPRUNG VON WELT UND MENSCH	45
3.1.1. GOTT SCHAFFT DIE WELT – ENTSTEHUNG DURCH SCHÖPFUNG	45
3.1.2. GOTT LÄSST PFLANZEN UND TIERE ENTSTEHEN – ENTSTEHUNG DURCH BEFEHL	47
3.1.3. GOTT RUFT DEN MENSCHEN – ENTSTEHUNG DURCH ANRUF	47
3.1.4. SCHLUSSBEMERKUNG	54

3.2. DIE WELT ALS SCHÖPFUNG UND ALS DAS GANZE DES DASEINS	55
3.2.1. HINFÜHRUNG UND FRAGESTELLUNG	55
3.2.2. DIE NATUR ALS DAS GEGEBENE	56
3.2.3. DER MENSCH ALS SUBJEKT, DER DER WELT GEGENÜBERSTEHT	58
3.2.4. DIE KULTUR ALS DAS GEMACHTE, GEFORMTE UND GESCHAFFENE	62
3.2.5. SCHLUSSBEMERKUNG	64
3.3. DER MENSCH ALS PERSON	67
3.3.1. HINFÜHRUNG UND FRAGESTELLUNG	67
3.3.2. DER MENSCH UND SEIN GESCHAFFEN SEIN ALS PERSON	70
3.3.3. EXKURS: DIE KRANKHEIT DES MENSCHEN	74
3.3.4. DER MENSCH, DER ALS PERSON AUF SEIN GEGENÜBER BEZOGEN IST	75
3.3.5. DIE WÜRDE DES MENSCHEN	77
3.3.6. SCHLUSSBEMERKUNG	78
3.4. GOTT ALS ZIEL DES MENSCHLICHEN DASEINS	81
3.4.1. HINFÜHRUNG UND FRAGESTELLUNG	81
3.4.2. JESUS ALS WEG UND DIE OFFENBARUNG	82
3.4.3. DIE KIRCHE ALS ORT, IN DER DER HEILIGE GEIST GEGENWÄRTIG WIRKEN KANN	84
3.4.4. KONKRETE VERWIRKLICHUNG EINER LEBENDIGEN GOTTESBEZIEHUNG	85
3.4.5. SCHLUSSBEMERKUNG	88
4. CONCLUSIO	91
QUELLEN UND LITERATURVERZEICHNIS	96
ABSTRACT (DEUTSCH)	102
ABSTRACT (ENGLISH)	103

1. Einleitung

„*Homo proponit sed deus disponit*“ – „Der Mensch denkt und Gott lenkt“ ist ein altes Sprichwort, das seinen Ursprung in der Bibel hat. Im Buch der Sprichwörter 16,9 steht geschrieben: „Des Menschen Herz plant seinen Weg, doch der Herr lenkt seinen Schritt.“

Der Mensch empfindet sich selbst zutiefst rätselhaft und unbekannt. In seinem Dasein auf der Welt ist er von der Natur, von Dingen, von Tieren und von seinen Mitmenschen umgeben. Einerseits erfährt er sich als Teil der Welt, in der er frei handeln und wirken kann. Andererseits sind ihm auch die Grenzen seines Daseins bewusst. Der Mensch verspürt eine Sehnsucht, über das ihm unmittelbar Gegebene hinauszublicken und sein Dasein auf der Welt zu verstehen. Er fragt, woher er kommt und wohin er geht, nach seinem wahren Ursprung und nach seinem letzten Ziel. Der Mensch sucht nach einem Sinn seines Lebens und fragt sich, ob er in seinem Dasein auf der Welt eine Aufgabe bekommen hat.

Ein berührender Traum des berühmten Theologen Romano Guardini könnte uns Wegweiser in dieser Frage sein:

„Heute Nacht, aber es war wohl morgens, wenn die Träume kommen, dann kam auch zu mir einer. Was darin geschah, weiß ich nicht mehr, aber es wurde etwas gesagt, ob zu mir oder von mir selbst, auch das weiß ich nicht mehr.

Es wurde also gesagt, wenn der Mensch geboren wird, wird ihm ein Wort mitgegeben, und es war wichtig, was gemeint war: nicht nur eine Veranlagung, sondern ein Wort. Das wird hineingesprochen in sein Wesen, und es ist wie das Paßwort zu allem, was dann geschieht. Es ist Kraft und Schwäche zugleich. Es ist Auftrag und Verheißung. Es ist Schutz und Gefährdung. Alles, was dann im Gang der Jahre geschieht, ist Auswirkung dieses Wortes, ist Erläuterung und Erfüllung. Und es kommt alles drauf an, daß der, dem es zugesprochen wird – jeder Mensch, denn jedem wird eins zugesprochen – es versteht und mit ihm ins Einvernehmen kommt. Und vielleicht wird dieses Wort die Unterlage sein zu dem, was der Richter einmal zu ihm sprechen wird.“¹

¹ GUARDINI, Romano, Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen, aus dem Nachlaß herausgegeben von Franz Henrich, Düsseldorf²1985, 20; [in Folge: GUARDINI, Berichte].

Im christlichen Verständnis ist Gott Ursprung und letztes Ziel des menschlichen Daseins. Gott ist aber nicht nur einfach Anfang und Ende, sondern er wirkt auch in der Welt, er „lenkt“. Jeder Mensch hat am Anfang seiner Zeit von Gott ein „Passwort“ bekommen, das „Auftrag und Verheißung“ ist. Der Mensch als denkendes Wesen, steht in einem Spannungsverhältnis von eigenem Willen und Willen Gottes. So erfährt er sich selbst als Geheimnis zwischen Gott und Welt.

In der folgenden Arbeit wird nach dem Geheimnis des Menschen gefragt, wobei Romano Guardini das, was ich als Geheimnis benenne, mit dem Wort „Wesen“ bezeichnet. Die Arbeit beinhaltet zwei große Bereiche. Da sie sich am Gedankengut Romano Guardinis orientiert, ist es wichtig, zuerst sein Leben, seine Lehrtätigkeit und sein Denken zu beleuchten. Den Leitfaden für diesen Abschnitt wird vor allem das autobiographische Werk Guardinis „Berichte über mein Leben“ bilden. Im zweiten Teil wird auf die Frage nach dem Wesen des Menschen aus der Sicht von Romano Guardini eingegangen, wobei dieser Bereich den Ursprung und das Ziel des Menschen und sein Dasein auf der Welt aus christlicher Perspektive untersucht.

Es ist ein Versuch zu zeigen, wie die wahre Wirklichkeit erkannt werden kann und wie der Mensch in dieser Wirklichkeit sein Wesen, seine eigene eigentliche Bestimmung wahrzunehmen und zu leben vermag. Um es mit den Worten Romano Guardinis auszudrücken: wie er sein „Passwort“ versteht und mit diesem „ins Einvernehmen“ kommen kann.

2. Romano Guardini – Leben, Lehrtätigkeit und Denken

2.1. Romano Guardinis Weg zur Kirche und zum Priestertum

2.1.1. Herkunft, Kindheit und Jugend – Welt der Verhüllung

Romano Michele Antonio Maria Guardini wurde am 17. Februar 1885 in Verona geboren. Nach der Geburt wurde er sofort getauft, wobei am 3. Mai 1885 in der Kirche San Nicolò in Verona die feierliche Zeremonie stattfand. Im Jahr 1886, als Romano ein Jahr alt war, zogen seine Eltern mit ihm nach Mainz, da sein Vater, Romano Tullo Guardini (1857-1919), seine kaufmännischen Tätigkeiten als Teilhaber der „Import-Gesellschaft Grigolon – Guardini & Bernardelli GmbH“, eines Eier- und Geflügelhandels, nach Deutschland (Mainz und Stuttgart) verlegt hatte. Seine Mutter, Paola Maria (1862-1957), schenkte nach der Geburt Romanos drei weiteren Söhnen das Leben.²

Obwohl Familie Guardini ab 1886 in Deutschland lebte und die vier Söhne in Mainz aufwuchsen, blieben die Eltern in ihrem Herzen immer mit ihrem Heimatland Italien verbunden. Sie fühlten sich in Deutschland nie richtig zugehörig und behielten auch nach ihrem Umzug nach Mainz ihre strenge italienische Haltung. Dies zeigte sich besonders in der Erziehung ihrer Kinder, wie Romano in „Berichte über mein Leben“ schrieb: „Die Autorität der Eltern galt absolut und in allem. Man hatte ein guter, artiger, wohlzogener Junge zu sein. Von Selbstständigkeit war keine Rede.“³ Der Vater war nicht viel zu Hause, da er aufgrund seiner beruflichen Verpflichtung für die Erhaltung seines Geschäftes viel reisen musste. Und so wurden Romano und seine drei Brüder hauptsächlich von ihrer Mutter erzogen. Da diese sich mit Deutschland nicht sehr verbunden fühlte, pflegte sie nur Höflichkeitsbeziehungen und widmete ihre ganze Kraft der Erziehung ihrer Kinder, die sie sehr liebte. „So wuchsen wir ganz im Hause auf. Das Kinderzimmer, dann, als wir größer wurden, das eigene Zimmer mit seinem Bett, seinem Arbeitstisch und seinem Schrank, bildeten unsere Welt.“⁴ Von diesem isolierten Raum berichtete Romano auch in folgenden Worten: „Praktisch gesprochen, gingen wir zu

² Vgl. GERI-FALKOVITZ, Hanna-Barbara, Romano Guardini. Konturen des Lebens und Spuren des Denkens, veränd. Neuausgabe, Kevelaer 2005, 20-23; [in Folge: GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005].

³ GUARDINI, Berichte, 58.

⁴ GUARDINI, Berichte, 58.

niemand, und niemand kam zu uns. Die Wirkung war, daß ich von den Dingen des Lebens, die der junge Mensch ganz von selbst kennen lernt, indem er mit anderen verkehrt, so gut wie nichts erfuhr.“⁵ So hatten die Brüder nur in der Schule Kontakt zu Gleichaltrigen und da sie diese Beziehungen außerhalb der Schule nicht weiter pflegten, war die Schule für Romano ein abgesonderter Bereich, in dem er sich fremd fühlte. „Der eigentliche Grund für die Fremdheit aber war doch wohl die Atmosphäre des Hauses, das uns nie ins Freie entließ.“⁶

So wuchs Romano Guardini bis zu seinem Abitur 1903 in einer Welt auf, die hauptsächlich von seiner Mutter und seinen Brüdern geprägt war. Der Vater, wenn er mal zu Hause war und nicht im Büro hinter dem Schreibtisch saß, redete nie über geistige Dinge und auch nicht über sein inneres, persönliches Leben. „So hat auch er die geschlossene Welt unserer Kindheit und Jugend nicht ausgeweitet.“⁷ Und auch durch die Ferienaufenthalte auf dem Land und die Besuche bei den Großeltern in Italien wurde diese Welt nicht erweitert. Guardini berichtete über die Zeit bis zum Ende seiner Schulbahn:

„Wenn ich auf die Zeit bis zur Reifeprüfung zurückblicke, die ich im Alter von achtzehneinhalb Jahren bestand, dann erscheint sie mir wie zugedeckt. Warum das so war, weiß ich nicht. Sicher hat es psychologisch allerlei zu bedeuten. Diese Bedeutung ist aber gewiß auch eine gute. Ich habe das Gefühl, daß diese lange, bis in die Universitätszeit reichende Verhüllung, von der ein Element durch mein ganzes Leben hin geblieben ist, mit dem innersten Dasein, vor allem der geistigen Produktivität zusammenhängt.. In meiner Kindheit und Jugend muß ich eine Art Traumleben geführt haben, aus dem mir nur sehr wenig in Erinnerung geblieben ist.“⁸

Trotzdem muss alles, was sich in den späteren Jahren bei Romano entfaltet hat, auch seine Wurzeln gehabt haben. Romano kam aus einem gläubigen Elternhaus, seine Mutter war sehr fromm. Der Vater hatte eine eher skeptische Einstellung, ging aber jeden Sonntag zur Kirche. „Morgen- und Abendgebet, der sonntägliche Kirchenbesuch usw. waren für uns selbstverständlich“⁹. Romano selbst verspürte hinsichtlich seines eigenen religiösen Lebens bis in die Studienzeit einen gewissen Druck.

⁵ GUARDINI, Berichte, 58.

⁶ GUARDINI, Berichte, 59.

⁷ GUARDINI, Berichte, 60.

⁸ GUARDINI, Berichte, 60.

⁹ GUARDINI, Berichte, 61.

2.1.2. Erste Studienjahre – Welt des Verlorenseins, der Suche und der Erkenntnis

2.1.2.1. Studium in Tübingen

Nach dem Schulabschluss am 7. August 1903 wusste Romano Guardini nicht genau, wie sein zukünftiges Leben ausschauen sollte. Da er die italienische Staatsbürgerschaft besaß und sein Vater nicht wollte, dass er diese für die deutsche Staatsbürgerschaft aufgab, konnte er keinen Beamten- oder juristischen Beruf erlernen. Veranlasst durch einen Schulkameraden, „der aus wirklicher Freude an der Sache Chemiker wurde“¹⁰, schrieb er sich im Wintersemester 1903/04 zum Chemiestudium in Tübingen ein.¹¹ Nicht nur die Entscheidung zu diesem Studium, sondern auch die Wahl des Ortes kam nicht aus Romanos eigener Initiative. Sein Vater hatte in Stuttgart eine weitere Filiale und der Leiter dieser sollte Romano in Tübingen zur Seite stehen.

Obwohl Guardini nun weit weg von der elterlichen Obhut und der geschlossenen beziehungsweise, wie er sie nannte, „verhüllten“ Welt seiner Kindheit und Jugend war, führte er sein Leben so weiter, wie er es von zu Hause gewohnt war, anstatt seine akademische Freiheit zu genießen. Dies lag aber besonders an seiner grenzenlosen Schüchternheit.¹²

Das Chemiestudium bereitete Guardini wenig bis gar keine Freude, da er keine mathematische Begabung hatte und auch das Interesse für Experimente fehlte. Außerdem machte er „die Erfahrung, daß für seine Sorgen und Nöte im universitären Rahmen keinerlei Sensibilität bestand.“¹³ Er bemängelt das Desinteresse der Vortragenden an ihren Studenten und beschreibt in seinen „Berichten“ die seiner Meinung nach wichtigen Aufgaben geistiger Pädagogik: „das Interesse im jungen Menschen zu wecken; ihm zu sich selbst zu helfen; ihn zu lehren, wie man geistig und näherhin wissenschaftlich arbeitet, wie man eine Frage ins Auge faßt und ihr beikommt, die Hilfsmittel gebrauchen lernt, Schwierigkeiten überwindet, usw.“¹⁴ Guardini selbst fand zu den vorgetragenen Inhalten keinen inneren Zugang und fühlte sich in dieser ersten Phase seiner Studentenzeit sehr alleine. „Es sind sicher auch die bitteren Erlebnisse, die Guardini hier (...) machte, die ihn, als er selbst Professor wurde, einen anderen Umgang mit und eine

¹⁰ GUARDINI, Berichte, 62.

¹¹ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 38.

¹² Vgl. GUARDINI, Berichte, 62.

¹³ REBER, Joachim, Romano Guardini begegnen, Augsburg 2001, 21; [in Folge: REBER, Romano].

¹⁴ GUARDINI, Berichte, 63.

tieferer Sorge für seine Studenten lehrte.“¹⁵ Nach zwei Semestern musste er seinem Vater, von dem er für seine Studienzeit Unterstützung erhielt, mitteilen, dass er das Chemiestudium nicht weiterführen wird.

2.1.2.2. *Studium der Nationalökonomie in München und Berlin*

Romano Guardini begab sich nun erneut auf die Suche nach einem geeigneten Studium, und da sein Bekannter, Karl Neudörfer¹⁶, aus Mainz Staatswissenschaften studierte und das für ihn geistiger klang als Chemie, beschloss er, mit seinem Bekannten nach München zu gehen und Nationalökonomie zu studieren.¹⁷ Das war im Wintersemester 1904/05. Zwei Semester später im Wintersemester 1905/06 wechselte er mit demselben Fach nach Berlin.¹⁸ Dort ereignete sich „dieselbe traurige Komödie noch einmal“¹⁹. Denn „auch die Ökonomie fesselte ihn nicht, die akademische Einsamkeit blieb, die Beratung durch die Professoren war so oberflächlich, daß sie Guardini zu einer Reflexion über spätere eigene Sprechstunden anregte.“²⁰

Glaubenskrise und Lebensfreunde

In München erfuhr Guardini zum ersten Mal auch eine religiöse Krise. Von zu Hause war er ein streng religiöses Leben gewohnt, das er auch in Tübingen praktizierte. „Ich hatte meine täglichen Gebete verrichtet, wenn ich sie nicht gerade vergaß oder unterließ; war Sonntags in die Kirche und von Zeit zu Zeit zu den Sakramenten gegangen; hatte auch allerlei religiöse Literatur gelesen, alte Texte oder apologetische Schriften.“²¹ Doch im Laufe der Zeit ging die Selbstverständlichkeit dieser religiösen Praxis verloren. Guardinis Glaubensnot wurde nicht von Kritik oder Skepsis hervorgerufen. „Es war ein langsames, stetiges Verdunsten seiner religiösen Überzeugungen, vielleicht auch ein langsam-stetiges Bewußtwerden, daß die Fundamente eines unreflektiert übernommenen Kinderglaubens im Erwachsenenalter nicht tragfähig genug sind.“²²

Kurz vor dieser Zeit der Krise lernte Guardini zwei Personen kennen, die für sein späteres Leben noch von großer Bedeutung waren: Wilhelm und Josephine Schleußner. Das Ehepaar war kinderlos und so stand ihre Tür für viele andere offen. Wilhelm Schleußner

¹⁵ REBER, Romano, 21.

¹⁶ Auf Karl Neudörfer wird später in der Arbeit noch näher eingegangen.

¹⁷ Vgl. GUARDINI, Berichte, 65.

¹⁸ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 39.

¹⁹ GUARDINI, Berichte, 65.

²⁰ GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 39.

²¹ GUARDINI, Berichte 67.

²² REBER, Romano, 22f.

unterrichtete Geschichte und Deutsch am Mainzer Realgymnasium. Er war zum katholischen Glauben konvertiert und hatte ein großes Interesse, besonders im religiösen Bereich.²³ „Der Philosoph und Theologe, Philologe und Ästhetiker wurde von Freunden ‚eine kleine Universität‘ und eine ‚lebendige Bibliothek‘ genannt und bildete eine Ausnahmeerscheinung in wissenschaftlicher Weite und religiöser Tiefe.“²⁴ Besonders wichtig für Guardini, ja sogar bedeutsamer als er, war seine Frau Josefine. Sie hatte von zu Hause eine außergewöhnliche Bildung erhalten, konnte Latein und Spanisch und lebte ein sehr geistvolles religiöses Leben, bei dem sie sich auch karitativ engagierte. Guardini berichtet auch, dass sie wahrscheinlich selbst mystische Erfahrungen hatte. In ihrer Nähe konnte man etwas ungewöhnliches Gutes und Hilfreiches verspüren.²⁵ Wilhelm und Josefine Schleußner waren für Guardini besonders während seiner Zeit in München Begleiter des Lebens. Mit ihnen konnte er über seine damals aufkeimenden religiösen Zweifel und Gedanken sprechen.

„Meine religiösen Überzeugungen fingen nämlich an zu wanken. (...) Eigentlich ist der Ausdruck, die religiösen Überzeugungen seien wankend geworden, nicht richtig, sondern sie wurden immer weniger. Wenn ich abends mein Abendgebet sprechen wollte, wußte ich nicht, wohin ich es richten sollte und habe manches Mal – eine groteske Sache – einen Gottesbeweis rekapituliert, um zu wissen, daß es einen Gott gebe, zu dem ich beten könnte. Eines Abends kam ich mit einem Studenten (...) über religiöse Fragen ins Gespräch. Ich legte ihm die üblichen Argumente für die Existenz Gottes dar, und er erwiderte mit den Gedankengängen der kantischen Kritik. Damals ist mir der ganze Glauben zerronnen; richtiger gesagt, ich habe gemerkt, daß ich keinen mehr hatte. Das war im Sommer 1905.“²⁶

Im darauffolgenden Herbst fuhr Guardini mit seinem Freund Karl Neundörfer an den Starnberger See. Guardini kannte ihn seit seiner frühesten Kindheit. Die beiden gingen gemeinsam in die Schule und schlossen gegen Ende ihrer Schulzeit eine Freundschaft, die sie bis zu Neundörfers tragischem Tod bei einem Bergunfall im Jahr 1925 verband. Karl Neundörfer „kam aus einer tiefgläubigen katholischen Familie, geriet aber dann unter den Einfluß der damaligen neukantischen Strömung.“²⁷ Und so kam es, dass durch die Gespräche mit Neundörfer Guardinis religiöse Welt ganz zusammenbrach.

²³ Vgl. GUARDINI, Berichte, 67.

²⁴ GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 44.

²⁵ Vgl. GUARDINI, Berichte, 67f.

²⁶ GUARDINI, Berichte, 68f.

²⁷ GUARDINI, Berichte, 70.

„Geblieden war mir der Gedanke eines Allwesens, das hinter allem webt und waltet, von dem man aber nichts Deutliches sagen kann.“²⁸

Stunde der Erkenntnis

„Im zweiten Ferienabschnitt gingen die Freunde nach Mainz,²⁹ und dort erfuhr Guardini eine Wendung. In Wahrheit hatte er keinen richtigen Grund gegen den Glauben, sondern es war der Umstand, dass er keine Gründe im Glauben mehr sah. „Der Glaube als bewußter Akt war immer schwächer geworden und schließlich gestorben. Doch denke ich, daß die unbewußte Beziehung zur christlichen Wirklichkeit nie ganz zerrissen ist.“³⁰ Und so stieg in Guardini eine innerliche Sehnsucht nach Religiosität. In dieser Phase des Suchens durfte er dann ein Schlüsselerlebnis erfahren, das ihm Gewissheit über den christlichen Glauben schenkte.

„Ich erinnere mich, als sei es gestern gewesen, der Stunde, in welcher diese Erkenntnis zur Entscheidung wurde. Es war in meinem Dachkämmerchen im elterlichen Haus in der Gonsenheimer Straße. Karl Neundörfer und ich hatten über die Fragen, die uns beide beschäftigen, gesprochen, und mein letztes Wort hatte gelautet: ‚Es wird wohl auf den Satz hinauskommen: ‚Wer seine Seele festhält, wird sie verlieren; wer sie aber hergibt, wird sie gewinnen.‘ Die Interpretation, die in der Übersetzung von Mt. 10,39³¹ lag, sagt, worauf es mir ankam. Es war mir allmählich klar geworden, daß ein Gesetz besteht, wonach der Mensch, wenn er ‚seine Seele behält‘, das heißt, in sich selber bleibt und als gültig nur annimmt, was ihm unmittelbar einleuchtet, das Eigentliche verliert. Will er zur Wahrheit und in der Wahrheit zum wahren Selbst gelangen, dann muß er sich hergeben.“³²

Nach Guardinis Worten über das Verhältnis von dem Hergeben und gleichzeitigem Gewinnen der Seele ging sein Freund ins Nebenzimmer und Romanos Gedanke bildete sich weiter.

„Meine Seele hergeben – aber an wen? Wer ist im Stande, sie mir anzufordern? So abzufordern, daß darin nicht doch wieder ich es bin, der sie in die Hand nimmt? Nicht einfachhin ‚Gott‘, denn wenn der Mensch es nur mit Gott zu tun haben will, dann sagt er ‚Gott‘ und meint sich selbst. Es muß also eine objektive Instanz sein, die meine Antwort aus jeglichem Schlupfwinkel der Selbstbehauptung herausziehen kann. Das aber ist nur eine

²⁸ GUARDINI, Berichte, 70.

²⁹ GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 41.

³⁰ GUARDINI, Berichte, 71.

³¹ „Wer das Leben gewinnen will, wird es verlieren; wer aber das Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen.“ Mt 10,39.

³² GUARDINI, Berichte, 71.

einzig: die katholische Kirche in ihrer Autorität und Präzision. Die Frage des Behaltens oder Hergebens der Seele entscheidet sich letztlich nicht vor Gott, sondern vor der Kirche.' Da war mir zu Mute, als ob ich alles – wirklich ‚alles‘, mein Dasein – in meinen Händen trüge, wie in einer Waage, die im Gleichgewicht stand: (...) Es war die ganz klare Einsicht: ‚so ist es‘ – und die unmerklich leise Bewegung: ‚so soll es sein!‘³³

Diese Erkenntnis Guardinis war grundlegend für seine Schriften, die er im Laufe seines Lebens über die Kirche verfasste.³⁴

Nach dem Erlebten berichtete Guardini sogleich Karl Neundörfer von seiner neuen Einsicht. Und auch in diesem hatte sich die Einstellung zur Welt und zur Kirche geändert. „Er hatte erkannt, daß ihm die Welt der Liebe fehle, und die Fülle der Existenz daran hänge, sie zu gewinnen. So war für ihn die Frage gewesen, wo der Weg zur Liebe führe, und die Antwort hatte auch für ihn gelautet: durch die Kirche.“³⁵

Der Weg zum Priestertum

Während der Zeit des nationalökonomischen Studiums in Berlin, die Guardini als die „schlimmste meiner ganzen Studienzeit“³⁶ bezeichnete, besuchte er an einem Sonntag den Gottesdienst in der Dominikanerkirche.

„Ich befand mich in einem sehr schlimmen Zustand. Wie ich den kollektierenden Laienbruder ruhigen Gesichts mit einem Klingelbeutel herumgehen sah, beneidete ich ihn inbrünstig, und plötzlich kam mir der Gedanke: ‚Könntest du nicht das gleiche werden wie er? Dann hättest du Frieden.‘ Dann ging der Gedanke aber sofort weiter: ‚Nein, Laienbruder nicht, aber du könntest Priester werden!‘ Und da war es, als ob alles ruhig und klar würde, und ich ging mit einem Glücksgefühl nach Hause, wie ich es, abgesehen von jenen Mainzer Tagen, seit langem nicht mehr empfunden hatte.“³⁷

Guardini erkannte nun endlich seine Berufung. Auch sein Freund Karl Neundörfer hatte sich entschieden, Priester zu werden. Für Guardini waren folgende Worte von diesem

³³ GUARDINI, Berichte, 72.

³⁴ Wie zum Beispiel der Beitrag „Der religiöse Gehorsam“ (1916) im Sammelband „Auf dem Wege“ (1923). In: Vgl.: GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara, Romano Guardini 1885-1968. Leben und Werke, Mainz 1985, 43; [in Folge: GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 1985].

³⁵ GUARDINI, Berichte, 72.

³⁶ GUARDINI, Berichte, 73.

³⁷ GUARDINI, Berichte, 74f.

letztlich ausschlaggebend für seine Entscheidung³⁸: „Im letzten liegt die Wahrheit da, wo die größte Möglichkeit der Liebe ist“³⁹.

Guardinis Eltern waren anfangs nicht sehr begeistert von der Idee ihres Sohnes Priester zu werden. Der Vater glaubte nicht an eine Echtheit des geistlichen Berufes und die Mutter war zwar sehr fromm, hatte aber eine Abneigung gegenüber Kirchlich-Klerikalem.⁴⁰ Romano konnte aber schlussendlich seine Eltern von seiner Berufung überzeugen, sodass sie ihn auch bei dieser Studien- und Berufswahl unterstützten. In den jugendpädagogischen Schriften streicht Guardini öfter heraus, dass echte Freiheit nicht einfach geschenkt wird, sondern dass man sie erkämpfen muss. Die Wurzeln dieser Erkenntnis könnten hier grundgelegt sein.⁴¹

2.1.3. Theologiestudium – Welt der Entscheidung, der Freundschaft und der Gewissheit

2.1.3.1. Studium in Freiburg

Guardini begann im Sommersemester 1906 in Freiburg Theologie zu studieren.⁴² Dort widerfuhren ihm eigene Zweifel an seiner Entscheidung, Priester werden zu wollen. „Der Anblick eines Geistlichen genügte, um einen dunklen Druck auf mich zu werfen. Ich verstand mich selber nicht mehr.“⁴³ Romano hatte außerdem eine schwermütige Veranlagung, sodass er „zu versinken glaubte, und der Gedanke, mit dem Leben Schluß zu machen,“⁴⁴ erschien ihm nicht abwegig. Nur durch seinen Glauben gelang es ihm, seine Schwermut zu steuern und Ruhe zu finden. „Im Freiburger Münster stand der Sakramentsaltar im rechten Seitenschiff: wenn ich auf seine Stufen niederkniete, löste sich der Druck – um sich freilich bald darauf wieder zusammenzuziehen.“⁴⁵ In dieser schweren Zeit, in der Romano von Zweifel und einer Depression geplagt wurde, hatte Guardini ein Erlebnis, das ihm in seiner Entscheidung, Priester zu werden, Halt und schlussendlich Festigung gab.

³⁸ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini 1985, 47.

³⁹ Karl Neundörfer zum Gedächtnis, in: Schildgenossen 6 (1926), 387, in: GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 1985, 47 und GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 44.

⁴⁰ Vgl. GUARDINI, Berichte, 75.

⁴¹ Vgl. REBER, Romano, 27.

⁴² Vgl. REBER, Romano, 28.

⁴³ GUARDINI, Berichte, 76.

⁴⁴ GUARDINI, Berichte, 77.

⁴⁵ GUARDINI, Berichte, 77.

„Eines Tages war ich nach St. Odilien gegangen, wo der Quell entspringt, der für die Augen gut ist. Auf dem Rückweg, der schönen Straße, die an der Karthause vorüberführt, betete ich den Rosenkranz. Da löste sich die Not, und ich wurde ruhig. (...) Von jener Stunde an habe ich an meinem Priesterberuf nie mehr gezweifelt. Wohl ist die dunkle Flut der Schwermut immer unter meinem Leben hingegangen und mehr als einmal hochgestiegen; aber ich war mir darüber klar, daß ich zum Priester berufen sei und bin es bis auf den heutigen Tag geblieben.“⁴⁶

Das Berichten über die einzelnen Details besonders in Zeiten der Not und des Zweifels ist deshalb so bedeutsam, weil erst dadurch bewusst wird, dass Guardini nicht von Anfang an in einem so klaren und starken Glauben und Denken gestanden ist, wie er in späteren Jahren auf andere wirkte.⁴⁷

„Erst nachdem ich im Religiösen Stand gewonnen und meinen Beruf gefunden hatte, begann sich jenes Bewußtsein des Letztlich=Richtigen und Zugewiesenen herauszubilden, das mich dann auch wirklich geleitet hat.“⁴⁸ Guardini spricht hier das Thema der „göttlichen Vorsehung“ an, das er in einigen seiner Schriften behandelte und das im zweiten Teil dieser Arbeit ausführlicher dargestellt wird. Die Vorsehung „ist die Überzeugung, daß es, wie es oben heißt, das ‚Zugewiesene‘ gibt, etwas, das dem Leben eines Menschen – nur dieses einen Menschen – seine Richtung und seine Bestimmung gibt. Daß es eine Aufgabe gibt, die einem Menschen – wiederum: diesem einen Menschen und nur ihm – gestellt ist.“⁴⁹ Jeder Mensch hat ein „Letztes“, das dem „Richtigen“ für sich selbst entspricht, d.h. das Richtige zu erkennen und bewusst als Aufgabe, die einem zugeteilt wurde, wahr- und anzunehmen. Dies ist die Bestimmung des Menschen und gibt ihm schlussendlich seine Orientierung. Aus der Sicht des letzten Richtigen war die Entscheidung, aus Freiburg wegzugehen, das einzig Richtige für Guardini. „Ich hätte dort nicht gefunden, was ich brauchte.“⁵⁰

2.1.3.2. *Studium in Tübingen*

Romano suchte nach einer moderneren Theologie und wurde in Tübingen fündig. Dort unterrichtete nämlich Wilhelm Koch, ein Dogmatikprofessor, der den Ruf eines „moderneren Theologen“ hatte.

⁴⁶ GUARDINI, Berichte, 77.

⁴⁷ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 1985, 52.

⁴⁸ GUARDINI, Berichte, 79.

⁴⁹ REBER, Romano, 29.

⁵⁰ GUARDINI, Berichte, 79.

Freundeskreis – Josef Weiger und Karl Neundörfer

Im Herbst 1906 ging Guardini nach Tübingen. Die drei Semester, die er an der schwäbischen Universität verbrachte, nannte er „die glücklichsten und fruchtbarsten meiner ganzen Studienzeit.“⁵¹ Besonders wichtig für Guardini waren in dieser Zeit und dann auch in seinen späteren Jahren Josef Weiger und Karl Neundörfer. Josef Weiger war Novize im Benediktinerkloster Beuron gewesen. Er musste auf Grund seiner Gesundheit das Noviziat verlassen⁵² und begann in Tübingen mit dem Theologiestudium. Guardini lernte Weiger in seinem ersten Semester an der schwäbischen Universität kennen. Karl Neundörfer hatte in der Zwischenzeit sein juristisches Staatsexamen absolviert und beschloss, ebenfalls Theologie zu studieren. So folgte er Guardini ein Semester später an die Tübinger Universität. Zwischen Romano Guardini, Josef Weiger und Karl Neundörfer entstand eine enge Freundschaft ganz besonderer Art. „So verschieden im Temperament, so enig waren wir im Wesentlichen und ergänzten uns daher wunderbar.“⁵³ Die lange und tiefe Verbundenheit zu Josef Weiger⁵⁴ drückte Guardini später auch in dem ersten Brief des Bandes „Theologische Briefe an einen Freund“ aus: „ (...) und grüße Dich in einer Denk-Gemeinschaft, deren Dauer das halbe Jahrhundert schon überschritten hat.“⁵⁵ In Tübingen pflegte Guardini auch den Umgang mit anderen Studenten und so bildete sich ein Freundeskreis, wobei Neundörfer und Weiger stets seine engsten Vertrauten waren.

Dogmatikprofessor Wilhelm Koch

„Die wichtigste Persönlichkeit“⁵⁶ in dieser Zeit war für Guardini aber Wilhelm Koch. Der Professor für Dogmatik hielt nicht nur Vorlesungen, sondern bot auch seinen Studenten an, bei ihm das Sakrament der Beichte zu empfangen. In dem Beichtgespräch mit Koch konnte alles erzählt werden, was einem am Herzen lag. Am Schluss legte „er die Stola um, ließ das Tatsächliche kurz zusammenfassen und gab die Lossprechung.“⁵⁷ Guardini, der eine schwermütige Veranlagung in sich trug, die sich auch auf seine Gesundheit auswirkte, konnte durch diese Art der Lossprechung zum ersten Mal erfahren, welche

⁵¹ GUARDINI, Berichte, 79.

⁵² Vgl. REBER, Romano 80.

⁵³ GUARDINI, Berichte, 81.

⁵⁴ Karl Neundörfer verstarb bereits im Jahre 1925. Warum sein zweiter Verbundener so früh schon sterben musste, hat Romano nie verstanden.

⁵⁵ GUARDINI, Romano, Theologische Briefe an einen Freund. Einsichten an der Grenze des Lebens, München – Paderborn – Wien 1976, 14; [in Folge: GUARDINI, Theologische Briefe].

⁵⁶ GUARDINI, Berichte, 81.

⁵⁷ GUARDINI, Berichte, 82.

wunderbare Wirkung das Sakrament der Buße haben kann. „Ich lernte, meinen Ängstlichkeiten gegenüber Stand zu gewinnen, Unwichtiges von Wichtigem zu unterscheiden und die eigentlichen Aufgaben der charakterlichen und religiösen Bildung zu sehen.“⁵⁸ Guardini bewunderte seinen Dogmatikprofessor nicht nur für die Form, wie er die Beichte hörte, sondern auch, wie er seine Vorlesungen hielt. Wilhelm Koch versuchte, was Guardini faszinierte, einen Bezug zwischen Leben und Glauben herzustellen, sodass der Offenbarungsinhalt nicht nur als theoretische Lehre abgewickelt wurde, wie das damals in Dogmatikvorlesungen die Methode war, sondern nach der Bedeutung im konkreten Leben fragte.⁵⁹ Trotz der großen Hochachtung, die Guardini seinen Dogmatikprofessor entgegenbrachte, meinte er, Koch sei kein großer Theologe, da ihm der Blick auf das Ganze und ins Wesentliche fehle. Er sei zwar ein Kämpfer der Wahrheit, wofür er von seinen Studenten bewundert wurde, doch die Suche nach der Wahrheit an den wirklich wichtigen Stellen fehlte.⁶⁰ Im Rückblick stellte Guardini fest, dass die nicht ganz unbefangene Stellung Kochs dem Dogma gegenüber nicht ganz seiner eigenen Haltung entsprach.

Modernismuskrise

„Modernismus wird eine Anfang des Jahrhunderts vor allem in Frankreich, Italien und England auftretende katholische Krise genannt.“⁶¹ Der Erkenntnisstand der modernen Wissenschaft sollte mit der Theologie verbunden werden. „Das Grundproblem des Modernismus, gegen den sich die Kirche vor allem in der Ausbildung der Theologen wehren wollte, war die nicht bewältigte Auseinandersetzung der Theologie mit modernen historischen und linguistischen Erkenntnissen.“⁶² Es wurde die Frage nach dem Verhältnis von Glaube und Wissenschaft, und nach dem von Offenbarung und Vernunft gestellt. Dies ist darauf zurückzuführen, dass es damals noch keine verantwortliche bibelwissenschaftliche Hermeneutik gab. „Man war gedanklich noch nicht in der Lage, biblische Offenbarung, kirchliche Überlieferung und geschichtliche Entwicklung sinnvoll aufeinander zu beziehen, ohne das Übernatürliche an Offenbarung und Kirche

⁵⁸ GUARDINI, Berichte, 82.

⁵⁹ Vgl. GUARDINI, Romano, Die Existenz des Christen, München – Paderborn – Wien 1976, 3; [in Folge: GUARDINI, Existenz].

⁶⁰ Vgl. GUARDINI, Berichte, 83f.

⁶¹ GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 50.

⁶² GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara, Weltanschauung – Romano Guardinis Konzeption, in: AUTIERO, Antonio (Hg.), Brückenbauer zwischen Kirche und Gesellschaft – A. Rosmini, J.H. Newman, M. Blondel und R. Guardini, Münster 1999, 86; [in Folge: GERL-FALKOVITZ, Weltanschauung].

einzebnen.“⁶³ Als Reaktion auf die aufkommenden Strömungen verfasste Papst Pius X. 1907 das Dekret „Lamentabili sane exitu“, und die Enzyklika „Pascendi domini gregis“, indem er den Agnostizismus und den Immanentismus als Grundirrtümer verurteilte, die sich in Glaube und Offenbarung hineingeschlichen hätten.⁶⁴ Viele Fragende, darunter besonders auch Studenten, wurden in eine innerliche Ausweglosigkeit gedrängt.

Guardini formte in dieser Zeit der Krise das Fundament seines Lebens und Glaubens, auf dem er später seine theologischen und wissenschaftlichen Erkenntnisse entfaltete. „Was mich endlich angeht, so hatte ich nach vielem Suchen und Versuchen die Tatsache der objektiven Wahrheit und die Möglichkeit eines Existierens aus ihr heraus entdeckt. Ich war mir klar: wenn katholischer Christ, dann ganz und ohne jeden Abstrich, oder aber gar nicht.“⁶⁵

Kloster Beuron

Während der Tübinger Zeit lernte Guardini auch das Benediktinerkloster Beuron kennen. Sein Freund Josef Weiger war in diesem Noviziat gewesen und hatte Guardini von der klösterlichen Gemeinschaft, der Kunst und der Liturgie, von all dem Kraft- und Geheimnisvollen, das es dort gab, erzählt.

So fuhr Guardini mit Weiger nach Beuron und wurde von der besonderen Atmosphäre, die man dort wahrnehmen konnte, begeistert. Zuerst konnte Romano diese während der Komplet⁶⁶ verspüren. „Durch die ganze Kirche waltete ein Geheimnis, heilig und bergend zugleich.“⁶⁷ Von dieser ausgehend, wurde Guardini das Herrliche, Große und Mächtige der Liturgie verständlich. Zum ersten Mal durfte er in eine Welt der Liturgie eintauchen, durch die er eine Mystik erkannte, „in welcher die Innigkeit des Geheimnisses mit der Größe der objektiven Gestalten verbunden sei.“⁶⁸

Diese Einsicht erschloss in Guardini eine neue Erkenntnis, die auch sein Freund Karl Neudörfer mit ihm teilte. „(...) das Leben der Kirche müsse vor allem von zwei Seiten her faßbar sein: der soziologisch=juridischen, als der Gemeinschaft des Handelns und Kämpfens – und der liturgischen, als der Einheit des kontemplativen, schauenden,

⁶³ GERL-FALKOVITZ, Weltanschauung, 86.

⁶⁴ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 50.

⁶⁵ GUARDINI, Berichte, 85.

⁶⁶ Die Komplet ist das Nachtgebet im Kloster

⁶⁷ GUARDINI, Berichte, 87.

⁶⁸ GUARDINI, Berichte, 88.

betenden Tuns.“⁶⁹ Die Erfahrungen in Beuron prägten Guardinis liturgisches Verständnis fundamental.

2.1.4. Mainzer Priesterseminar – Welt der heiligen Wahrheit?

Im Oktober 1908, nach vier Semestern Theologiestudium, tritt Guardini mit Karl Neundörfer in das Mainzer Priesterseminar ein. In der Welt der Universität fehlte Guardini aufgrund ihrer Größe und ihres städtischen Standpunktes „die letzte Einheit und Formkraft der Atmosphäre“⁷⁰. Und so freute er sich auf das Leben im Seminar, da er sich dieses als kleine lebendige Welt, die in der heiligen Wahrheit, der Kraft und der Eindeutigkeit wurzelte, vorgestellt hatte. „Wissenschaft, religiöses Leben, sittliche Erziehung, menschliche Gemeinschaft verbinden sich, und es erwächst, was zu den stärksten bildenden Mächten gehört: eine traditionsverwurzelte, formende Gesamtgestalt.“⁷¹ Dies ist das eigentliche, ursprüngliche Wesen eines Priesterseminars.

In Wahrheit musste Guardini aber eher bedrückende Erlebnisse im Seminar erfahren. Er hatte zwar auch schöne Stunden in seiner Zeit im Priesterseminar, doch im Allgemeinen, aufgrund der „Form der Beobachtung und des Mißtrauens“⁷² hatte ihn das Leben dort belastet. In einem vertraulichen Gespräch mit einem Seminaristen übte Guardini Kritik gegenüber der Seminarerziehung. Dieser sah es als seine Pflicht, Guardinis Missbilligung gegenüber dem Seminar zu melden, und so stand Romano kurz vor dem Ausschluss. Da Karl Neundörfer sich in einer ähnlichen Situation befand und das Ehepaar Schleußner, die „fast so etwas wie geistige Eltern“⁷³ für Romano waren, im Hintergrund wirkte, wurde Guardini nicht aus dem Seminar suspendiert. Allerdings mussten Neundörfer und er ein halbes Jahr länger auf ihre Priesterweihe warten. Am 28. Mai 1910 wurde Guardini im Mainzer Dom zum Priester geweiht. Seine erste Heilige Messe hielt er im kleinen Rahmen in der Franziskanerkirche.⁷⁴

⁶⁹ GUARDINI, Berichte, 88.

⁷⁰ GUARDINI, Berichte, 89f.

⁷¹ GUARDINI, Berichte, 90.

⁷² GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 67.

⁷³ GUARDINI, Berichte, 94.

⁷⁴ Vgl. GUARDINI, Berichte, 92ff.

2.1.5. Beginn der seelsorgerlichen Tätigkeit – Welt der Herausforderungen

In den ersten zwei Jahre nach der Priesterweihe wirkte Guardini an verschiedenen Örtlichkeiten der Diözese als Kaplan. Ein Jahr lang half er in einer Pfarre in Heppenheim an der Bergstraße mit. Dann wurde er einige Monate in einem von Schwestern geleiteten Krankenhaus in Darmstadt eingesetzt.⁷⁵ Daraufhin wurde er an den Wormser Dom versetzt und schließlich durfte er in Mainz in der Pfarrei St. Christophen seinen Dienst ausüben. In dieser ersten Zeit seiner seelsorgerlichen Tätigkeit machte Guardini viele wichtige Erfahrungen: „Erfahrungen mit Pfarren, denen er zu- bzw. untergeordnet war, Erfahrungen mit Erwartungen, die an ihn als Priester gerichtet wurden, auch Erfahrungen seiner eigenen Anlagen, Begabungen und Grenzen.“⁷⁶ Er war vor viele Herausforderungen gestellt. Einerseits hatte er Schwierigkeiten, Beziehungen zu ländlichen Vereinen aufzubauen. Andererseits war es in Mainz nicht üblich, bei der Liturgie die Gemeinde in den Vollzug einzubeziehen. Besonders schmerzte ihn, dass er in St. Christophen und in St. Ignaz in Mainz „vor dem ausgesetzten Allerheiligsten die Messe feiern mußte, während die Gemeinde den Rosenkranz betete.“⁷⁷ Das, was er über die Liturgie in Beuron gelernt hatte, wollte Guardini auch in Mainz umsetzen. Dies gelang ihm aber erst später in Rothenfels. Bei seinen Predigten gab er sich immer viel Mühe. Er brauchte um sie zu verfassen, einen Entzündungspunkt. Auswendig trug er sie dann vor. Das war sehr anstrengend, aber Guardinis Predigten waren mehr als bloß aufeinanderfolgende Sätze und Wörter, er selbst bezeichnete sie als Schöpfung⁷⁸. Besonders schwierig fiel ihm die Seelsorge in der Schule⁷⁹.

„Man hat mir gesagt, ich könne die schwersten Dinge so aufschließen, daß sie durchsichtig würden – ich kann es aber eigentlich nur bei solchen, die wirklich ‚schwer‘ sind (...). Beim Kinde geht es aber um anderes, nämlich darum, die heilige Wahrheit in Kontakt mit dem wachsenden kindlichen Geiste zu bringen.“⁸⁰

Die Arbeit mit Kindern fiel Guardini somit schwer, erst junge Menschen mit Reife und einer gewissen Bildung konnte er verstehen. Dies zeigte er auch später in seiner

⁷⁵ In der Autobiographie verwechselt Guardini die Reihenfolge Heppenheim und Darmstadt; sie geht aber klar aus einer Aufstellung für eine Dienststelle in München hervor, worauf Gerl-Falkovitz hinweist in: GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 1985, 80.

⁷⁶ REBER, Romano, 45.

⁷⁷ GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 70.

⁷⁸ Vgl. GUARDINI, Berichte, 97.

⁷⁹ Um in Schulen Religion unterrichten zu können, musste Guardini (zum Leidwesen seines Vaters) die italienische Staatsbürgerschaft aufgeben und wurde im Jahr 1911 deutscher Staatsbürger.

⁸⁰ GUARDINI, Berichte, 97f.

Jugendarbeit später bei „Juventus“ und bei der Quickborn-Bewegung in der Burg Rothenfels, wobei ihm immer wichtig war, dass er seine Autorität nicht durch Befehl und Gehorsam, sondern durch Vertrauen und Freiwilligkeit erhielt.

Guardini reflektiert über zwei Grundformen des Priesterdaseins. Einerseits gibt es den „väterliche Priester“. „Er geht ganz vom Bewußtsein des priesterlichen Amtes aus. (...) durch Wort und Sakrament eine geistliche Zeugung auszuüben; seine Kinder zu nähren, zu schützen und zu leiten.“⁸¹ Andererseits gibt es den „brüderlichen Priester“, der die Kraft des Amtes in sich trägt und sich nicht den Gläubigen gegenüberstellt, sondern er „stellt sich mit ihnen zusammen in das Suchen und Fragen hinein, um mit ihnen gemeinsam hinauszufinden.“⁸² Der Unterschied ist die Haltung. Der „väterliche Priester“ fordert Gehorsam und der „brüderliche Priester“ geht gemeinsam im Gehorsam mit den Gläubigen.

Ab dem Frühjahr 1912 war Guardini in St. Christophen in Mainz eingesetzt. Der Posten dort galt als sehr leicht, und so sollte er sich auf seine Promotion vorbereiten können.⁸³

⁸¹ GUARDINI, Berichte, 99.

⁸² GUARDINI, Berichte, 99.

⁸³ Vgl. GUARDINI, Berichte, 100.

2.2. Romano Guardinis Weg zur universitären Laufbahn

2.2.1. Promotion über Bonaventura in Freiburg – Welt der Bereicherung

Im Frühjahr 1913 zog Guardini nach Freiburg um zu promovieren. Die Frage nach einem passenden Dissertationsthema gestaltete sich als ein langwieriger und schwieriger Prozess. Guardini suchte verschiedene Professoren auf, um sie um ihren Rat zu fragen. Dabei zeichnete sich für ihn eine andere Problematik heraus: das Verständnis von wissenschaftlichem Arbeiten um die Jahrhundertwende. „Theologisch wissenschaftlich arbeiten hieß, feststellen, was die und die Zeit, oder der und der Mann über eine Frage gedacht hatten.“⁸⁴ Guardinis Neugierde galt aber der thomasischen Frage⁸⁵: Ihn interessierte „nicht die Frage, was einer über die christliche Wahrheit gesagt hat, sondern was wahr ist.“⁸⁶ Guardini musste somit eine eigene Methode der Wissenschaft finden und durfte diese auch sein Leben lang verteidigen, da sie nicht gewöhnten universitären Richtlinien entsprach. In seinem Tagebuch bezeichnet Guardini sein Verhältnis zur Universität als „unglückliche Liebe“⁸⁷. Einerseits fühlte er sich in ihr wohl, andererseits glaubte er, er sei aufgrund seiner Methode ihr nicht wirklich zugehörig. „Der Maßstab, der in ihr gilt und nach dem man zu ihr gehört oder nicht, ganz oder nur halb, ist die Wissenschaft. Ich bin aber kein Wissenschaftler. Ich muß den Mangel des ‚Faches‘ immerfort durch mehr ‚Geist‘ ausgleichen.“⁸⁸ Hans Urs von Balthasar beschrieb Guardins Methode mit folgenden Worten: „Nie interpretiert er als bloßer Historiker, immer als der verantwortliche Helfer und Gestalter seiner eigenen Zeit.“⁸⁹ Diese Vorgehensweise Guardinis prägt nicht nur sein Denken, sondern ist in all seinen Werken deutlich erkennbar.

Nachdem Guardini zwei Dissertationsthemen (eine Analyse der Matutin⁹⁰ bzw. einen Vergleich zwischen Thomas von Aquin und Wilhelm Wundt) verworfen hatte und er außerdem von seinem Vorgesetzten aus Mainz unter Zeitdruck stand, seine Arbeit möglichst schnell abzuschließen, suchte er bei dem damaligen Privatdozenten Engelbert

⁸⁴ GUARDINI, Berichte, 24.

⁸⁵ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 1985, 85.

⁸⁶ GUARDINI, Berichte, 24.

⁸⁷ GUARDINI, Romano, Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns, Notizen und Texte 1924-1964, Paderborn 1980, 84; [in Folge: GUARDINI, Wahrheit].

⁸⁸ GUARDINI, Wahrheit, 85.

⁸⁹ BALTHASAR, Hans Urs von, Romano Guardini. Reform aus dem Ursprung, München 1970, 53; [in Folge: BALTHASAR, Romano Guardini].

⁹⁰ Die Matutin ist das Stundengebet in den frühen Morgenstunden.

Krebs Hilfe. Guardinis Schwierigkeit, ein passendes Thema zu finden, bestand darin, dass er historisch arbeiten sollte, aber mehr Interesse an systematischen Fragen hatte.⁹¹ Dieser verwies ihn auf den heiligen Bonaventura, genauer gesagt auf die Erlösungslehre des heiligen Bonaventura. Die Bearbeitung dieses Themas erforderte zwar auch eine historische Ausarbeitung, doch in Bezug auf Bonaventura, der „mehr ‚homo religiosus‘ und Mystiker als Theoretiker“⁹² war, und durch eine Darstellung der Grundtypen der Erlösung hatte Guardini die Möglichkeit, eine systematische Untersuchung durchzuführen, die von seinem Gegensatz-Denken geleitet wurde.⁹³

Mit Bonaventura lernte Guardini nicht nur dessen Lehre kennen, sondern auch das Gedankengut großer Denker der Geschichte. Der Geist Augustinus, Dantes und Platons prägten das Leben von Guardini nachhaltig. Er tritt aus der theologischen Lehre der Neuscholastik, die zur damaligen Zeit in der Kirche vertreten wurde, heraus und in die platonisch-augustinische Welt hinein, die das Fundament seines Denkens bildete.^{94 95}

In seiner Freiburger Zeit begegnete Guardini u.a. auch Maria Knoepfler. Die spätere Haushälterin Weigers ist zu erwähnen, da ihr Vertrauen in den Glauben Auswirkung auf Guardinis Lebensweise und Denken hatte:

„Ihr Tiefstes wurzelt im Glauben. Das habe ich von ihr gelernt, fürs Leben, und sage ihr dafür ehrfürchtigen Dank (...) Glauben bedeutete nicht, daß sich alles in Harmonie löse (...) Es ist tragischer Glaube, möchte ich sagen, der es trägt, daß im gleichen, engumgrenzten Menschenleben gegeneinander stoßende Wirklichkeiten stehen; ewig, göttlich die einen; vergänglich die anderen (...) – und es gibt eine besondere Treue, die gottgesetzte, ewigkeitbreitende Wirklichkeit der endlichen Dinge nicht zu verdünnen. Dieses Nebeneinander, ja Gegeneinander auf sich zu nehmen, das ist Glaube. Wirklichkeitstreue, die nichts verschleiert, Göttliches nicht, aber auch nicht Irdisches; Kraft des Herzens, das die Unlösbarkeiten jenes Gegeneinander auf sich nimmt und durch das Leben trägt.“⁹⁶

⁹¹ Vgl. GUARDINI, Berichte, 26.

⁹² GUARDINI, Berichte, 27.

⁹³ Vgl. GUARDINI, Berichte, 26f.

⁹⁴ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 72.

⁹⁵ Er verneinte nicht den Denkstrang des Thomas von Aquin, konnte aber sein Denken mit der platonisch-augustinischen Linie identifizieren.

⁹⁶ Im Anhang zu: John Henry Newman, Briefe aus der katholischen Zeit seines Lebens, übertragen von Maria Knoepfler, Mainz 1931, 373, in GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 74.

Eineinhalb Jahre arbeitete Guardini an seiner Dissertation. Im Frühjahr 1915 beendete er sie mit dem Titel „Die Lehre des heiligen Bonaventura von der Erlösung. Ein Beitrag zur Geschichte und zum System der Erlösungslehre.“⁹⁷

Während dieser Jahre ereignete sich in der Weltgeschichte viel Entscheidendes. Im Sommer 1914 brach der erste Weltkrieg aus. Guardinis Vater war italienischer Konsul und sah sich gezwungen, Deutschland zu verlassen. Mit Beginn des Weltkrieges gingen auch zwei der drei Brüder Romanos nach Italien. Romano war der Älteste, und somit hatte er die Verantwortung und Verpflichtung sich um seine verbliebene Familie und das elterliche Geschäft zu kümmern.⁹⁸

2.2.2. Mainzer Jahre (1915-1920) – Welt der Vielfalt

Nachdem Guardini im Frühjahr 1915 promoviert hatte, ging er für die nächsten fünf Jahre nach Mainz zurück, wo er in verschiedenen Tätigkeitsbereichen eingesetzt wurde. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Promotion Guardinis die Dogmatikprofessur im Mainzer Priesterseminar als Ziel hatte. Um dieses weiter zu verfolgen, wurde er nach Mainz versetzt.

2.2.2.1. Kaplanstätigkeit

Als Kaplan übte er seinen Dienst in unterschiedlichen Pfarreien in Mainz aus: zuerst in St. Ignatz, dann in St. Peter, danach in St. Emmeram und zuletzt wieder in St. Peter. Die mehrfachen Versetzungen der jungen Seelsorger diene dem Gehorsam gegenüber den kirchlichen Autoritäten. Die jungen Kapläne konnten durch ihren ständigen Ortswechsel keine tiefen Bindungen zu Menschen in ihrer Umgebung aufbauen und waren dadurch ganz frei, der Kirche im Gehorsam zu dienen. In einem Brief, den Guardini seinem Beichtvater Domkapitular Georg Lenhardt schrieb, berichtete er von seinem Vorhaben, auch in der Wissenschaft und in der Aszetik Gehorsam zu üben und dadurch Freiheit zu lernen. Vielleicht hat Guardini diese Auffassung wissenschaftlicher Arbeit als Askese von Bonaventura.

„In wissenschaftlicher Beziehung denke ich mir das Gehorchen so, daß ich das Erbgut der katholischen Philosophie und Theologie gründlich kennen zu lernen suche. Ich möchte also für einige Jahre die eigene produktive Gedankenarbeit zurücktreten lassen. Zuerst die griechische, platonisch-aristotelische Philosophie kennenlernen, und dann die thomistische

⁹⁷ 1921 bei Schwan in Düsseldorf erschienen.

⁹⁸ Vgl. GUARDINI, Berichte, 28.

studieren (...) Das soll als Gehorsam geübt, mich freimachen, dann in rechter Weise selber zu forschen. Das biblische und, soweit die Zeit reicht, das patristische Studium muß natürlich, als ständige Beschäftigung mit den Quellen, nebenhergehen. (...) Ebenso wichtig ist die aszetische Seite dieser Gehorsamsschule. (...) dann will ich einfach folgen und hoffe, in diesem Gehorsam jenen inneren Durchbruch zu finden, der bisher noch immer nicht zustande kam.“⁹⁹

Das Wort „Gehorsam“ prägte Guardinis persönliche Entwicklung in seinen Mainzer Jahren. Kirche wurde dadurch für ihn immer mehr begreifbar, aber nicht durch Enge und Gebot, sondern durch die Freiheit.¹⁰⁰

2.2.2.2. *Jugendarbeit – Juventus*

Guardini war in dieser Zeit aber nicht nur als Kaplan tätig. Am 15. August 1915 wurde ihm die Leitung der Juventus übertragen. Die Juventus war eine Mainzer Jugendvereinigung, die 1890 gegründet wurde. „In ihr trafen sich freiwillig und ohne Vereinsrecht die katholischen Schüler der sechs Mainzer Gymnasien, in der Form kirchlicher Jugendpflege, der junge Romano gehörte früher auch zu ihnen.“¹⁰¹ Die regelmäßigen Treffen beinhalteten Spiele, liturgische Feiern und Vorträge des Leiters und älterer Teilnehmer. Auch Wanderungen, Ferienlager und Wallfahrten wurden angeboten. Besondere Bedeutung für Guardini hatte die geistliche Bildung. Und so führte er mit begabten Jugendlichen eine Akademie ein. Im Rahmen dieser wurden alle 14 Tage Vorträge aus kulturellen, politischen und theologischen Bereichen gehalten. Guardini gestaltete seine Vorträge auch im Bezug auf die Lebenssituation in der damaligen Zeit des Krieges. Er wollte den jungen Menschen Hilfe geben, ihr eigenes Schicksal aus dem Glauben heraus zu begreifen.¹⁰² Ab Ende 1918 bot Guardini für einen ausgewählten Kreis außerdem „Abende beim Leiter“¹⁰³ an. Sein damaliges Wirken wurde von einem Zeitzeugen mit folgenden Worten festgehalten: „Großer Ernst bei hoher Bildung und eine bezwingende Eindringlichkeit des Denkens und Sprechens waren bei ihm verbunden mit gewinnender Natürlichkeit, Unbefangenheit und einer besonnenen Herzlichkeit.“¹⁰⁴ Die Zeit als Leiter bei Juventus war auch in zweifacher Hinsicht entscheidend für seine

⁹⁹ Zitiert von Alfred Schüler, Romano Guardini. Eine Denkergestalt an der Zeitenwende, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 21 (1969), 135, in: GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 75f.

¹⁰⁰ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 76.

¹⁰¹ GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara/ OBERDORFER, Max (Hg.), Romano Guardini – Zeugnisse eines großen Lebens, Ostfildern 2010, 26; Vgl. GERL-FALKOVITZ-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 77.

¹⁰² Vgl. REBER, Romano, 56.

¹⁰³ GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 79.

¹⁰⁴ RUFFIN, Hanns, Guardini und die Mainzer „Juventus“, 77, in: GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 79.

spätere Tätigkeit auf Burg Rothenfels. Einerseits lernte er dort Jugendliche zu fördern und zu führen, andererseits erfuhr er im Jahr 1919 durch einige Juvenen von der bewegenden Stimmung der ersten deutschen Quickborntagung auf Burg Rothenfels.¹⁰⁵

2.2.2.3. *Militärdienst*

In diesen Mainzer Jahren war Guardini aber nicht nur Kaplan und Leiter der Juventus, sondern ab dem Jahr 1916 musste er seinen Militärdienst leisten.¹⁰⁶ Von Herbst 1916 bis Frühjahr 1918 war er somit auch Militärkrankenwärter, wobei er die meiste Zeit im Büro verbrachte.

2.2.2.4. *„Vom Geist der Liturgie“¹⁰⁷*

Bereits im Kloster Beuron, das Guardini während seiner Frankfurter Zeit kennen lernen durfte, wurde ihm die wahre Bedeutung von Liturgie bewusst. In Mainz bat ihn ein Bekannter, in einigen Kapiteln darzulegen, was Liturgie sei.¹⁰⁸ Daraus entstand 1918 sein erstes Buch „Vom Geist der Liturgie“, durch das er erste Bekanntheit in einem breiten Spektrum der Öffentlichkeit erhielt. Guardini ging es in diesem nicht „um eine Änderung der Liturgie, sondern um Änderung der geistigen Haltung, aus der heraus Liturgie möglich ist.“¹⁰⁹ In seinem Buch betonte er die Besonderheit des liturgischen Betens. In der Gemeinschaft der Liturgie ist es der Kirche möglich, ihr Wesen als mystischer Leib Christi zu erkennen.¹¹⁰

2.2.2.5. *Auswirkungen auf seinen weiteren Lebensweg*

Guardinis Art, Jugend zu leiten, missfiel der Mainzer Kirchenleitung, vor allem dem damaligen Domkapitular Dr. Ludwig Bendix, der die Juventus gegründet hatte. Dies hatte auch Auswirkung auf seine berufliche Laufbahn. Nach fünf Jahren in Mainz war Guardini immer noch nicht als Lehrender an das Mainzer Priesterseminar berufen worden, und so fragte er an, ob er seine Studien an der Universität fortsetzen dürfte. Dem Antrag wurde stattgegeben.

¹⁰⁵ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 77f.

¹⁰⁶ Da er aufgrund der Genehmigung, in Schulen Religion unterrichten zu können, deutscher Staatsbürger geworden war.

¹⁰⁷ GUARDINI, Romano, Vom Geist der Liturgie, Freiburg i. Br. 8-121922; [in Folge: GUARDINI, Vom Geist der Liturgie].

¹⁰⁸ Vgl. GUARDINI, Berichte, 31.

¹⁰⁹ GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 86.

¹¹⁰ Vgl. GUARDINI, Vom Geist der Liturgie, IX.

Die Enttäuschung, nicht für den vorgesehenen Weg als Dogmatikprofessor für das Mainzer Priesterseminar berufen zu werden, war groß. Guardini berichtete, er habe sich damals „innerlich von der Mainzer Diözese gelöst“¹¹¹. Diese Loslösung wurde auch von familiären Gründen gefördert. Sein Vater kehrte 1919 nach Deutschland zurück und verstarb am 30. September desselben Jahres. Daraufhin ging seine Mutter mit seinen Brüdern nach Italien zurück. Guardini war der einzige seiner Familie, der in Deutschland blieb.

Durch die Schrift „Vom Geist der Liturgie“ wurde Abt Herwegen von Maria Laach auf Guardini aufmerksam. Er hatte an Guardinis Arbeit insgesamt Interesse und riet ihm, sich in Bonn zu habilitieren. Der universitäre Ort war wiederum nicht zufällig gewählt. Zwei Faktoren schienen für diese Auswahl zu sprechen. Einerseits war der dortige Dogmatikprofessor Esser schon alt und leidend, und so bestand für Guardini unter Umständen die Möglichkeit, nachdem er seine Habilitation abgeschlossen hatte, dessen Lehrstuhl zu übernehmen. Andererseits hatte Abt Herwegen zur Bonner Fakultät gute Kontakte, besonders zu dem Rektor Tillmann, der in Guardini einen „im damaligen Sinne modernen, das heißt liberal=kritischen Theologen sah.“¹¹²

2.2.3. Habilitation in Bonn – Welt der Erkenntnis durch den Glauben und Welt, in der Kirche frei macht

Im Frühjahr 1920 ging Guardini nach Bonn um sich zu habilitieren. Die Wahl des Habilitationsthemas gestaltete sich diesmal einfacher als bei seiner Promotionsarbeit. Es handelte „sich um drei Gedankengruppen, die das philosophische=theologische System Bonaventuras tragen, nämlich die Lehren vom Geisteslicht, von der Stufenordnung des Seins und von den Lebensantrieben.“¹¹³

Guardinis Arbeit als Seelsorger beschränkte sich in seiner Habilitationszeit auf Gottesdienste und Beichte in dem „Kloster St. Adelheid der Ordensfrauen von Sacré Coeur in Pützchen bei Bonn-Beuel“¹¹⁴, wo er auch wohnte. Dadurch hatte er genügend Zeit, sich seiner Habilitationsschrift zu widmen, und so konnte er diese bereits im Juni 1921 beenden.¹¹⁵ Das Habilitationsverfahren wurde im Jänner 1922 mit seiner

¹¹¹ GUARDINI, Berichte, 30.

¹¹² GUARDINI, Berichte, 32.

¹¹³ GUARDINI, Berichte 33.

¹¹⁴ GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 91.

¹¹⁵ Eingabe an das Bischöfliche Ordinariat Mainz vom 29. Juni 1921 (Personalakte, Diözesanarchiv Mainz), in: GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 1985, 123.

Probevorlesung über „Anselm von Canterbury und das Wesen der Theologie“¹¹⁶ abgeschlossen. „In dem grundlegenden Erkenntnisprinzip dieses bedeutenden mittelalterlichen Theologen findet er seinen eigenen Denkansatz wieder: *Credo, ut intelligam* – ‚Ich glaube, damit ich (rationale) Erkenntnis gewinne‘.¹¹⁷ Bereits in seiner Tübinger Zeit wurde Guardini klar, dass Theologie als Wissenschaft Glaube und Dogma als Grundpfeiler hatte, und da Offenbarung nicht ableitbar sei, müsse die Theologie eine eigene Weise des Erkenntniszuganges finden. Die Reaktionen auf seine Vorlesungen waren divergent. Professor Tillmann, der gedacht hatte, in Romano einen „kritischen Theologen“ zu haben, betrachtete Guardinis Erkenntnisweise als unwissenschaftlichen Dogmatismus. Die kritische Haltung, die Tillmann sich von Guardini erwartete, war „im Grunde ein durch Gehorsam gegen das Dogma eingeschränkter Liberalismus.“¹¹⁸ Romanos Denken und Vorlesungen bauten aber auf einem anderen Fundament auf. Er „machte Offenbarung und Glauben zur Basis des Erkennens.“¹¹⁹ Erkenntnisgegenstand war bei Guardini die Offenbarung und Erkenntnisprinzip war das durch den Glauben begründete Dogma.

Obwohl Professor Tillmann Guardinis Erkenntniszugang als unwissenschaftlich betrachtete, wurde Guardini Anfang 1922 Privatdozent für Dogmatik in Bonn. Seine erste Vorlesung hielt er im Sommersemester 1922 über „Die Typen der Erlösungslehre“¹²⁰.

Guardini erhielt dann auch das Angebot für eine Professur der Praktischen Theologie und Liturgiewissenschaften an der Bonner Fakultät. Da er wusste, dass er nicht nach der herkömmlichen Methode der theologischen Wissenschaft vorging und er seine Denk- und Arbeitsweise nicht verlieren wollte, lehnte er ab. „Bei dieser Gelegenheit möchte ich sagen, daß ich, nachdem mein geistiges Leben überhaupt erwacht war, ein starkes Gefühl von dieser inneren Linie gehabt, und die verschiedenen Entscheidungen meines Lebens, beruflicher, geistiger und persönlicher Art, im Grunde immer von ihr aus getroffen habe.“¹²¹ Dieses Gefühl der inneren Stimme, oder wie Guardini es nennt „der inneren

¹¹⁶ Die Habilitationsvorlesung ist in dem Sammelband „Auf dem Wege“, (S 33-65), der 1923 erschien, enthalten.

¹¹⁷ REBER, Romano, 68.

¹¹⁸ GUARDINI, Berichte, 33.

¹¹⁹ GUARDINI, Berichte, 33f.

¹²⁰ Die Antrittsvorlesung ist so wie seine Habilitationsvorlesung im Sammelband „Auf dem Weg“ veröffentlicht worden.

¹²¹ GUARDINI, Berichte, 35.

Linie“, prägte nicht nur sein Leben, sondern auch seine Schriften und wird im zweiten Teil dieser Arbeit nochmals aufgegriffen und bedeutsam.

Von dieser inneren Stimme ließ sich Guardini auch bei seinen Vorträgen „Vom Sinn der Kirche“ leiten. Diese Vortragsreihe hielt Romano im Rahmen des Katholischen Akademikerverbandes¹²² und fand 1922 in Bonn statt. Am Beginn stehen folgende prägenden und wahrscheinlich auch am häufigsten zitierte Worte Guardinis: „Ein religiöser Vorgang von unabsehbarer Tragweite hat eingesetzt: Die Kirche erwacht in den Seelen.“¹²³ Er teilt in diesen Vorträgen seine eigene persönliche Erkenntnis, die er während seiner Glaubenszweifel in dem Dachkämmerchen seines elterlichen Hauses erleben durfte: Die Kirche als Institution schenkt den Menschen Lebensperspektive. Kirche macht nicht unfrei, sondern gibt die volle Freiheit zum Ganzen des Daseins.¹²⁴ Durch diese Vortragsreihe wurde Guardini seine eigentliche Aufgabe bewusst: „nicht die Forschung eines theologischen Faches fortzuführen, sondern mit wissenschaftlicher Verantwortung und auf hoher geistiger Ebene die christliche Wirklichkeit zu deuten.“¹²⁵ Guardinis ureigenes Charisma bestand darin, auf einem wissenschaftlichen Weg Offenbarung und Glaube mit der Welt und der Zeit in Verbindung zu bringen, sodass der Mensch sein Schicksal deuten kann und daraus Perspektiven erhält.¹²⁶

2.2.4. Burg Rothenfels und Quickborn – Welt der Bewegung

Das Jahr 1920 war für Guardini in zweierlei Hinsicht ein prägendes Jahr. Er entschied sich nicht nur zu habilitieren, sondern zu Ostern 1920 betrat er erstmalig die Burg Rothenfels. Durch sein Charisma wurde er bereits im August desselben Jahres in den Führungskreis aufgenommen und wirkte auch bei der Zeitschrift „Die Schildgenossen“ mit.¹²⁷

Im 19. Jahrhundert begann die deutsche Jugend, die herkömmlichen Formen von Erziehung und Lebensauffassungen zu hinterfragen. Sie strebte nach Freiheit und besseren Lebensformen. Daraus entstand die deutsche Jugendbewegung. Das Besondere und Spezielle der Quickborn-Bewegung, die 1909 in Oberschleisen als katholischer

¹²² Der volle Titel heißt: „Verband der Vereine katholischer Akademiker zur Pflege der Katholischen Weltanschauung.“

¹²³ GUARDINI, Romano, Vom Sinn der Kirche, 1922, in: HENRICH, Franz (Hg.), Vom Sinn der Kirche/ Die Kirche des Herrn, Mainz ⁵1995, 19; [in Folge: GUARDINI, Vom Sinn der Kirche].

¹²⁴ Vgl. GUARDINI, Berichte, 36.

¹²⁵ GUARDINI, Berichte, 37.

¹²⁶ Vgl. REBER, Romano, 73.

¹²⁷ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 90.

Schülerzirkel gegründet wurde und 1919 sich in der Burg Rothenfels¹²⁸ angesiedelt hatte, „war die freie Bindung an die religiöse, ja kirchliche Überlieferung“¹²⁹. Es ging darum „herauszukommen aus der Giftluft der modernen Asphaltkultur“¹³⁰ und zur Natürlichkeit zurückzukehren. „Die rechte Einstellung der Seele zu Gott, zu sich selber, zum Mitmenschen, zur Natur ist Ziel des Quickbornstrebens.“¹³¹ Guardini leistete durch das Teilen seines Gedankengutes einen wesentlichen Beitrag zur geistigen Weiterbildung der damaligen Jugend. „Ihm ist es zu verdanken, daß (...) die katholische Jugendbewegung (...) zu einer vertieften Fragestellung, einer neuen geistigen Verantwortung und einer klaren Selbsteutung fand.“¹³² Guardini öffnete das Denken auf der Burg für die Fragen und Aufgaben der Zeit: „Das wohl größte Geschenk aber, das Guardini der Jugendbewegung gebracht hat, war, daß er sie über Jugendbewegung und Liturgische Bewegung hinaus zu einer religiös motivierten Kulturbewegung gemacht hat.“¹³³ Es ist hier aber auch anzumerken, dass nicht nur Guardini Quickborn bereicherte, sondern dass er in der Jugendbewegung auch das erkannte, was seine eigentliche Aufgabe sei, sodass er sogar seine universitäre Lehrtätigkeit aufgeben hätte, da kirchliche Autoritäten in der Jugendbewegung eine Gefahr sahen: „der Verzicht auf sie [die universitäre Lehrtätigkeit] wäre mir sehr schwer geworden; das Leben und die Arbeit in der Welt der Jugendbewegung war aber für mich essentiell.“¹³⁴

¹²⁸ Burg Rothenfels ist heute noch eine Jugendherberge und ein Tagungshaus. (siehe: URL.: <http://www.burg-rothenfels.de>, am 15.2.2017.)

¹²⁹ GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 111.

¹³⁰ Zit. Nach Heinz Fleckenstein, 50 Jahre Bund Quickborn – 40 Jahre Burg Rothenfels, in: Burgbrief 1/1960, 2, in: GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 111.

¹³¹ Zit. Nach Heinz Fleckenstein, 50 Jahre Bund Quickborn – 40 Jahre Burg Rothenfels, in: Burgbrief 1/1960, 2, in: GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 111.

¹³² GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 109.

¹³³ HENRICH, Franz, Leben, Persönlichkeit und Charisma Romano Guardinis, in: RATZINGER, Joseph (Cardinal) (Hg.), Wege zur Wahrheit. Die bleibende Bedeutung von Romano Guardini, Düsseldorf 1985, 19; [in Folge: HENRICH, Leben].

¹³⁴ GUARDINI, Berichte, 36.

2.3. Romano Guardinis Weg zum eigenen Lehrstuhl und durch die Welt der „katholischen Weltanschauung“

2.3.1. Der Weg zum Guardini-Lehrstuhl – Welt des katholischen Aufschwungs

Für die Entstehung des Guardini-Lehrstuhls in Berlin waren drei Aspekte ausschlaggebend. Erstens war es die persönliche Erkenntnis, der Ruf seiner inneren Stimme, den er in Bonn durch seine Vorträge über den „Sinn der Kirche“ erfahren konnte und der ihm klar zu spüren gab, was seine „eigentliche Aufgabe“ sei. Der zweite und der dritte Aspekt ergaben sich aus den Umständen nach dem ersten Weltkrieg. Aus den politischen, sowie den kirchen- und hochschulpolitischen Ereignissen entstanden neue historische und weltanschauliche Ansichten.¹³⁵ Guardini drückte die damalige politische und geistige Situation mit folgenden Worten aus:

„Nach dem Krieg hatten, zum ersten Mal seit langer Zeit, die Katholiken freien Raum bekommen. Auch hatten sich nach dem Zusammenbruch starke religiöse Kräfte gelöst; und da alles so unsicher war, brachte man der Festigkeit des katholischen Standpunktes eine bis dahin ungewohnte Schätzung entgegen. Deutschland war Republik, und die Zentrumsparlei war nicht nur eine politische, sondern auch geistige Macht.“¹³⁶

Deutschland war Republik geworden. Die Monarchie war aufgelöst und mit ihr auch das System von „Thron und Altar“¹³⁷. Im 19. Jahrhundert hatte sich ein geistiges System der Moderne entfaltet, das durch „Liberalismus, Sozialismus, Kantianismus, Individualismus, Idealismus, usw.“¹³⁸ entstanden war. Mit dem ersten Weltkrieg fand nicht nur die Monarchie ihr Ende, sondern auch die geistigen Strömungen der Modernen waren untergegangen. Geprägt durch diese Umstände erhielt die katholische Kirche einen Aufschwung. Sie war „nicht mehr in erster Linie eine staats-, staats-kirchenrechtlich fixierte, weltanschaulich privilegierte Institution. Sie war, wie Romano Guardini entdeckt hatte, ‚in den Seelen erwacht‘“¹³⁹. Die katholische Weltanschauung wurde somit nicht mehr von anderen weltlichen Institutionen bestimmt, sondern einzig und allein von der

¹³⁵ Vgl. WIRTH, Günther, Wie es zum Guardini-Lehrstuhl kam, in: SCHUSTER, Hermann Josef, Guardini Weiterdenken, Berlin 1993, 61; [in Folge: WIRTH, Guardini-Lehrstuhl].

¹³⁶ GUARDINI, Berichte, 37.

¹³⁷ Vgl. WIRTH, Guardini-Lehrstuhl, 62.

¹³⁸ RUSTER, Thomas, Die verlorene Nützlichkeit der Religion. Katholizismus und Moderne in der Weimarer Republik, Wien 1994, 75.

¹³⁹ WIRTH, Guardini-Lehrstuhl, 65.

Kirche, die in und gegenüber der Welt stand. Durch diesen zweiten Aspekt, der zum Guardini- Lehrstuhl beitrug, entstand der Dritte:

„So war der Gedanke aufgetaucht, an der Universität Berlin, die sich – soweit sie nicht ungläubig war – immer betont protestantisch gegeben hatte, einen Lehrstuhl zu schaffen, von welchem der katholische Student eine den akademischen Ansprüchen entsprechende Darlegung der katholischen Wahrheit hören könne.“¹⁴⁰

Die konkrete Idee, einen Lehrstuhl für „katholische Religionsphilosophie und Weltanschauung“ an der Berliner Universität, die eine „Protestantische Hochburg“¹⁴¹ war, einzurichten, wurde von einigen Herausforderungen begleitet. Sowohl die theologische Fakultät, die in Berlin protestantisch war, als auch die philosophische Fakultät lehnten den Lehrstuhl ab. Auf Vorschlag des Kultusministers wurde der Lehrstuhl in die katholisch theologische Fakultät von Breslau etabliert und sein Inhaber als „ständiger Gast“¹⁴² für seine Vorlesungen an die Berliner Universität geschickt. Auf Grund der speziellen Zugehörigkeit des Lehrstuhls wurde der Lehrbeauftragte nicht von der Breslauer Fakultät, sondern vom preußischen Kultusministerium bestimmt. Die Frau des dortigen Ministerialdirektors, der die Entscheidung treffen sollte, war in katholischen Organisationen integriert, und so kam es, dass sie durch die Vorträge beim Bonner Akademikertag auf Guardini aufmerksam wurden.¹⁴³ In der Liste der in Frage kommenden Kandidaten für den Inhaber des Lehrstuhls hieß es über Guardini, er hätte die „Fähigkeit, religiöse Allgemeinprobleme mystisch zu durchdringen und zu vertiefen.“¹⁴⁴ Bedeutsam für die endgültige Entscheidung war mit Sicherheit auch ein Schreiben¹⁴⁵ von Kardinal Bertram an das Kultusministerium, in dem er seinen Wunsch äußerte, Guardini als Inhaber des Lehrstuhls einzusetzen:

„Die Auswahl der rechten Persönlichkeit für die Professur für katholische Weltanschauung in Berlin-Breslau ist keine leichte, weil neben der wissenschaftlichen Befähigung noch so manche anderen Dinge die Eignung gerade bei dieser Aufgabe beeinflussen... Über Guardini habe ich so warme Empfehlungen erhalten, daß ich dankbar sein würde, wenn er in erster Linie ins Auge gefaßt werden könnte.“¹⁴⁶

¹⁴⁰ GUARDINI, Berichte, 37.

¹⁴¹ WIRTH, Guardini-Lehrstuhl, 62; Vgl. GUARDINI, Berichte, 41.

¹⁴² GUARDINI, Berichte, 37.

¹⁴³ Vgl. GUARDINI, Berichte, 38.

¹⁴⁴ WIRTH, Guardini-Lehrstuhl, 70.

¹⁴⁵ Das Schreiben wurde am 4. November 1922 verfasst.

¹⁴⁶ WIRTH, Guardini-Lehrstuhl, 70f.

Und so wurde Guardini am 1. April 1923 die ordentliche Professur für „katholische Weltanschauung“ an der Universität Breslau vom Kultusministerium verliehen.¹⁴⁷

2.3.2. Was ist katholische Weltanschauung? – Welt der Deutung und Erklärung

Im Frühjahr 1923 zog Guardini nach Berlin. Wiedermal war die Anfangszeit mit Herausforderungen verbunden. Selbst der Umzug gestaltete sich schwierig, da das Rheinland damals besetzt war. Da der Lehrstuhl für „katholische Weltanschauung“ der einzige katholische Lehrstuhl an der Berliner Universität war, hatte Guardini Schwierigkeiten, im universitären Rahmen Anschluss zu finden. „Für die Universität war ich der vom Zentrum aufgezwungene Propagandist der katholischen Kirche, welcher an der ‚Hochburg des deutschen Protestantismus‘ nichts zu suchen hatte, und sie zeigte mir das auf jede Weise.“¹⁴⁸ Guardini war von Natur aus schüchtern veranlagt, und so lag es auch nicht in seinem Wesen, auf die für ihn scheinbar geschlossene Welt zuzugehen. „So blieb mir nichts übrig, als mich zurückzuziehen. Später wurde mir gesagt, man halte mich für abweisend und hochmütig – der so oft eintretende falsche Eindruck, den der Schüchterne erweckt.“¹⁴⁹ Guardinis Ängstlichkeit ging sogar so weit, dass er sich überwinden musste, das Universitätsgebäude zu betreten. Allerdings ließ sie nach, sobald er vorne am Katheder stand.

Die größte Herausforderung in dieser Zeit war aber mit Sicherheit die Unschärfe seines Lehrauftrages. Der Lehrstuhl für „katholische Religionsphilosophie und Weltanschauung“ war „als einer ‚neben‘, nein: ‚hinter‘ allen anderen Lehrstühlen erschien, und letztlich mußte er als einer ‚zwischen‘ allen Stühlen in der Gesellschaft angesehen werden.“¹⁵⁰ Es brauchte somit eine klare Linie, durch die erkannt werden kann, worin katholische Weltanschauung bestehe. Für Guardini stellte sich die Frage nach dem geistigen Inhalt, den sein Lehrstuhl umfasste. Er war ratlos:

„Was sollte ich auf dem Berliner Lehrstuhl eigentlich lehren? Sein Titel lautete: ‚Katholische Religionsphilosophie und Weltanschauung‘. ‚Religionsphilosophie‘ allein wäre eindeutig gewesen; was war aber ‚katholisch‘? Es gibt doch nicht katholische und protestantische und buddhistische, sondern nur eine wahre Religionsphilosophie. Und was war ‚katholische Weltanschauung‘?“¹⁵¹

¹⁴⁷ Vgl. WIRTH, Guardini-Lehrstuhl, 71.

¹⁴⁸ GUARDINI, Berichte, 40f.

¹⁴⁹ GUARDINI, Berichte, 41.

¹⁵⁰ WIRTH, Guardini-Lehrstuhl, 72.

¹⁵¹ GUARDINI, Berichte, 42.

Im „Lexikon für Theologie und Kirche“ wird „Weltanschauung“ als „eine in verschiedene inhaltliche Ausrichtung auftretende Gesamtauffassung der Welt und der Stellung des Menschen in ihr, die sich in der Moderne nach dem Verlust eines allgemeinverbindlichen Denk- und Handlungsrahmens herausbildet“ definiert.¹⁵² Ein Blick in die Geschichte des Begriffes Weltanschauung verrät: „Weltanschauung ist ein kaum in andere Sprachen übersetzbarer Begriff der deutschen Geistesgeschichte seit etwa 1800“.¹⁵³ Die Bedeutung dieses Begriffes wurde von vielen Philosophen und Dichtern in unterschiedlichen Weisen dargestellt. In der Neuzeit wurde durch Subjektivismus und Relativismus der Bezug zum Ganzen und somit auch der Bezug zur Wahrheit der religiösen Dinge verloren, den der Begriff im Grunde beinhaltet. Weltanschauungen wurden dann nur von geschichtlichen, politischen und auch persönlichen Umständen getragen.¹⁵⁴ In der Zeit des Nationalsozialismus gab es ab 1937 in Deutschland sogar einen „Weltanschauungsunterricht“ (WAU), der zur Propaganda des Nationalsozialismus dienen sollte. Ab 1941 löste dieser den Religionsunterricht ab.¹⁵⁵

Die Einführung des Lehrstuhls „katholische Weltanschauung“ hatte sicher auch den Zweck, den Katholizismus weiter auszubreiten. „Sein Inhaber sollte (...) die Arbeit des Studentenseelsorgers nach der gedanklichen Seite hin ergänzen, indem er eine allgemeinverständliche, apologetisch verfahrenende Darlegung der Glaubenswahrheiten gab. Auch sollte er (...) helfen, daß die Leute bei der Stange blieben.“¹⁵⁶ Guardini wollte aber nicht durch Propaganda, „sondern aus innerstem Wesen heraus die ersehnte Wirkung“ ausstrahlen.¹⁵⁷ Für ihn war Wissenschaft, und somit das, was dieser Lehrstuhl beinhalten sollte: die systematische Suche nach der Wahrheit. Es muss somit von einer klaren und methodischen Frage nach der Wahrheit ausgegangen werden. „Wohl sollte sie [die Lehrtätigkeit] den Hörern helfen, aber nur durch die Kraft der um ihrer willen gesuchten Wahrheit selbst.“¹⁵⁸

Guardini stellte sich der Herausforderung, „katholisch“ die Welt anzuschauen und zu reflektieren. Voraussetzung für diese Aufgabe war eine tiefe Verwurzelung im Glauben und in der Kirche, die Guardini – veranlasst durch die Auseinandersetzung mit der

¹⁵² Vgl. OLLIG, Hans-Ludwig, Art.: Weltanschauung, in: LThK³, Band 10, 1068.

¹⁵³ GERL-FALKOVITZ, Weltanschauung, 78.

¹⁵⁴ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Weltanschauung, 78f.

¹⁵⁵ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Weltanschauung, 79.

¹⁵⁶ GUARDINI, Berichte, 42.

¹⁵⁷ Vgl. WIRTH, Guardini-Lehrstuhl, 74.

¹⁵⁸ GUARDINI, Berichte, 43.

Modernismuskrise und anderen schwierigen lebensbezogenen Erfahrungen – besaß. Börsig-Hover betont in ihrem Buch „Zeit der Entscheidung“, dass dies das sei, was Guardini auszeichnete: seine bewusste „Standortbestimmung“, sein „Ausgangsort“, dass „die Welt nur von Gott her wahr betrachtet, richtig gedeutet und sinnvoll gestaltet werden kann“. ¹⁵⁹

Am 28. Mai 1923 eröffnete er seine Lehrtätigkeit an der Berliner Universität mit dem Vortrag „Vom Wesen katholischer Weltanschauung“¹⁶⁰. Guardini versuchte in seiner Antrittsvorlesung „aus dem Ganzen auf das Ganze zu blicken“¹⁶¹:

„Der Akt der Weltanschauung richtet sich in besonderer Weise auf das Ganze im Gegenstand. Jede Einzelwissenschaft ist die theoretische Fassung eines Erkenntnisaktes, der einem bestimmten Gegenstandsbereich zugeordnet ist. Damit richtet sie sich auf ein besonderes Gegenstandsgebiet. (...) Weltanschauung hingegen richtet sich auf das Ganze des Seins und Geltens.“¹⁶²

Im Gegensatz zur Theologie, die „nur“ den Glauben und seine Inhalte reflektierte¹⁶³, nahm Guardini das Ganze in den Blick¹⁶⁴ und differenzierte und deutete die Begriffe „Weltanschauung“ und „Weltanschauungslehre“. „Ich bestimmte Weltanschauung als den Blick, der vom Glauben aus auf die Wirklichkeit der Welt möglich werde; Weltanschauungslehre aber als theoretische Untersuchung seiner Voraussetzungen und seines Inhaltes.“¹⁶⁵ Guardinis Weltanschauungslehre beinhaltete nicht nur die Ganzheit, sondern auch den Abstand zum Ganzen. „Um jenen Blick auf das Ganze des Dinges zu tun, bedarf es des Abstandes.“¹⁶⁶ Durch diese Methode des Gegensatzes¹⁶⁷, nicht nur „in“ der Welt, sondern auch „über“ ihr zu stehen, ist die Möglichkeit des Freiseins von der

¹⁵⁹ Vgl. BÖRSIG-HOVER, Lina, Zeit der Entscheidung. Zu Romano Guardinis Deutung der Gegenwart, Fridingen a. D. 1990, 117; [in Folge: BÖRSIG-HOVER, Zeit].

¹⁶⁰ Enthalten in GUARDINI, Romano, Vom Wesen katholischer Weltanschauung, 1923, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 21-44; [in Folge: GUARDINI, Vom Wesen katholischer Weltanschauung].

¹⁶¹ GERL-FALKOVITZ, Weltanschauung, 82.

¹⁶² GUARDINI, Vom Wesen katholischer Weltanschauung, 22f.

¹⁶³ Vgl. BRÜSKE, Gunda, Anruf der Freiheit, Paderborn 1998, 46; [in Folge: BRÜSKE, Anruf].

¹⁶⁴ Auch die Philosophie nahm das Ganze in den Blick und hat somit den gleichen Gegenstandsbereich, allerdings unterscheidet sie sich durch ihren Standort. In: Vgl. BRÜSKE, Anruf, 46.

¹⁶⁵ GUARDINI, Berichte, 43.

¹⁶⁶ GUARDINI, Vom Wesen katholischer Weltanschauung, 30.

¹⁶⁷ Durch die Methode des Gegensatzes kommt das Lebendige zum Ausdruck. Guardini definiert Gegensatz als „eigentümliches Verhältnis, in dem jeweils zwei Momente einander ausschließen, und doch wieder verbinden“. In: Vgl. GUARDINI, Romano, Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten, 1925, in: HENRICH, Franz (Hg.), Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten, Mainz 1998, 28.

Welt und somit auch die Möglichkeit in der Wahrheit zu leben gegeben.¹⁶⁸ Und in der Wahrheit leben heißt für Guardini, in der Offenbarung Christi zu leben. „Der weltanschauende Blick ist der Blick Christi.“¹⁶⁹ Das Festhalten an und die Festigung in der Offenbarung ermöglichen es, die Welt in ihrer ursprünglichen und wesenhaften Wahrheit zu sehen. „Das Dogma (...) war (...) der Garant der Geistesfreiheit selbst, das Koordinatensystem des von der Offenbarung her für die volle Wirklichkeit geöffneten gläubigen Bewußtseins.“¹⁷⁰ Mit dem Blick der Kirche als das „Koordinatensystem“ des Glaubens erkennt Guardini, was katholische Weltanschauung sei und wie sie gedeutet werden kann.¹⁷¹ „Den Weltblick hat der wirklich Glaubende durch die Kraft seines Glaubens“¹⁷². Zusammenfassend ist zu sagen, dass Guardini den Gedanken des Ganzen für seine Deutung der Weltanschauung aufgriff und durch die Methode des Gegensatzes, von der Wahrheit und der Offenbarung Christi getragen, sich seinem Ziel näherte. Und dieses ist nicht „ein abschließendes (!) Resultat, sondern am Ende ist der Gedanke des Anfangs wieder erreicht, aber nicht einfachhin als derselbe, sondern: alles ‚rundet‘ sich reicher als zuvor, bleibt aber offen für immer Weiteres, wie die Spirale.“¹⁷³

„Die Weltanschauung hingegen hat dieses Ganze bereits im ersten Griff. Auch sie schreitet fort, aber nicht auf das Ganze hin, sondern nach innen; nach immer größerer Tiefe, Fülle und Klarheit innerhalb der sofort erfaßten, mindestens gemeinten Ganzheit.“¹⁷⁴

2.3.3. Guardinis Wirken an der Universität Berlin – Welt der Begegnung

Mit der Vorlesung „Vom Wesen katholischer Weltanschauung“ war zwar das grundsätzliche Wesen der katholischen Weltanschauungslehre erarbeitet, doch die Lehrbeauftragung war damit noch lange nicht erfüllt. „Was die Vorlesungen selbst angeht, so bestand eine große Schwierigkeit darin, daß es sich bei ihnen um kein eigentliches Fach handelte.“¹⁷⁵ Die Welt immer aufs Neue „anzuschauen“ war

¹⁶⁸ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Weltanschauung, 83.

¹⁶⁹ GUARDINI, Vom Wesen katholischer Weltanschauung, 33.

¹⁷⁰ GUARDINI, Berichte, 43.

¹⁷¹ Guardinis Biographin Gerl-Falkovitz beschreibt die Antrittsvorlesung Guardinis im Rahmen der genannten Vorgaben unerhört, da er den Katholizismus nicht nur als eine Möglichkeit unterschiedlicher Standpunkte aufzeigt, sondern ihn als einzige mögliche Konstante erklärt. In: Vgl. GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara, „Durchblick aufs Ganze“, in: RATZINGER, Joseph (Cardinal) (Hg.), Wege zur Wahrheit. Die bleibende Bedeutung von Romano Guardini, Düsseldorf 1985, 49; [in Folge: GERL-FALKOVITZ, Durchblick].

¹⁷² GUARDINI, Vom Wesen katholischer Weltanschauung, 33.

¹⁷³ GERL-FALKOVITZ, Weltanschauung, 83.

¹⁷⁴ GUARDINI, Vom Wesen katholischer Weltanschauung, 24.

¹⁷⁵ GUARDINI, Berichte, 44.

Angelegenheit einer immer wiederkehrenden Aufgabe. Und so begann Guardini im ersten Semester über die Grundformen der Erlösungslehre zu referieren, das, was er bereits in Bonn ausgearbeitet hatte.¹⁷⁶

Wegweisend in dieser Zeit war für Guardini Max Scheler. Der Philosoph und Soziologe gab ihm den wichtigen und bedeutsamen Rat: „Sie müßten tun, was im Wort ‚Weltanschauung‘ liegt: die Welt betrachten, die Dinge, den Menschen, die Werke, aber als verantwortungsbewußter Christ und auf wissenschaftlicher Ebene sagen, was Sie sehen.“¹⁷⁷ Scheler schlug Guardini auch vor, einen konkreten Gegenstand zu untersuchen und diesen aus der Perspektive des Christlichen zu erhellen.¹⁷⁸

„Das habe ich, *mutatis mutandis*, getan, und dabei ist mir klar geworden, was christliche Weltanschauungslehre besagt: die beständige, sozusagen methodische Begegnung zwischen dem Glauben und der Welt. Und nicht nur der Welt im Allgemeinen, so, wie das auch die Theologie in verschiedenen Fragestellungen tut, sondern im Konkreten: der Kultur und ihren Erscheinungen, der Geschichte, des Soziallebens und so fort. (...) In dieser Begegnung soll der Glaube Rede und Antwort stehen; Kräfte der Wahrheit aktuierten, die sonst geschlafen hätten – ebenso wie umgekehrt die Welt sich im Raum des Glaubens den entscheidenden Fragen stellen und letzte Aufhellung erfahren soll. Das aus kritischer Verantwortung und in methodischem Verfahren zu tun, ist die Aufgabe der christlichen Weltanschauungslehre.“¹⁷⁹

Guardini machte es sich zur Aufgabe, eine Begegnung zwischen der Welt eines Menschen und dem christlichen Glauben zu schaffen. Er entwickelte auch eine eigene Methode: „von der genauen Deutung des Textes zum Ganzen des Gedankens und der Persönlichkeit vorzudringen und damit grundsätzliche Fragestellungen zu verbinden.“¹⁸⁰ Mit dieser Methode entfaltete Guardini unzählige Vorlesungen und Schriften, die sich in drei große Bereiche gliedern lassen. Er bearbeitete Werke unterschiedlicher Literaten, wie Dante, Dostojewski, Hölderlin und Rilke und Schriften berühmter Philosophen, wie Augustinus, Kierkegaard, Pascal und Platon. Guardini erfuhr in der Begegnung mit den Welten dieser Denker und Dichter Impulse, die wiederum seinen christlichen Glauben prägten.¹⁸¹ Den zweiten Bereich bildeten inhaltliche Auseinandersetzungen: „die

¹⁷⁶ Vgl. GUARDINI, Berichte, 45.

¹⁷⁷ GUARDINI, Romano, Stationen und Rückblicke, 1965, in: HENRICH, Franz (Hg.), Stationen und Rückblicke/ Berichte über mein Leben, Mainz ²1995, 299; [in Folge: GUARDINI, Stationen].

¹⁷⁸ Vgl. GUARDINI, Berichte, 45 und Vgl. GUARDINI, Stationen, 299.

¹⁷⁹ GUARDINI, Stationen, 299ff.

¹⁸⁰ GUARDINI, Berichte, 46.

¹⁸¹ Vgl. REBER, Romano, 88 und Vgl. GUARDINI, Berichte, 45f.

Reflexion über Grundfragen der systematischen Theologie und Philosophie.“¹⁸² Guardini versuchte, Hauptfragen der Ethik und Grundlinien des christlichen Menschen aus der Perspektive des Glaubens zu durchleuchten und hatte dabei „die Fähigkeit, Dinge, die Menschen in ihrer Existenz betreffen, in Worte zu fassen und sie auf den Glauben zu beziehen, so, daß aus ihm Antworten hervorgehen.“¹⁸³ Die Vorlesungsreihe wurde in dem Buch „Die Existenz des Christen“ herausgebracht. Als dritten Bereich für Guardinis universitäre Lehre ist der geistige zu nennen: die konkrete Auseinandersetzung mit dem Neuen Testament, mit Jesus als sein Zentrum und mit der Kirche, in der Jesus in der Geschichte weiterlebt.¹⁸⁴ Die Bibel ist Deutungsgrundlage für alle Fragen der Gegenwart. Und auch wenn sie keine Antwort gab, so fand man in ihr doch Hoffnung. „Vom heiligen Wort führten die Wege zu allen Fragen der Zeit, und wenn man selbst keine Antwort fand, dann fand man doch die Zuversicht, daß es eine gebe.“¹⁸⁵ Bei der Erarbeitung seiner Vorlesungen ging Guardini direkt vom Text aus und versuchte das Problem, oder im geistlichen Bereich das Phänomen, aus ihm heraus zu erschließen. „Ich verzichtete bewußt auf das jeweilige Fachwissen. Ich suchte, so gut ich es vermochte, vor die Fragen selbst zu gelangen und mit ihnen fertig zu werden; so tief als möglich in die Texte einzudringen und aus ihnen heraus zu arbeiten.“¹⁸⁶ Unter dem „Arbeiten aus dem Text heraus“ verstand Guardini: „Satz um Satz aufzuschließen und ihn in seinem besonderen Inhalt wie in seinem Zusammenhang mit dem Ganzen zu erklären; schließlich aus dem, was der Autor sagt, die Verbindung zum Problem an sich und zu den Fragen der Zeit herzustellen.“¹⁸⁷

In Guardinis Vorlesungen saß ein Auditorium, das sich aus Menschen unterschiedlichsten Milieus zusammensetzte. Vertreten waren Studenten aus allen Fakultäten, Leute aus der Jugendbewegung, Berufstätige und auch Kollegen. Von Semester zu Semester änderte sich naturgemäß die Besucherschaft seiner Vorlesungen, wobei sich nach einiger Zeit auch ein Grundstock von Zuhörern herauskristallisierte.¹⁸⁸ Seine Vorlesungen waren sehr gut besucht. Dies lag wahrscheinlich aber nicht nur an den einzigartigen Inhalten, die Guardini vortrug, sondern auch an der Atmosphäre im Raum, die von seiner

¹⁸² REBER, Romano, 88.

¹⁸³ REBER, Romano, 89.

¹⁸⁴ Vgl. REBER, Romano, 89.

¹⁸⁵ GUARDINI, Berichte, 108f.

¹⁸⁶ GUARDINI, Berichte, 47.

¹⁸⁷ GUARDINI, Berichte, 108.

¹⁸⁸ Vgl. GUARDINI, Berichte, 44ff.

Persönlichkeit ausging. Der damalige Vorsitzende der theologischen Fachschaft und Candidatus der Theologie Gaeda berichtete:

„Die Vorlesungen finden vor einem dicht besetzten Auditorium statt (...) Der Vortragende selbst... ist eine schmale, bleiche Gestalt, die der schwarze Priesterrock umkleidet. Kluge, feine Augen in wachsgelbem Angesicht suchen und durchbohren den Zuhörer. Guardini redet von Gehorsam und Weltüberwindung. Dieser Mann kann sicherlich gütig sein, aber er kann auch der Seele bis auf den tiefsten Grund schauen; diese Augen sind im Stande, eine ganze Kirche auf die Kniee zu zwingen, denn aus ihnen leuchtet die pure Reinheit; diesem Körper sieht man es an, daß er die Strenge gegen sich selbst kennt, und man hat alles in allem ... den Eindruck einer faszinierenden Persönlichkeit ... Ich glaube ihm, daß er den Sinn der Welt zu tiefst erfaßt hat.“¹⁸⁹

Guardini behandelte in einem Semester meist drei Themen in seinen einstündigen Vorlesungen. Die Erarbeitung der Inhalte war ein aufwendiger Prozess. In den Ferien begann er die von ihm behandelten Werke durchzuarbeiten und die nötige Literatur zur Orientierung zu lesen, um in der Vorlesungszeit täglich den Text der Vorträge zu entfalten. „Der Gedanke durfte nicht nur objektiv erfaßt werden, sondern mußte durch das produktive Zentrum gehen, sich von dort herausheben, Material an sich ziehen und seine Gestalt entwickeln.“¹⁹⁰ Dieser Entwicklungsprozess war so anstrengend, dass Guardini sogar Vorlesungen nicht hielt, weil er nichts hatte, was er vortragen hätte können. „Und mehr als einmal in jedem Semester mußte ich die Vorlesung absagen, weil ich einfach nichts zu Stande brachte, aber zu unbehilflich oder auch zu ehrlich war, um irgend etwas zusammenzuschreiben.“¹⁹¹ Mit den Vorlesungen verbunden hielt Guardini auch Sprechstunden, die er aufgrund der großen Nachfrage und der intensiven und langen Gespräche, die in diesem Rahmen stattfanden, zeitlich ausweiten musste. Darin zeigte sich eine fundamentale Charaktereigenschaft Guardinis, er war „ein Priester des brüderlichen Typus“¹⁹². Bei den Gesprächen in seinen Sprechstunden handelte es sich meistens nicht um bestimmte Fragen, sondern „um menschliche Konflikte, oder um religiöse Zweifel und Ratlosigkeiten, oder um das Suchen nach der eigenen geistigen Linie. (...) Ich lernte (...) den Menschen, der ja immer ein Einziger ist, aus ihm selbst

¹⁸⁹ WIRTH, Guardini-Lehrstuhl, 72f.

¹⁹⁰ GUARDINI, Berichte, 49.

¹⁹¹ GUARDINI, Berichte, 49.

¹⁹² GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 215.

heraus zu erfassen. Daraus ergibt sich das klärende und richtungsweisende Wort oft ganz von selbst.“¹⁹³

2.3.4. Guardinis Tätigkeiten neben der Lehrbeauftragung – Welt der Wahrheit

Von 1923 bis 1939 war Guardini Inhaber des Lehrstuhls „katholische Religionsphilosophie und Weltanschauung“ in Berlin. In dieser Zeit war er aber nicht nur Professor, sondern auch Seelsorger und im Bereich der Erwachsenenbildung tätig. Von 1923 bis 1927 wohnte Guardini im Kloster der Borromäerinnen in Potsdam, wo er auch Vorträge hielt. Im Jahr 1927 zog er nach Berlin. Mittwochs früh feierte er in der sozialen Frauenschule Heilige Messe mit Ansprachen. Als Studentenseelsorger hielt er jeden Sonntag Studentengottesdienste mit Predigten.¹⁹⁴ Bei der liturgischen Feier im Rahmen des Studentenkreises beginnt Guardini, die Heilige Messe der Gemeinde zugewandt zu zelebrieren. Dadurch entstand „ein wirklicher Zusammenhang. Alle sehen, was geschieht, und können jeder Einzelheit folgen.“¹⁹⁵ Das Wesentliche, das Geheimnis Gottes, das in der Messfeier verborgen lag, konnte dadurch besser erkannt werden.

Dies hatte auch Auswirkungen auf Guardinis Predigten, die den Charakter von etwas Lebendigem enthielten, sodass er selbst in St. Benedikt, der Kapelle, in der die Studentengottesdienste stattfanden, und ab 1920 in der Kapelle von Burg Rothenfels große Freude hatte sie zu halten.¹⁹⁶ Er entfaltete „hier seine Fähigkeit, die Hörer zu ergreifen, zur Meisterschaft.“¹⁹⁷ Guardini begann ein Thema bzw. einen Gegenstand auszuwählen und an diesem zusammenhängende Predigtreihen zu entwickeln. So konnte er einen Kerngedanken über einen längeren Zeitraum entfalten, der durch die zeitlichen Abstände den Hörern besser im Gedächtnis blieb.¹⁹⁸ Die Methode, die er zur Erarbeitung seiner Predigten verwendete, war die selbe, wie in seinen Vorlesungen: „immer ausgehend von der sorgfältigen Analyse einzelner Texte oder Textgruppen, um dann von ihnen aus den Weg ins Ganze zu suchen.“¹⁹⁹ Aus den Predigten in St. Benedikt entstand das Buch „Vom Leben des Glaubens“²⁰⁰ und später sein berühmtestes Werk „Der

¹⁹³ GUARDINI, Berichte, 110.

¹⁹⁴ Vgl. GUARDINI, Berichte, 51 und 105f.

¹⁹⁵ GUARDINI, Berichte, 107.

¹⁹⁶ Vgl. GUARDINI, Berichte, 105.

¹⁹⁷ GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 218f.

¹⁹⁸ Vgl. REBER, Romano, 94.

¹⁹⁹ GUARDINI, Berichte, 109.

²⁰⁰ Bei Gerl-Falkovitz wird dieses Buch „Vom lebendigen Gott“ genannt. In: Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 219.

Herr“²⁰¹, in dem er anhand des Neuen Testaments die Gestalt und das Leben Jesu erarbeitete. Der leitende Begriff für all seine Predigten ist die „Wahrheit“.

„Was ich von Anfang an, erst instinktiv, dann immer bewußter gewollt habe, war, die Wahrheit zum Leuchten zu bringen. Die Wahrheit ist eine Macht; aber nur dann, wenn man von ihr keine unmittelbare Wirkung verlangt, sondern Geduld hat und auf lange Zeit rechnet – noch besser, wenn man überhaupt nicht an Wirkung denkt, sondern sie um ihrer selbst, ihrer heiligen göttlichen Größen willen darstellt.“²⁰²

Guardini wollte in seinen Predigten „die Wahrheit zum Leuchten bringen“. Der Weg der Wahrheit ist der Weg zu Gott. Die Verkündigung erhellt die Wahrheit im eigenen Leben. In der Wahrheit leben bedeutet auch, seine Aufgabe, den Anruf Gottes, zu erkennen und so sein Leben im „Horizont, wie Gott es eigentlich gewollt hat“, zu führen.²⁰³ Die Wahrheit führt zu Gott.

Von 1920 bis 1943 hielt Guardini nicht nur Predigten, sondern auch Vorträge in verschiedenen Berliner Kirchen. Im Jahr 1927 kam eine weitere Aufgabe hinzu. Er wurde Leiter von Burg Rothenfels. Diese Tätigkeit übte er bis zur Übernahme der Burg durch die Nationalsozialisten im Jahr 1939 aus.²⁰⁴

2.3.5. Die Zeit des Zweiten Weltkrieges in Berlin und Mooshausen – Welt des Verstummens

Im Jahr 1939 wurde Guardinis Lehrstuhl für „katholische Religionsphilosophie und Weltanschauung“ aufgehoben und Romano wurde pensioniert. Dass dies geschehen werde, war ab der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1933 in Deutschland klar, da der Staat nun eine eigene Weltanschauung vertrat und somit kein Platz für einen Lehrstuhl mit dem Titel „katholische Weltanschauung“ mehr war. Erstaunlich war nur, dass dies so spät geschah. Der Grund lag wahrscheinlich in der stillen Übereinkunft zwischen Guardini und seinem Auditorium: „Zwischen den Hörern und mir bestand ein stilles Einverständnis, daß hier etwas Wertvolles zu bewahren war, und man es durch keinerlei unangebrachte Äußerungen und Verhaltensweisen in Gefahr bringen dürfe.“²⁰⁵

²⁰¹ Das Buch „Der Herr“ wurde mehrere Hunderttausendmale aufgelegt und ist in fast alle Sprachen übersetzt worden.

²⁰² GUARDINI, Berichte, 109.

²⁰³ Vgl. REBER, Romano 95.

²⁰⁴ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 151.

²⁰⁵ GUARDINI, Berichte, 51f.

Nach der Pensionierung im Jahr 1939 führte Guardini die Studentengottesdienste in der St. Benedikt Kapelle und auch seine Sprechstunden weiter. In dieser Zeit hielt er außerdem viele Vorträge und schrieb Bücher.²⁰⁶

Im Jahr 1943 kam der Aufruf an die, die die „Nicht-Notwendigen“²⁰⁷ in Berlin sind, die Stadt zu verlassen. Und so zog Guardini zu seinem Freund und alten Bekannten Josef Weiger nach Moosburg. Über die Zeit dort berichtet Guardini: „Alles hat sich in die Arbeit am Schreibtisch zusammengezogen – und in Hoffnung, noch einmal zu irgend einer Aufgabe gerufen zu werden.“²⁰⁸

2.3.6. Guardinis Jahre in Tübingen und München – Welt des Neuanfangs

Im Jahr 1945 erhielt Guardini von der Tübinger Universität den Ruf, einen Lehrstuhl für „Religionsphilosophie und christliche Weltanschauung“ zu übernehmen. Der Lehrstuhl wurde so, wie bereits in Berlin „ad personam“ eingerichtet und Guardini hielt am 1. Oktober 1945 als ordentlicher Professor der Fakultät für Philosophie seine erste Vorlesung. Der zweite Weltkrieg war gerade zu Ende gegangen und die Menschen suchten nach Orientierung. Guardini besaß die Fähigkeit, in seinen Vorlesungen die Fragen der Zeit aufzugreifen, und gab Perspektiven, mit diesen umzugehen. Und so war es auch kein Wunder, dass die Menschen von überall herbei kamen, um seine Vorlesungen zu hören. Ein Zeitzeuge hielt fest: „Diese Vorlesungen am Dies academicus von Romano Guardini glichen damals einer Art von Wallfahrt. Die Zuhörer strömten aus Stuttgart genauso herbei wie aus Reutlingen und Esslingen und aus dem schwäbischen Oberland“²⁰⁹. Guardini erhielt damals auch von anderen Universitäten Angebote auf einen Lehrstuhl, die er aber nicht annahm. Er hatte in Tübingen das gefunden, was er jahrelang gesucht hatte, das Gefühl einer Sicherheit auf seinem Lehrstuhl ohne Fachzugehörigkeit. „Tübingen hat mir das klare Bewußtsein gegeben, von dem, was meine Aufgabe war und, wenn ich das ohne Überheblichkeit sagen darf, von der Weise, wie ich ihr genügen könne.“²¹⁰ Guardini hielt in Tübingen nicht nur Vorlesungen, sondern engagierte sich auch im seelsorgerischen Verkündigungsdienst. Er wollte, dass seine

²⁰⁶ Vgl. GUARDINI, Berichte, 55.

²⁰⁷ Vgl. GUARDINI, Berichte, 55.

²⁰⁸ GUARDINI, Berichte, 56.

²⁰⁹ RUMMEL, Alois, Tübinger Begegnungen mit Romano Guardini, in: MAIER, Hans (Hg.), Guardini Weiterdenken II, Berlin 1999, 255.

²¹⁰ Brief an Carlo Schmid vom 16.4.1955, in: GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 241.

Ansprachen und die christlichen Inhalte einen großen Interessenskreis erreichten, und begann sie ohne gottesdienstlichen Rahmen zu halten.²¹¹

Im Jahr 1948 wurde Burg Rothenfels an die Quickbornbewegung zurückgegeben. Guardini hielt in den darauffolgenden Jahren noch bei einigen Tagungen Vorträge. Seine intensive Tätigkeit auf der Burg nahm er aber nicht wieder auf, da er Angst hatte, sie würde ihn so sehr beanspruchen, dass er für seine anderen Verpflichtungen keine Zeit mehr hätte.²¹²

Im Wintersemester 1948/49 folgte Guardini dem Ruf der Ludwig-Maximilian Universität in München für den Lehrstuhl „ad personam“ „Religionsphilosophie und christliche Weltanschauung“. Guardinis Grad an Berühmtheit erreichte dort seinen Höhepunkt. Mehrere hunderte Zuhörer besuchten wöchentlich seine Vorlesungen. Manchmal mussten in dem Audimax, das 600 Personen fassen konnte, sogar einige stehen.²¹³ Neben der akademischen Tätigkeit hielt Guardini auch jeden Sonntag in der Universitätskirche St. Ludwig Gottesdienste. In der Verbindung von Vorlesungen Halten und Gottesdienste Feiern sah er „eine ideale Form der theologischen Lehrtätigkeit“²¹⁴. Besondere Bedeutung erhielten die Gottesdienste für Guardini auch, weil er in diesen durch die Wahrheit wirken und helfen konnte. „Die Ansprachen in St. L. sind mir fast so wichtig wie meine Vorlesungen. Die Wahrheit hat eine so klare und stille Macht. So meine ich es mit meiner seelsorgerischen Arbeit: helfen durch die Wahrheit.“²¹⁵

Guardini hatte immer wieder mit gesundheitlichen Problem zu kämpfen. Mit zunehmendem Alter verschlimmerte sich sein gesundheitlicher Zustand, sodass er oft aufgrund von Erkrankungen Vorlesungen ausfallen lassen musste. Bereits im August 1956 schrieb er an seinen Freund Josef Weiger: „Ich gehe ernstlich mit dem Gedanken um, mich emeritieren zu lassen.“²¹⁶ Im Herbst 1962 reichte er im Alter von 77 Jahren seine Emeritierung ein. Das fiel ihm mit Sicherheit nicht leicht, da er die Arbeit an der Universität sehr liebte. „Die Tätigkeit eines akademischen Lehrers ist mir eine solche

²¹¹ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 243f.

²¹² Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 246f.

²¹³ Vgl. REBER, Romano, 118f.

²¹⁴ GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 255.

²¹⁵ GUARDINI, Wahrheit, 85.

²¹⁶ GUARDINI, Romano, Briefe an Josef Weiger, in: GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara (Hg.), „Ich fühle, daß Großes im Kommen ist.“ Romano Guardinis Briefe an Josef Weiger 1908 – 1962, Ostfildern 2008, 397.

Herzessache, daß es mir um jedes Semester leid tut, das zu Ende gegangen ist.“²¹⁷ Sein Nachfolger wurde 1964 Karl Rahner.

Guardinis Leben war einerseits geprägt von der Rechtfertigung seiner wissenschaftlichen Methode und seines Lehrstuhls, und andererseits von dem Kampf um Anerkennung in der Kirche. Sowohl seine liturgischen Erneuerungen, als auch seine Tätigkeit in der Jugendbewegung wurden von manchen katholischen Kreisen kritisch in Frage gestellt.²¹⁸ Umso mehr freute er sich, als er 1952 zum Päpstlichen Hausprälaten ernannt wurde.²¹⁹ Ab diesem Zeitpunkt hatte er das Gefühl, dass die Kirche ihm Vertrauen und endlich auch Anerkennung für sein Wirken schenkte. 1961 wurde er in die liturgische Vorbereitungskommission für das Zweite Vatikanische Konzil berufen. Aus gesundheitlichen Gründen konnte er diesem Ruf aber nicht folgen. Als Guardini 80 Jahre alt war, bot Papst Paul VI. ihm den Kardinalsrang an, den Romano aber ablehnte. Es war aber mit Sicherheit ein weiteres Zeichen für Guardini, dass seine Tätigkeiten von der Kirche wertgeschätzt wurden.²²⁰

Guardini wurde am Ende seines Lebens mit vielen Ehrungen ausgezeichnet. 1952 erhielt er nicht nur den Prälatentitel, sondern auch den Friedenspreis des deutschen Buchhandels. Ehrendoktorate, verschiedene Auszeichnungen und Ehrungen folgten.²²¹ In sein Tagebuch schrieb er damals: „Die Ehren kommen, und das Leben geht!“²²²

Guardini wurde besonders in seinen letzten 13 Lebensjahren von einem schweren Nervenleiden beeinträchtigt. Über die Qualen, die er damals erleiden musste, berichtete er in seinem Tagebuch:

„Trigeminus-Neuralgie: sozusagen reiner Schmerz. Ohne feststellbare physiologische Ursachen noch Veränderungen; tritt ohne Übergänge ein; hört plötzlich auf, so ganz, daß nicht einmal eine Erinnerung an ihr Wesen bleibt. Wenn sie aber da ist, dann so durchdringend, daß sie jeden Versuch innerer Selbstbehauptung zur Seite drängt.“²²³

Er litt damals aber nicht nur an Schmerzen, sondern auch an Müdigkeit, Depression, Unlust und zeitweise auch an Asthma. Das Leiden, das er durchleben musste, war groß,

²¹⁷ Brief an den bayrischen Kulturminister vom 29.9.1952, in: GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 254.

²¹⁸ Vgl. REBER, Romano, 121.

²¹⁹ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 261.

²²⁰ Vgl. REBER, Romano, 122f.

²²¹ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 262f.

²²² GUARDINI, Wahrheit, 84.

²²³ GUARDINI, Wahrheit, 119.

doch durch seine religiöse Überzeugung konnte er in diesem aus der Nähe zum gekreuzigten Jesus Vertrauen finden. Und so riet er 1967 einem an denselben Leiden Erkrankten: „Sie möchten den Schwerpunkt ihres religiösen Lebens in das Vertrauen legen, vielleicht in eine Lebensgemeinschaft mit dem gekreuzigten Herrn.“²²⁴

Am 1. Oktober 1968 verstarb Romano Guardini im Alter von 83 Jahren. Zwei Tage später wurde er in der Universitätskirche St. Ludwig aufgebahrt. Zunächst wurde er am Priesterfriedhof von St. Laurentius begraben. Seit 1994 liegen seine Überreste in einer Seitenkapelle der Ludwigskirche in München.²²⁵ Eine Bronzeplatte mit ausdrucksstarker Inschrift über sein Leben ziert sein Grab: „Romano Guardini (1885-1968). Im Glauben an Jesus Christus und seine Kirche, im Vertrauen auf sein gnädiges Gericht.“²²⁶

2.4. Anmerkung zu Guardinis Werken

Zum Leben und Denken Romano Guardinis ist noch anzumerken, dass er unzählige Vorlesungs- und Predigtreihen, Artikel und Bücher verfasst hat. Die wichtigsten Guardini-Werke wurden in der großen Guardini-Reihe (Nummeriert von G1 bis G41) von der Verlagsgemeinschaft Matthias-Grünwald, Mainz / Ferdinand Schöningh, Paderborn, herausgegeben. Kleinere Werke sind in der Reihe „Topos-Taschenbücher“ erschienen. In Verbindung mit dem Leben Guardinis wurden in dieser Arbeit nur wenige Werke namentlich erwähnt, da der Fokus auf die prägenden Erlebnisse für seinen Glauben und für sein Denken gelegt wurde.

2.5. Schlussbemerkung

Guardinis Leben möglichst tief wahrzunehmen ist von großem und wichtigem Wert für die weiterführende Arbeit. Nur dadurch kann seine Perspektive auf die Welt und somit auch seine „Weltanschauung“ erkannt werden. Die Welten, die er erlebte und durchlebte, besonders in Zeiten des Zweifels und der Krisen, prägten seine Glaubenserkenntnis fundamental, durch die sich seine Sicht auf die Welt entfalten konnte.

²²⁴ Brief an Josef Opperskalski vom 27.4.1967 (BSM), in: GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 269.

²²⁵ Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 276f und REBER, Romano, 128.

²²⁶ GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 277 und REBER, Romano, 128.

3. Die Frage nach dem Geheimnis des Menschen aus der Sicht von Romano Guardini

Romano Guardini war Inhaber des Lehrstuhls für „katholische Religionsphilosophie und Weltanschauung“, der später den Namen „christliche Religionsphilosophie und Weltanschauung“ erhielt. Er lebte in einer Zeit, die geprägt war von der Modernismuskrise und den beiden Weltkriegen. Sich dies in Erinnerung zu rufen ist essenziell, da seine Werke, die die Frage nach dem Geheimnis des Menschen erschließen sollen, aus Vorlesungs- und Vortragsreihen, die er ab 1922 hielt, entstanden sind und somit das gottgewollte Leben durch Konfrontation und Abgrenzung mit den Problemen der damaligen Zeit skizziert wurde. An dieser Stelle möchte ich festhalten, dass das, was ich Geheimnis nenne, bei Guardini mit Wesen betitelt ist, bzw. liegen die Wurzeln des menschlichen Wesens in einem Geheimnis.²²⁷ Dies ist aber nicht als ein Rätsel zu verstehen, das gelöst werden kann und somit erledigt ist: Das Geheimnis ist „Wahrheit, die größer ist als unsere Kraft. Das ist nicht dafür da, daß der Mensch es auflöse und zum Verschwinden bringe, sondern daß er mit ihm ins Einvernehmen komme, in ihm atme, in ihm Wurzel fasse.“²²⁸

Um besser zu veranschaulichen, was in dieser Arbeit untersucht und dargestellt wird und was das Ziel ist, wird nun die Fragestellung nochmal und diesmal direkt und konkret formuliert: *Was ist das Geheimnis, das Wesen des Menschen aus der christlichen Perspektive von Romano Guardini?*

Die ausdrückliche Frage nach dem Wesen des Menschen stellte Guardini nur einmal, und zwar in seinem Buch „Welt und Person. Versuche zur christlichen Lehre vom Menschen“.²²⁹ Dieses Werk entstand aus zentralen Abschnitten der Vorlesung „Der Mensch. Grundzüge einer christlichen Anthropologie“, die Guardini von 1933-39 hielt.²³⁰ Dies erklärt auch, warum das anthropologische und kulturkritische Werk „Welt und

²²⁷ Vgl. GUARDINI, Romano, Der Anfang aller Dinge. Meditationen. Über Genesis Kapitel I-III, Würzburg 1961, 17; [in Folge: GUARDINI, Anfang].

²²⁸ GUARDINI, Anfang, 17.

²²⁹ „Die Aufsätze des vorliegenden Buches dienen der Frage nach dem Wesen des Menschen.“ Vgl. GUARDINI, Romano, Welt und Person. Versuche zur christlichen Lehre vom Menschen, Würzburg 1955, 9; [in Folge: GUARDINI, Welt].

²³⁰ In diesen Jahren stand Guardini unter nationalsozialistischer Beobachtung. Er zeigt in seiner Vorlesung die christliche Auffassung durch Abgrenzung von dem nationalsozialistischen Menschen- und Weltbild. Vgl. REBER, Romano, 108.

Person“²³¹ inhaltlich so gehaltvoll ist. Guardini selbst sagte im Jahr 1934 über seine damals gehaltene Anthropologievorlesung²³², „daß das Ganze, wenn er es zu Ende bringen kann ... etwas Großes wird. Eine Zusammenfassung alles dessen, was er gedacht und gearbeitet hat.“²³³ Ein Blick in seine anderen Werke verrät, dass er in gewisser Weise recht behielt. Es ist faszinierend zu beobachten, dass er nicht nur in seinen anthropologischen Werken, sondern auch in vielen anderen von ihm verfassten Vorträgen und Schriften²³⁴ auf das Geheimnis des Menschen in unterschiedlichen Weisen eingeht. Es ist wie ein roter Faden, der alle seine Werke durchzieht. Aus seinen anderen Schriften lässt sich die Beantwortung der Frage nach dem Wesen des Menschen, oder besser gesagt, der Versuch, diese Frage zu beantworten, aus dem Kontext heraus verstehen. Besonders in den Werken „Ethik“ und „Die Existenz des Christen“, ist dieser Versuch gut zu erkennen.²³⁵ Auch ich werde ganz nach Guardini, den Inhalt der weiterführenden Arbeit als Versuch bezeichne, in dem der Frage nach dem Wesen des Menschen aus christlicher Sicht nachgegangen wird. Im Weiteren möchte ich auch anmerken, dass Guardini das Geheimnis, das Wesen des Menschen in einer ausgiebigen Fülle behandelte, weil es das gesamte Dasein des Menschen umschließt. Da das Darlegen des ganzen Ausmaßes den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, werden im Folgenden die wichtigsten Leitgedanken aufgezeigt und durch Belege aus unterschiedlichsten Werken entfaltet, wobei besonders das Buch „Welt und Person“ einen maßgebenden Beitrag zum Aufbau liefert.

Am Beginn dieser Arbeit habe ich an das Gleichnis vom Passwort angeknüpft: Es ist der Anruf Gottes und in diesem verbirgt sich auch das Geheimnis des Menschen zwischen

²³¹ Heinrich Schmidinger meint, dass das Buch „Welt und Person“ trotz seiner überragenden literarischen Qualität nicht zu den ganz großen Werken christlichen Personalismus zählt. Das Werk stellt einen Typ von philosophischer-theologischer Synthese dar, allerdings im Licht der christlichen Offenbarungsbotschaft. Daher ist es als spezifische theologische Erörterung zu verstehen. In: Vgl. SCHMIDINGER, Heinrich, Der Mensch ist Person. Ein christliches Prinzip in theologischer und philosophischer Sicht, Innsbruck/Wien 1994, 107; [in Folge: SCHMIDINGER, Mensch].

²³² Im Buch „Anruf der Freiheit. Anthropologie bei Romano Guardini“ von Gunda Brüske wird die Anthropologievorlesung Guardinis, die dort auch „Anthropologie-Kollege“ genannt wird, ausführlich behandelt.

²³³ Romano Guardini im Gespräch mit Erich Görner 6, in: BRÜSKE, Anruf, 102.

²³⁴ Sowohl in christologischen, ekklesiologischen, liturgischen, kulturkritischen, ethischen, philosophischen und meditativen Texten, als auch in seiner Autobiographie, seinem Tagebuch und seinen Briefen beschäftigt Guardini das Dasein des Menschen.

²³⁵ Viele Themen dieser Werke überschneiden sich mit der Anthropologievorlesung Guardinis. Das Buch „Die Existenz des Christen“ enthält sogar den selben Aufbau und auch die Entfaltung des Themas der menschlichen Existenz. In: Vgl. BRÜSKE, Anruf, 102

Gott und Welt. Die Dimension dieses „Passwortes“ kann aber nur in Zusammenhang mit Gott und der Welt erschlossen werden.

Wie ging Guardini vor, um dies aufzuzeigen? Wo setzte er an? Es muss hier nochmal in Erinnerung gerufen werden, dass Guardini den Lehrstuhl für „katholische“ bzw. später „christliche Weltanschauung“ innehatte. Guardinis Methode ist der „Blick auf das Ganze“²³⁶. Er geht „auf das Ganze des Seins und Geltens“²³⁷. Der Blick auf das Ganze ist der „Blick des Schöpfers auf die Welt“²³⁸. Guardini versucht aus dem Horizont der Offenbarung die Welt zu erschließen. In seiner ersten Vorlesung als Lehrer von „katholischer Weltanschauung“ sprach er „Vom Wesen des Christentums“. Er bestimmte in dieser den Blick der Weltanschauung als den, der sich einerseits auf Einzel-Wirklichkeiten, andererseits auf drei Gesamt-Ganzheiten von Welt richtet.²³⁹ Erstens nannte er „die Ganzheit der Welt als Inbegriff der äußeren Dinge und Geschehnisse, wozu auch der Mensch seinem physischen Sein nach gehört.“²⁴⁰ Die zweite Gesamt-Ganzheit von Welt ist der Mensch, „insofern er eine geschlossene Einheit in sich selbst bildet und als Einzel-Ich und Gemeinschaft der Welt gegenübersteht.“²⁴¹ Die dritte Gesamt-Ganzheit ist Gott, da er „absoluter Grund und Ursprung von Welt und Mensch“²⁴² ist. Die Reihenfolge der Aufzählung lässt auf den ersten Blick annehmen, dass Guardini von der Welt ausgeht und über den Menschen zu Gott gelangt. Diese Vermutung könnte auch durch den Aufbau im Buch „Welt und Person“ belegt werden. Das erste Kapitel ist in diesem mit „Welt“, das zweite mit „Person“ und das dritte mit „Vorsehung“ betitelt. Guardinis Methode ist aber der „Blick auf das Ganze“, der „Blick des Schöpfers auf die Welt“. Und so lässt sich bei genauerer Untersuchung der Texte feststellen, dass Guardini die Welt im Horizont Gottes erschließt, da sowohl die Menschenwelt, als auch die Dingwelt aus Gott kommen.²⁴³

Da Gott der Schöpfer von Himmel und Erde und von Welt und Mensch ist, wird in dieser Arbeit dort angesetzt, wo alles seinen Ursprung hat: bei Gott und seinem Schöpfungsakt. „Die Schöpfungstat hat unser Dasein begründet. In ihr liegen die Wurzeln unseres

²³⁶ GERL-FALKOVITZ, Weltanschauung, 92.

²³⁷ GUARDINI, Vom Wesen katholischer Weltanschauung, 23.

²³⁸ GERL-FALKOVITZ, Weltanschauung, 92.

²³⁹ Vgl. GUARDINI, Vom Wesen katholischer Weltanschauung, 28.

²⁴⁰ GUARDINI, Vom Wesen katholischer Weltanschauung, 28.

²⁴¹ GUARDINI, Vom Wesen katholischer Weltanschauung, 28.

²⁴² GUARDINI, Vom Wesen katholischer Weltanschauung, 28.

²⁴³ Vgl. GUARDINI, Vom Wesen katholischer Weltanschauung, 29.

Wesens.²⁴⁴ Um ein besseres Verständnis von dem Geheimnis des Menschen zu erlangen, wird somit von Gott ausgegangen um dann über die Welt und den Menschen am Ende wieder zu ihm zurück zu kommen. Denn Gott ist nicht nur Ursprung und Anfang, sondern auch Ziel und Ende meines Seins.²⁴⁵

3.1. Gott als absoluter Grund und Ursprung von Welt und Mensch

3.1.1. Gott schafft die Welt – Entstehung durch Schöpfung

Im christlichen Verständnis ist Gott der Schöpfer von Himmel und Erde. Die Offenbarung beginnt mit den Worten „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (Gen 1,1)²⁴⁶. Obwohl dieser Satz sehr simpel und einfach klingt, steckt in diesem eine Tiefe, deren Spektrum eine nähere Betrachtung benötigt. „Im Anfang“ deutet darauf hin, dass es der absolute Beginn ist und dass nichts davor war²⁴⁷, sozusagen „Schöpfung aus Nichts. Genauer gesagt: so, daß vor ihr und abgesehen von ihr Nichts ist.“²⁴⁸ In den Wörtern „schuf Gott“ ist das ausgedrückt, was das tiefste Fundament des ganzen Daseins bestimmt. Einerseits wird Er genannt, aus dem alles ausgeht. Es ist Gott, „der Lebendige Gott der Schrift. Nicht der Weltgeist, kein Geheimnisvoll-Unaussprechbares, sondern Er, der Herr“²⁴⁹. Und andererseits wird auch deutlich, wie alles entstand, nämlich durch „Schaffen“, dass Gott machte, „daß sei, was vorher nicht war“²⁵⁰. Der Doppelausdruck „Himmel und Erde“ steht für „Welt“. Diese wird durch einen Terminus ausgedrückt, da es in der hebräischen Sprache kein eigenes Wort für „Welt“ gibt.²⁵¹ „Wenn sie von dieser reden will, sagt sie: der Himmel und die Erde, das Obere und das Untere samt allem, was sich darin befindet. Die Worte bedeuten also alles, was ist, und was aus dem Seienden werden mag.“²⁵² Somit ist bereits im ersten Satz des Alten Testaments all das beinhaltet, was das Fundament und

²⁴⁴ GUARDINI, Anfang, 22.

²⁴⁵ Vgl. In dem Büchlein „Von heiligen Zeichen“ schrieb Guardini: „mein Gott’: Du mein Ursprung und mein Ziel, meines Seins Anfang und Ende“ in: GUARDINI, Romano, Von heiligen Zeichen, Mainz 1981, 67; [in Folge: GUARDINI, Zeichen].

²⁴⁶ „Genesis“ heißt übersetzt „Entstehung“. Vgl. GUARDINI, Anfang, 11.

²⁴⁷ Vgl. GUARDINI, Romano, Gläubiges Dasein, 1951, in: HENRICH, Franz (Hg.), Gläubiges Dasein/ Die Annahme seiner selbst, Mainz ³1993, 37; [in Folge: GUARDINI, Gläubiges Dasein]. Und Vgl. GUARDINI, Existenz, 81.

²⁴⁸ GUARDINI, Romano, Ethik. Vorlesungen an der Universität München (1950-1962), in: MERCKER, Hans (Hg.), Ethik. Vorlesungen aus der Universität München, Mainz ²1993, 987; [in Folge: GUARDINI, Ethik].

²⁴⁹ GUARDINI, Gläubiges Dasein, 37.

²⁵⁰ GUARDINI, Gläubiges Dasein, 37.

²⁵¹ Vgl. GUARDINI, Existenz, 81 und Vgl. GUARDINI, Gläubiges Dasein, 37.

²⁵² GUARDINI, Gläubiges Dasein, 37.

die Voraussetzung für alles in der Offenbarung ist: Gott hat die Welt geschaffen. „Am Anfang schuf Gott alles, was ist.“²⁵³ Und das ist keine Theorie, sondern konkret. Die Erschaffung aller Dinge von Gott ist etwas Konkretes.²⁵⁴

Nachdem wir durch die Offenbarung wissen, dass am Anfang aller Dinge Gott die Welt geschaffen hat, und somit das Wann, Was und Wer geklärt wäre, stellt sich nun noch die Frage nach dem Wie und Warum.

Beginnen wir mit der Frage: Wie schuf Gott die Welt? Es wurde bereits erwähnt, dass vor der Erschaffung der Welt Nichts war. Dabei ist anzumerken, dass das Wort „bevor“ im Grunde nicht richtig ist, „denn es drückt eine vorausgehende Zeitlichkeit aus, die es nicht geben kann, da die Zeit ja erst mit der Welt wird; aber es mag in seiner Unbestimmtheit hier stehen bleiben – bevor also Gott schafft, ist nichts da. Gar nichts.“²⁵⁵ Somit ist die Welt aus „Nichts“ erschaffen, d.h. mit anderen Worten: es gab weder ein vorgegebenes Material, noch irgendein Vorbild, an dem sich Gott bei der Erschaffung orientiert hätte. Die Erschaffung der Welt entstammt seinem Gedanken.²⁵⁶ Guardini fragte sogar noch konkreter: „Wie tut das Gott aber: machen, daß sei, was nicht war?“²⁵⁷ Die Antwort lässt sich wieder im Alten Testament im Buch Genesis finden. Im Schöpfungshymnus (Gen 1,1-2,4a) entsteht alles, indem Gott spricht. „Das heißt: Gott schafft durch das Wort.“²⁵⁸ Ein weiterer Beleg für die Entstehung der Welt durch das Wort ist der Beginn des Johannesevangeliums. In Joh 1,1 steht geschrieben: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Es wird darin deutlich, dass die Entstehung der Welt nicht nur eine Macht-Tat Gottes ist, die keinen Stoff benötigt, sondern besonders auch eine absolute Sinn-Tat Gottes ist, die aus der Weise Gottes selbst herausgeht.²⁵⁹

Kommen wir nun zu der meines Erachtens wichtigsten Frage unseres Daseins: Warum hat Gott die Welt erschaffen? Guardini fragt mit den Worten: „Warum schafft Gott denn die Welt? Was hat ihn dazu veranlaßt?“²⁶⁰ Das Erstaunliche ist, dass die Welt aus keiner Notwendigkeit Gottes entstanden ist, sondern einzig und allein in seinem Willen wurzelt.

²⁵³ GUARDINI, Existenz, 81.

²⁵⁴ Vgl. GUARDINI, Existenz, 81.

²⁵⁵ GUARDINI, Gläubiges Dasein, 41f.

²⁵⁶ Vgl. GUARDINI, Gläubiges Dasein, 42; Vgl. GUARDINI, Existenz, 82.

²⁵⁷ GUARDINI, Gläubiges Dasein, 43.

²⁵⁸ GUARDINI, Gläubiges Dasein, 44.

²⁵⁹ Vgl. GUARDINI, Existenz, 82.

²⁶⁰ GUARDINI, Gläubiges Dasein, 45.

„Er schafft, weil Er will.“²⁶¹ Die Entscheidung zur Entstehung der Welt entspringt einzig und allein aus dem freien Willen Gottes und ist in der Bibel begründet. „Der biblische Gedanke sagt, daß Gott die Welt geschaffen hat, weil Er sie schaffen wollte; und daß Er sie schaffen wollte, weil Er es gewollt hat.“²⁶² Somit ist Gott nicht nur der Schöpfer aller Dinge, sondern auch jener, der absolute Souveränität besitzt.²⁶³

3.1.2. Gott lässt Pflanzen und Tiere entstehen – Entstehung durch Befehl

Wir haben nun schon erfahren, dass Gott die Welt durch Schaffen entstehen ließ, da er Himmel und Erde „schuf“. Wie entstanden aber die Formungen innerhalb der Welt und die Tiere und Pflanzen²⁶⁴? Ein Blick in den ersten Schöpfungsbericht (Gen 1,1-2,4a) verrät, dass „Gott sprach: „Es werde!“ Und es ward“²⁶⁵. Gott schuf und formte alle Dinge, die zur Welt gehören und auch die Pflanzen und Tiere durch Befehl²⁶⁶ und brachte sie in eine Ordnung. „Der Befehl des Absolut-Souveränen, der nicht an Etwas ergeht, das schon da wäre, sondern wirkt, daß Etwas sei.“²⁶⁷ Gott schafft somit durch Befehl.

3.1.3. Gott ruft den Menschen – Entstehung durch Anruf

Gott schuf die Welt. Die unzähligen Dinge, die Tiere und die Pflanzen entstanden durch seinen Befehl. Nun kommen wir aber zu einer weiteren und wahrscheinlich zu der für das menschliche Dasein wichtigsten Frage: Wie ist der Mensch entstanden? Schuf Gott ihn auch durch Befehl?

Auch hier bewährt sich ein Blick in die Schöpfungsberichte der Bibel. Im Schöpfungshymnus (Gen 1,1-2,4a) schuf Gott den Menschen als sein Abbild. In der Einheitsübersetzung Gen 1,26-27 steht geschrieben:

„Dann sprach Gott: Lasset uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich. Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere auf dem Land. Gott schuf also den Menschen als sein Abbild; als Abbild Gottes schuf er ihn. Als Mann und Frau schuf er sie.“

²⁶¹ GUARDINI, Gläubiges Dasein, 45.

²⁶² GUARDINI, Ethik, 987.

²⁶³ „Würden wir gerufen, weil man uns brauchte, gälte dieser Ruf uns nur im Maß unserer Brauchbarkeit für den Rufer. So aber wäre Person in ihrem Unbedingtheitsrang überhaupt nicht erblickbar.“ In: SPLETT, Jörg, Zum Person-Begriff Romano Guardinis, in: SEIDEL, Walter (Hg.), Christliche Weltanschauung. Wiederbegegnung mit Romano Guardini, Würzburg 1995, 100; [in Folge: SPLETT, Person-Begriff].

²⁶⁴ Vgl. GUARDINI, Welt, 43.

²⁶⁵ GUARDINI, Existenz, 84f. und Vgl. GUARDINI, Gläubiges Dasein, 44.

²⁶⁶ Vgl. GUARDINI, Welt, 42.

²⁶⁷ GUARDINI, Existenz, 85.

Guardini verwendete bei seinen Bibelübersetzungen anstelle des Begriffes „Abbild“ das Wort „Bild“.²⁶⁸ Gott schuf somit „den Menschen nach seinem Bilde, nach dem Bilde Gottes schuf er ihn“²⁶⁹. Um die Ähnlichkeitsbeziehung des Menschen zu Gott auszudrücken, gebraucht Guardini in seinen Schriften den Begriff „Ebenbild“ bzw. „Ebenbildlichkeit“. Deshalb werde auch ich im weiteren Verlauf der Arbeit für die Gottähnlichkeit des Menschen den Ausdruck „Ebenbild“ verwenden und verweise somit darauf, dass der Begriff „Abbild“ der Einheitsübersetzung mit dem Wort „Ebenbild“ ident ist.²⁷⁰

In der zweiten Schöpfungserzählung (Gen 2,4b-25) steht geschrieben:

„Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.“ (Gen 2,7)

Gott schuf den Menschen, indem er seinen Leib aus der Erde bildete und ihm Leben, oder wie Guardini es auch nannte, eine Seele²⁷¹ einhauchte. Durch den Hauch aus dem Odem Gottes erhält der Mensch Geist. Das Einzigartige und Neue, das den Menschen ausmacht, ist nicht „das Geistige“, denn alles materielle Gebilde ist geistig bestimmt, sondern der Geist, der dem Menschen von Gott, der Ursprung aller Dinge ist, eingehaucht wird und durch den der Mensch aus freier Initiative handeln kann. „Es ist der personale Geist mit der Möglichkeit, aus dem unmittelbaren Naturzusammenhang heraus und ihm gegenüberzutreten, ihn zu erkennen, über ihn zu entscheiden, an ihm zweckbewußt zu handeln und ihn zu gestalten.“²⁷²

Guardini schrieb, dass Gott im weiteren den Menschen schuf, indem er ihn „benannte“²⁷³. Nach einem Blick in die beiden Schöpfungsberichte ist zunächst sehr unklar, woher Guardini die Erkenntnis nimmt, dass Gott den Menschen durch „Benennen“ bzw. „Nennen“ geschaffen hat, da dort nirgendwo explizit geschrieben steht, dass Gott den Menschen geschaffen hat, indem er ihn benannte. Erst eine spätere Bibelstelle in Genesis spricht ausdrücklich, dass Gott den Menschen benannt hat. In Gen 5,2²⁷⁴ steht

²⁶⁸ Vgl. GUARDINI, Existenz, 95 und Vgl. GUARDINI, Gläubiges Dasein, 54.

²⁶⁹ GUARDINI, Existenz, 95 und GUARDINI, Gläubiges Dasein, 54.

²⁷⁰ Im Hebräischen steht das Wort „zelem“, das sowohl mit Abbild, als auch mit Ebenbild übersetzt werden kann.

²⁷¹ Vgl. GUARDINI, Welt, 43.

²⁷² GUARDINI, Existenz, 115.

²⁷³ GUARDINI, Welt, 43.

²⁷⁴ Diese Bibelstelle wird im Zusammenhang mit dem „Anruf“ bei Guardini von Medard Kehl angeführt. Vgl. KEHL, Medard, Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung, Freiburg im Breisgau 2006, 227.

geschrieben: „Als Mann und Frau schuf er sie und nannte sie Mensch an dem Tag, da sie erschaffen wurden.“ Es ist interessant zu beobachten, dass das Benennen des Menschen von Gott in Guardinis Theologie wesentlich ist, aber in keinem mir bekannten Werk Guardinis diese Bibelstelle explizit erwähnt wurde. Da Gen 5,2 durch die Worte „an den Tag, da sie erschaffen wurden“ auf Gen 2,7 verweist, liegt die Vermutung nahe, dass durch den Akt des Einhauchens des Geistes Gottes in den Leib, der Mensch auch benannt wurde. Dies bestätigt sich auch durch G. Brüske, indem sie schrieb, dass Guardini in seiner Anthropologievorlesung den Anruf des Namens auf den biblischen Schöpfungsbericht zurückführte.²⁷⁵

Indem Gott den Menschen nennt, passiert etwas Bedeutsames. Dieses Benennen ist nämlich der Anruf Gottes an den Menschen, der dadurch zur Person wird²⁷⁶, indem sich Gott ihm zum Du setzt und er im Angerufensein als dieses Du existiert.²⁷⁷ Durch diesen Anruf Gottes ist somit die Würde des menschlichen Daseins vorausgesetzt. Außerdem ist das menschliche Wesen durch diesen Anruf als Person bestimmt.

Somit ist die Antwort auf die Frage, wie Gott den Menschen geschaffen hat, geklärt: Gott schuf den Menschen, indem er ihm seinen Geist einhauchte und ihn rief. Er machte ihn in dem Akt des Anrufs zur Person. Das impliziert ein Zweifaches: einerseits ist Gott kein Anderer, da der Mensch aus Gottes Kraft und Hauch lebt, andererseits stellt sich Gott dem Menschen als Du gegenüber, sodass der Mensch sich als Ich erfahren und entfalten kann und somit zur Person wird, die in Achtung von Gott einen zugeordneten Wertraum erhält.²⁷⁸ Das Verhältnis von Nähe und Distanz kann besser durch einen Vergleich von G. Böning verstanden werden:

„Das Ich und der eigene Atem (...) sind so eng aufeinander bezogen, daß der letzte Atemzug das Ende des (leiblichen) Ich ist. Die Differenz zwischen dem eigenen Atem und dem Ich wird erst dann bewußt, wenn der Atem z.B. für einen Moment zurückgehalten wird. Dies kann aber nur willentlich geschehen, was verdeutlicht, wie eng das Vermögen zur Distanzierung mit dem menschlichen Willen verknüpft ist.“²⁷⁹

²⁷⁵ Vgl. BRÜSKE, Anruf, 213.

²⁷⁶ Vgl. GUARDINI, Welt, 43.

²⁷⁷ Vgl. GUARDINI, Existenz, 116.

²⁷⁸ Vgl. GUARDINI, Welt, 43.

²⁷⁹ BÖNING, Gunda, Struktur der Freiheit. Eine Interpretation von Guardinis Verständnis der Freiheit, in: SCHILSON, Arno (Hg.), Konservativ mit Blick nach vorn. Versuche zu Romano Guardini, Würzburg 1994, 52.

Der personale Geist des Menschen befindet sich in einem „bio-psychischen Gebilde, das wir ‚Körper‘ nennen.“²⁸⁰ Somit ist jeder Akt der Person immer geistig-leiblich und nie nur leiblich oder nur geistig, sondern immer menschlich. „Damit ist der Stand des Menschen bestimmt: er steht in der Welt und zugleich außerhalb ihrer; ist der Welt immanent und ihr gegenüber zugleich transzendent.“²⁸¹

Um nochmal die besondere Stellung des Menschen in der Welt zu veranschaulichen, ist es wichtig den Unterschied zur Entstehung aller anderen Dinge auf der Welt aufzuzeigen. Am Anfang dieser Ausführung wurde die Zusatzfrage gestellt: Schuf Gott den Menschen auch durch Befehl? Die klare Antwort lautet: nein. Gott schuf den Menschen „nicht so, wie Gestirne, Baum oder Tier, durch einfachen Befehl, sondern durch Anruf.“²⁸² Durch diesen Anruf ist die menschliche Würde vorweggenommen.

Bis jetzt haben wir erfahren, dass Gott den Menschen als Person durch Anruf geschaffen hat. Was ist aber dieser Anruf? Das Gemeinte kann präziser auch durch folgende Fragestellung ausgedrückt werden: Was ist die ursprüngliche Bestimmung des Menschenwesens?

Die Antwort ist in den beiden Schöpfungsberichten grundgelegt. Es gibt zwei Ursprünge des Menschenwesens. Die erste Schöpfungserzählung schafft den Menschen als Gottes Ebenbild, der auf die Welt bezogen ist. „Dem Menschen wird die Welt in die Hand gegeben, was zugleich heißt, daß er für sie verantwortlich ist.“²⁸³ Durch die Gottähnlichkeit kann der Mensch seine Aufgabe in der Welt erfüllen. Er kann in Freiheit selbst entscheiden und über die Geschöpfe Gottes herrschen.²⁸⁴ Der Schwerpunkt dieses Berichts liegt im Verhältnis des Menschen zu den Dingen. In der zweiten Schöpfungserzählung wird der Leib des Menschen aus dem Ackerboden der Erde geformt, sodass er einerseits ein materielles Gebilde der Erde ist. Andererseits wird dem Menschen aber auch der Geist Gottes eingehaucht, sodass er Lebendigkeit erfährt. Der Schwerpunkt dieses Berichtes liegt im Verhältnis des Menschen zu sich selbst.²⁸⁵

„Das Wesen des Menschen hat also zwei Ursprünge: Der eine ist die Erdentiefe – welche Erde selbst nicht die mythische *magna mater*, oder die autonome ‚Natur‘, sondern Werk

²⁸⁰ GUARDINI, Existenz, 115.

²⁸¹ GUARDINI, Existenz, 115.

²⁸² GUARDINI, Welt, 42.

²⁸³ GUARDINI, Existenz, 96.

²⁸⁴ Vgl. GUARDINI, Gläubiges Dasein, 54.

²⁸⁵ Vgl. GUARDINI, Existenz, 96 f.

Gottes ist. Dadurch ist der Mensch in das Weltwesen verwurzelt. Der andere Ursprung ist Gottes Brust, der sich ihm mitteilende Odem von Gottes Leben. Dadurch steht der Mensch unmittelbar zu Ihm.“²⁸⁶

3.1.3.1. *Das Paradies – Wahrheit und Gehorsam*

Gott schuf die Welt in einer Ordnung und den Menschen als sein Ebenbild, der auf ihn und auf die Welt bezogen ist. Im zweiten Schöpfungsbericht (Gen 2,4b-25) setzt Gott den Menschen in das Paradies, das in der Bibel mit dem Bild eines Gartens namens „Eden“ beschrieben wird, „damit er ihn bebaue und hüte“ (Gen 2,15). Der Lebensbereich des ersten Menschen wird somit als Paradies geschildert. „Der Ausdruck Paradies kommt aus dem Altiranischen und bedeutet eigentlich ‚umzäunter Park‘ oder ‚Garten‘. Man dachte sich das Paradies als einen irrealen Ort oder Zustand des Glücks ohne Leid oder Tod, als ein Gegenbild zur Wirklichkeit“²⁸⁷. In der Religionsgeschichte wird das Wort „Paradies“ unter anderen mit folgenden Begriffen ausgedrückt: „ruhiger Ort“, „leuchtendes Land“, „glückliche Erde“, „Wohnung des Friedens“, „Land immerwährender Freude“, „Land ohne Schlechtes“.²⁸⁸ Es wird hier bereits deutlich, dass mit dem Wort „Paradies“ etwas Schönes und Harmonisches gemeint ist. Was genau meint die Offenbarung aber mit „Paradies“? Was will sie dadurch ausdrücken?

Guardini definierte den Begriff „Paradies“ aus der Offenbarung als „Welt, wie sie beständig um jenen Menschen her wird, atmet, sich entfaltet, der Ebenbild Gottes ist und immer vollkommener dieses Ebenbild verwirklichen will.“²⁸⁹ Die Welt, die den Menschen umgibt und prägt bezeichnete Guardini mit dem Begriff „Umwelt“. Das Paradies war die Umwelt des ersten Menschen²⁹⁰. Dies darf man sich aber nicht als Bereich oder Ort vorstellen, sondern als Zustand. „'Paradies' ist die Umwelt des Menschen, der so ist, wie Gott ihn gewollt und geschaffen hat; die Umwelt des Menschen, der im ursprünglichen Einvernehmen mit Gott, das heißt, in der Gnade des Anfangs lebt.“²⁹¹ In dieser Welt sollte der Mensch wirken und schaffen in „Wahrheit, Reinheit und Gehorsam“²⁹², indem er an Gott glaubt und ihn liebt.

²⁸⁶ GUARDINI, Existenz, 97.

²⁸⁷ HEIMERL, Theresia, Art.: Paradies, in: Lexikon des christlichen Glaubens, 365.

²⁸⁸ Vgl. ANSGAR, Paus, Art.: Paradies, in: LThK³, Band 7, 1359.

²⁸⁹ GUARDINI, Anfang, 55.

²⁹⁰ Vgl. GUARDINI, Existenz, 102f.

²⁹¹ GUARDINI, Existenz, 103.

²⁹² GUARDINI, Anfang, 55.

3.1.3.2. *Der Sündenfall*

Wenn der Mensch als Ebenbild Gottes auf die Welt bezogen geschaffen wurde und dort seit dem Anfang der Menschheit in Wahrheit und Gehorsam lebt, so dürfte man annehmen, dass der Mensch sein Wesen kennt. Dies ist aber nicht der Fall.²⁹³ Es muss der Hauptfrage dieser Arbeit, was das Geheimnis, das Wesen des Menschen ist, somit eine andere Frage vorausgehen: Warum kennt der Mensch sein Wesen nicht? Auch wenn Guardini diese Frage nirgendwo explizit formulierte, so ist diese Fragestellung meines Erachtens wesentlich, um ein klareres Verständnis vom Wesen des Menschen zu erhalten.

In Genesis steht geschrieben, dass es im Garten Eden einen Baum des Lebens und einen Baum der Erkenntnis von Gut und Böse gab. Und Gott sprach zum Menschen: „Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn sobald du davon isst, musst du sterben“ (Gen 2,15-16). Der Mensch als Mann und Frau hielt sich aber nicht an dieses Gebot. Er wurde von der Schlange verführt und aß vom Baum der Erkenntnis. Dann erkannten Mann und Frau, dass sie nackt waren, und schämten sich voreinander (Gen 3, 1-7). Das Essen von den verbotenen Früchten wird in der christlichen Auffassung als Ursündenfall bezeichnet.

Es muss jetzt zuerst die Frage geklärt werden: Was bedeutet der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse?²⁹⁴ Wäre dem Menschen ohne dieses Vergehen Einsicht und Lebenserfüllung verwehrt geblieben? Hätte der Mensch auf Wesentlichkeiten des menschlichen Seins verzichten müssen, wenn er von der Frucht des Baumes der Erkenntnis nicht gegessen hätte?

Der Baum der Erkenntnis ist ein Bild für die Grundwahrheit, dass Gott allein Gott ist und der Mensch nur Mensch. „An ihm soll sich entscheiden, ob der Mensch bereit ist, in der Wahrheit seines Menschentums zu bleiben: Ebenbild Gottes zu sein und nicht Urbild seiner selbst.“²⁹⁵ Das „Gute und Böse“ ist das Bejahen oder Verneinen dieser Grundwahrheit. „Der Mensch sollte sie erkennen, aber dadurch, daß er sich für den Gehorsam entschied, und so ‚Wahrheit tat‘.“²⁹⁶ Das Gebot Gottes, nicht von den Früchten des Baumes der Erkenntnis zu essen, soll dem Menschen nicht verwehren, mehr Einsicht

²⁹³ Sonst würde Guardini am Beginn von „Welt und Person“ nicht fragen, was das Wesen des Menschen sei. Außerdem würde er auch nicht in seinen anderen Werken dem Versuch nachgehen, das Wesen des Menschen zu erschließen.

²⁹⁴ Vgl. GUARDINI, Anfang, 58 und 65; Vgl. GUARDINI, Existenz, 120.

²⁹⁵ GUARDINI, Existenz, 121.

²⁹⁶ GUARDINI, Anfang, 61.

zu erlangen, sondern es gab dem Menschen die Möglichkeit, in der Wahrheit Gottes zu leben und in dieser immer mehr Erkenntnis zu gewinnen. Durch den Ungehorsam im Paradies ist die Sünde, die Verwirrung im Blick und Urteil²⁹⁷ in die Welt gekommen.

Kehren wir zurück zur Frage: Warum kennt der Mensch sein Wesen nicht? Der Grund liegt im Sündenfall, die auch Ursünde der Menschen genannt wird. „Die ersten Menschen existierten in der Offenheit ihres Wesens, klar und mit sich selbst einig, und nichts gab ihnen das Gefühl, in ihnen sei etwas nicht in Ordnung.“²⁹⁸ Diese Klarheit ihres Wesens liegt darin begründet, dass „sie mit ihrem ganzen Sein im Willen Gottes standen.“²⁹⁹ Gott hatte den Menschen als sein Ebenbild geschaffen. Der Mensch sollte „zur Person erwachen und immer voller in seine Personalität hineinwachsen.“³⁰⁰ Er sollte in der Gnade Gottes und im Gehorsam über die Welt herrschen. „Er ist Herr von Gnaden, und soll seine Herrschaft in Verantwortung gegen Den ausüben, der Herr von Wesen ist. Dadurch wird die Herrschaft zum Gehorsam, zum Dienst.“³⁰¹ Im Gehorsam zu leben ist die Anerkennung der eigenen Endlichkeit und damit die Entscheidung für die Wahrheit.³⁰² In dieser Wahrheit besteht die Ordnung, dass der Mensch Ebenbild und Gott Urbild ist. Diese wurde durch das Böse, das in der Form der Versuchung gegeben war, verwirrt. Die Sünde besteht darin, dass der Mensch der Versuchung nicht widerstanden hat. Durch die Freiheit, die er von Gott erhalten hat, war dies möglich. Der Mensch wollte nicht Ebenbild sein, sondern Urbild. Dadurch steht sein Sein nicht mehr im Willen Gottes. Sein Blick und sein Urteil in und auf die Welt wurde verwirrt. Der Mensch kennt sein Wesen nicht, weil er durch den Sündenfall und die daraus resultierende Unordnung verwirrt wurde und somit den Anruf Gottes, der ihn zur Person macht, nicht mehr klar erkennen konnte.

²⁹⁷ Vgl. GUARDINI, Anfang, 61.

²⁹⁸ GUARDINI, Anfang, 63.

²⁹⁹ GUARDINI, Anfang, 63.

³⁰⁰ GUARDINI, Anfang, 65.

³⁰¹ GUARDINI, Romano, Die Macht. Versuch einer Wegweisung, Würzburg 1951, 29; [in Folge: GUARDINI, Macht]. Siehe auch GUARDINI, Anfang, 99: „Die Dinge sollten sich seinem Willen fügen, wie er selbst gehorsam sein sollte gegen den eigenen Herrn.“

³⁰² Vgl. GUARDINI, Anfang, 66.

3.1.4. Schlussbemerkung

Was können wir nun über Gott sagen? Gott ist der Ursprung aller Dinge. Er ist der Schöpfer der Welt und des Menschen. Vor der Entstehung von Himmel und Erde war Nichts. Guardini fragte in dem Buch „Am Anfang aller Dinge“: „Und was war wirklich?“³⁰³ Und er antwortete sich selbst: „Gott“. Somit ist er der Erste. Dies darf aber nicht zeitlich gesehen werden, weil es vor der Entstehung der Welt keine Zeit gab. „Er steht in keiner Kette des Werdens und Vergehens.“³⁰⁴ Er benötigt keine Ursache, um zu sein, sondern nur sich selbst. „So bildeten wir den Gottesbegriff des Ganz-Heiligen und Absoluten-Seienden; Dessen, der alles weiß und vermag, des Ewigen und Unendlich-Seligen.“³⁰⁵

Damit sei zwar schon das Wesentlichste über Gott gesagt, aber noch nicht das Wichtigste. „Das Motiv der Schöpfungstat ist – so geht es aus der Gesamtbotschaft der Schrift hervor – Liebe.“³⁰⁶ Gott ist die Liebe (1Joh 16).³⁰⁷ „Er hat nicht nur Liebe, sondern ist die Liebe“³⁰⁸. Er erschuf die Welt und den Menschen aus freiem Willen, durch seine absolute Souveränität, aus seiner reinen Liebe heraus.³⁰⁹ In Exodus 3,14 spricht Gott: „Ich bin der ,Ich-bin-da“ oder wie Guardini übersetzte: „Ich bin der Ich-bin“³¹⁰. Er, der ist, bestimmt sich selbst dem Menschen als Gegenüber, er schuf den Menschen als sein Ebenbild und machte ihn durch seinen Anruf zur Person. „Nachdem Er den Menschen als Person geschaffen hat, vergißt Er dessen Würde nie. Er achtet sie ,um seines Namens willen‘, weil Er seine eigene achtet, von welcher die menschliche ein Ebenbild ist.“³¹¹ Die Beziehung zu Gott ist lebendig, persönlich und mit nichts gleichzusetzen.³¹² Er ist lebendiger Gott, der sich nicht in Worte fassen lässt.

³⁰³ GUARDINI, Anfang, 20.

³⁰⁴ GUARDINI, Anfang, 20.

³⁰⁵ GUARDINI, Anfang, 80.

³⁰⁶ GUARDINI, Welt, 29.

³⁰⁷ GUARDINI, Existenz, 37; GUARDINI, Vom Sinn der Kirche, 62; GUARDINI, Romano, Der Herr, Freiburg ⁵1980, 511; [in Folge: GUARDINI, Der Herr]; GUARDINI, Romano, Freiheit Gnade Schicksal, Drei Kapitel zur Deutung des Daseins, München ⁴1964, 281; [in Folge: GUARDINI, Freiheit]; Vgl. GUARDINI, Theologische Briefe, 8.

³⁰⁸ GUARDINI, Romano, Wille und Wahrheit. Geistliche Übungen, 1933, in: HENRICH, Franz (Hg.), Wille und Wahrheit. Geistliche Übungen, Mainz ⁶1991, 73.

³⁰⁹ Vgl. GUARDINI, Romano, Sorge um den Menschen, 1962 in: HENRICH, Franz (Hg.), Sorge um den Menschen, Band 1, Würzburg ⁴1988, 69.

³¹⁰ GUARDINI, Anfang, 20; GUARDINI, Theologische Briefe, 8; GUARDINI, Freiheit, 251; Vgl. „Der Name Gottes lautet ‚Der da ist‘.“ In: GUARDINI, Wahrheit, 34.

³¹¹ GUARDINI, Freiheit, 251.

³¹² Vgl. GUARDINI, Anfang, 81.

3.2. Die Welt als Schöpfung und als das Ganze des Daseins

3.2.1. Hinführung und Fragestellung

Im vorherigen Kapitel haben wir ausgehend von der Offenbarung und mithilfe Guardinis Erklärungen und Interpretationen erfahren, dass die Welt von Gott erschaffen wurde. Um das Hauptziel dieser Arbeit weiter zu verfolgen, darf somit gefragt werden: Was müssen wir aber noch über die Welt wissen, um das Geheimnis, das Wesen des Menschen besser erfassen zu können? Um dies zu ermöglichen, muss die Welt vom Dasein des Menschen, der in der Welt lebt, erschlossen werden.

Guardini stellte im Buch „Welt und Person“ am Beginn die Fragen: „Wie empfindet der Mensch das Sein der Welt, in der er lebt? In welcher Weise ist sie da? Mit welchen Begriffen wird diese Weise ihres Daseins ausgedrückt?“³¹³ Guardini nannte sowohl in seinem Werk „Ethik“, als auch in „Welt und Person“ drei Grundformen des Daseins³¹⁴, die vom neuzeitlichen Bewusstsein geprägt wurden und die er mit den Begriffen Natur, Subjekt und Kultur bezeichnete.

Um das Dasein des Menschen in der Welt aufzuzeigen, werde auch ich im weiteren Verlauf der Arbeit diese drei Begriffe anhand Guardinis Überlegungen näher ausführen. An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass Guardini diese drei Momente verwendete, um den Autonomiegedanken des menschlichen Daseins im neuzeitlichen Bewusstsein zu veranschaulichen. Jeder dieser drei Grundformen wird als ein Letztes verstanden, wobei „das Numinosum, das sich jeweils am Ende des Weges in die Tiefe zeigt“³¹⁵, ein je unterschiedliches ist, da die drei Momente nicht nur vom Religiösen, sondern auch von Machbarkeit und Verwertbarkeit bestimmt werden.³¹⁶

Indem Guardini die Welterfahrung des Menschen in verschiedenen Zeitepochen beschreibt, veranschaulicht er auch, dass die Grundbegriffe des Daseins und somit auch das Dasein des Menschen in der Geschichte einen Wandel durchlebten. Durch Aufzeigen der Gefahren, die uns im neuzeitlichen Bewusstsein in der Welt begegnen, zeigt Guardini auch deutlich, dass einzig und allein der Gott der Offenbarung die letzte Wirklichkeit

³¹³ GUARDINI, Welt, 15.

³¹⁴ Vgl. GUARDINI, Welt, 15ff. und Vgl. GUARDINI, Ethik, 1011ff.

³¹⁵ KUHN, Helmut, Romano Guardini. Der Mensch und das Werk, München 1961, 73; [in Folge: KUHN, Romano].

³¹⁶ BÖRSING-HOVER, Zeit, 34.

unseres Daseins sein kann. Der Glaube an den souveränen Gott erhält einzige Gültigkeit, um das Leben auf der Welt, die das „Ganze des Daseins“³¹⁷ ist, zu meistern.

3.2.2. Die Natur als das Gegebene

Der Begriff „Natur“ bezeichnet ganz allgemein „den Inbegriff der Wirklichkeit, die ist, ohne daß der Mensch etwas an ihr getan hat; das Wirkliche im Sinn des von vornherein Gegebenen.“³¹⁸

Ein Blick in die Geschichte verrät, dass sich das Verständnis von Natur im Laufe der Zeit verändert hat. Naturwissenschaftlich betrachtet ist der Mensch in der vorläufig letzten Phase in der Gesamtentwicklung des Lebens entstanden.³¹⁹ Am Anfang, in der ersten Epoche oder, wie Guardini sie auch nannte, in der „mythischen“ Epoche erfährt sich der Mensch mit der Natur eng verbunden, sozusagen als Einheit.³²⁰ Das Gefühl und das Bewusstsein dieser Einheit prägte den Menschen und als Resultat entstand die mythische Haltung. Auch in der idealistischen Theorie ist diese Grundauffassung gegeben. In dieser Anschauung „steht der materiellen Natur der Geist gegenüber; und zwar der absolute Geist, das Göttliche.“³²¹ In diesem Verständnis gehört das Göttliche zum All. Dieser Geist wirkte besonders im Menschen. Am Beginn war das geistige Wirken noch in einem unbewussten Zustand des Menschen. Erst langsam im Laufe der Zeit wird dem Menschen sein Geist und somit auch die Möglichkeit seines Schaffens bewusst. Die Einheit des mythischen Menschen mit der Natur wurde aber nicht als harmonisch, sondern als etwas Bedrohliches wahrgenommen, indem der Mensch sich als von der Natur umschlossen erfährt.³²² „Er gehört zu ihr, und kann sich doch in diesem Dazugehörigen nicht verstehen.“³²³

Das mythische Bewusstsein verstand die Verbindung des Menschen mit der Welt als Bann, aus dem der Mensch nicht ausbrechen konnte. Es gab zwei Versuche diesen Bann zu überwinden. Der eine ist die dionysische: Der Mensch versuchte mit dem All ganz eins zu sein. Dies ist ihm aber nicht möglich und er erfährt Angst und Trauer, „etwas zu

³¹⁷ GUARDINI, Welt, 71.

³¹⁸ GUARDINI, Ethik, 1011.

³¹⁹ Vgl. GUARDINI, Ethik, 1012.

³²⁰ Vgl. GUARDINI, Ethik, 1011.

³²¹ GUARDINI, Ethik, 1012.

³²² Vgl. GUARDINI, Ethik, 1012f und Vgl. GUARDINI, Romano, Der unvollständige Mensch und die Macht, Würzburg 1957, 5; [in Folge: GUARDINI, Mensch].

³²³ GUARDINI, Ethik, 1014.

wollen, was nicht geht; etwas zu müssen, wogegen sich ein Innerstes wehrt.“³²⁴ Im Gegensatz dazu gab es auch den Versuch sich aus dem Bann zu lösen. Diese Haltung begegnet uns besonders im Buddhismus wieder. „In ihm wird das Dasein als identisch mit Leiden, als Unwert einfachhin erfahren. Dasein ist Verstrickung in den absoluten Zwang.“³²⁵ Guardini bezeichnet diese Versuche als „Grenzfälle“ und „Einheit einer Bannung“.³²⁶

In der Renaissance erhält der Begriff „Natur“ eine neue Bedeutung. Er wird „als geschlossene Einheit des Daseins und Sinnes gefaßt; als in sich selbst stehende (autonome) und sich selbst genügende (autarke) Ganzheit.“³²⁷ Die Natur ist alles das, was gegeben ist, und sofern der Mensch „organisch-seelische Wirklichkeit“³²⁸ ist, ist er selbst Teil von dieser Gesamtheit. Wie wird diese Gesamtheit vom Menschen erlebt? „Dieses Ganze wird als etwas Tiefes, Mächtiges und Herrliches, als zur Verfügung stehende Erlebnisfülle erfahren; zugleich als Aufgabe für Erkenntnis, Besitzergreifung und Gestaltung.“³²⁹ Das Wort „Natur“ drückt einerseits den Geheimnischarakter der ganzen Schöpfung aus. Andererseits meint der Begriff auch einen Gegenstand, auf den bezogen Denken und Tun möglich ist, und einen Wertbereich, an dem sich das „richtige“ Denken und Handeln orientieren kann und das somit auch als das „natürliche“ bezeichnet wird.³³⁰ Die Neuzeit knüpft an diesem Verständnis an. Natur ist in der Neuzeit „das Gegebene einfachhin, außer dem nichts ist, und mit welchem der Mensch allein ist.“³³¹ Die Natur ist die letzte Tatsache im „Bereich des Dinglich-Gegenständlichen“.³³²

Wie wirkte sich dieses Verständnis tatsächlich auf die Welt aus? Guardini zeigt in seinen Schriften, dass der Mensch die Natur nicht mehr als das Umfangende und Schützende erfahren kann. „Durch die immer tiefer eindringende Wissenschaft und die immer wirksamer werdende Technik steigt die Verfügungsgewalt des Menschen über das Gegebene.“³³³ Der Fortschritt „löst einen Umsturz des gesamten Weltbildes aus und führt

³²⁴ GUARDINI, Ethik, 1014.

³²⁵ GUARDINI, Ethik, 1015.

³²⁶ Vgl. GUARDINI, Ethik, 1015.

³²⁷ GUARDINI, Reflexion über das Verhältnis von Kultur und Natur, 1931, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 209.

³²⁸ GUARDINI, Welt, 15.

³²⁹ GUARDINI, Welt, 15.

³³⁰ Vgl. GUARDINI, Welt, 15.

³³¹ GUARDINI, Ethik, 1018.

³³² Vgl. GUARDINI, Welt, 19.

³³³ GUARDINI, Macht, 67.

zu einem materiellen Aufstieg.³³⁴ Höhere Sicherheit, größerer Nutzen des Gegebenen und bessere Lebensbedingungen wurden dadurch erhofft. Zugleich verlor der Mensch aber auch die Ehrfurcht vor der Natur, oder besser gesagt: sein ehrfürchtiges Empfinden ihr gegenüber. Er sah sie nur noch „sachlich, als Raum und Stoff für ein Werk“³³⁵. Indem die technischen Möglichkeiten zunahmen, gab der Mensch auch immer mehr sein Verantwortungsbewusstsein ab.³³⁶ So ging es in der Technik letztlich weder um Nutzen, noch um eine Steigerung der Lebensqualität, sondern um Macht und Herrschaft.³³⁷

Das menschliche Dasein in der Welt wurde in der Geschichte einerseits als Bann verstanden. Andererseits wurde die Natur als das einzig Gegebene bestimmt. Damit sind zwei Gegenpole zum Gott der Offenbarung gegeben. Mit dem Blick auf die Gefahr kann der eigene Glaube an den Schöpfergott, der im christlichen Bewusstsein Ursprung und Ziel des ganzen Daseins ist, intensiviert werden.

3.2.3. Der Mensch als Subjekt, der der Welt gegenübersteht

„Sofern der Mensch eine leib-seelische Wirklichkeit ist, gehört er selbst zu dieser Natur; sofern er sie aber betrachtet, durchforscht, in Besitz nimmt, gestaltet, steht er ihr gegenüber.“³³⁸ Der Mensch ist einerseits Teil der Natur, andererseits ist er aber auch auf sie bezogen. Guardini drückt den Mensch als den der Welt Gegenüberstehenden mit dem Begriff „Subjekt“ aus und bezeichnet dies als zweite Grundform unseres Daseins.

Der Mensch erfährt die Natur sowohl als etwas Zweideutiges, als auch als etwas Widerspruchvolles. Daher muss er sich eine Distanz zu ihr schaffen, beziehungsweise kann nur in ihr wirken, wenn eine Distanz zu ihr besteht. „Zum Wesen des Menschen gehört der Ausbruch aus der Natur.“³³⁹ Die Aufgabe des Subjekts liegt im letzten darin, den Naturzusammenhang neu zu formen. Dafür muss er sich erstmal aus diesem lösen.

³³⁴ BÖRSING-HOVER, Zeit, 28.

³³⁵ GUARDINI, Romano, Das Ende der Neuzeit, 1950, in: HENRICH, Franz (Hg.), Das Ende der Neuzeit/ Die Macht, Mainz ¹⁰1986, 50; [in Folge: GUARDINI, Ende].

³³⁶ Vgl. GUARDINI, Macht, 72 und Vgl. „Jede neue Maschine bedeutet, daß der Mensch eine Leistung, die er vorher mit seinem geistig organischen Bestand bewältigt hatte, an das technische Gebilde abgibt; (...) Das entlastet ihn; er wird freier. Es bewirkt aber auch, daß eine Möglichkeit des Schaffens und Erfahrens, des Welterlebnisses und der Selbstentfaltung verlorengeht.“ In: GUARDINI, Romano, Die Maschine und der Mensch, 1959, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 276.

³³⁷ Vgl. GUARDINI, Ende, 51.

³³⁸ GUARDINI, Welt, 17.

³³⁹ GUARDINI, Romano, Die Bereiche des menschlichen Schaffens, 1938, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 226.

Das führt dazu, dass der Mensch in eine Krise stürzt. Aus dieser heraus muss er dann den Naturzusammenhang durch Erkennen, Handeln und Schaffen neu aufbauen.³⁴⁰

Da Guardini besonders auch auf die Entwicklung des menschlichen Daseins in der Geschichte eingeht, muss nun gefragt werden: Wie ist das Dasein des Menschen in der Geschichte abgelaufen, dass er sich als Subjekt erfuhr? Wann stellte sich der Mensch als Subjekt der Natur gegenüber?

„Je weiter wir in primitive Zustände zurückgehen, desto mehr geht der Einzelne im Ganzen auf.“³⁴¹ Der Einzelne ist einerseits in Formen des menschlichen Ganzen eingebunden. Diese lassen sich mit den Begriffen „Sippe, Stamm, Gemeinwesen“³⁴² ausdrücken. Andererseits steht der Mensch mit diesem Gemeinwesen im Ganzen der Natur. Dies ist aber nicht so zu verstehen, dass der frühe Mensch in der Natur passiv und hilflos war, sondern, dass er in sie einging, obwohl er wusste, wie er sie für seine Zwecke benutzen konnte.³⁴³

Am Ende des Mittelalters und besonders in der Renaissance begann sich dann der Mensch als etwas „Wichtiges und Interessantes“³⁴⁴ zu sehen. In der Neuzeit entwickelte sich dieses Verständnis weiter. „Es entsteht ein neues Gefühl für das Menschliche; ein Interesse für seine Mannigfaltigkeit; ein Urteil für seine Echtheit und Ursprünglichkeit.“³⁴⁵ Die Persönlichkeit wird nun so, wie bereits die Natur als das Erste empfunden, die aus sich selbst heraus verstanden werden will. Der Mensch, der Persönlichkeit ist, rechtfertigt sein Verhalten aus seiner eigenen schöpferischen Kraft. „Rechtes Dasein besteht darin, daß der Mensch aus dem Urgrund seiner Persönlichkeit heraus lebt und handelt.“³⁴⁶ In der Neuzeit schreibt sich der Mensch, der Persönlichkeit ist, absolute Autonomie zu. Er versteht sich als der Einzelne, der autonom ist.

Wir haben bis jetzt von den Begriffen „Persönlichkeit“ und „Subjekt“ gesprochen. Worin versteht Guardini den Unterschied dieser Begriffe und in welchem Verhältnis stehen sie zu einander? „Subjekt“ ist der formale Ausdruck, der den logischen Ausdruck „Persönlichkeit“ bildet. Beide Begriffe geben verschiedene Formen der Mensch-Natur wieder. Das Subjekt beansprucht die Autonomie, indem es in sich selbst steht. Im

³⁴⁰ Vgl. GUARDINI, Welt, 17.

³⁴¹ GUARDINI, Ethik, 1020.

³⁴² GUARDINI, Ethik, 1020.

³⁴³ Vgl. GUARDINI, Ethik, 1020.

³⁴⁴ GUARDINI, Welt, 18.

³⁴⁵ GUARDINI, Welt, 18.

³⁴⁶ GUARDINI, Welt, 19.

Gegensatz dazu versteht die Persönlichkeit ihren Anspruch auf Autonomie im „Lebendig-Schöpferischen“³⁴⁷. Das Verständnis vom „Subjekt“ als das Autonome wird besonders von der Philosophie Kants bestimmt:

„Die Natur ist dem Menschen nur als Chaos von Empfindungen gegeben; erkennend schreibt er ihr Gesetze der logischen Ordnung vor, die selbst aus seinem geistigen Bewußtsein stammen. Aus dem gleichen Bewußtsein kommt das Sittengesetz, mit dem er seinen Willen verpflichtet.“^{348 349}

Da das Subjekt das Letzte bildet, von dem die geistige Welt bestimmt wird, gibt es hinter diesem keine andere Kategorie als die Subjektivität selbst. Und da das Subjekt die Persönlichkeit formt, ist alles, was direkt aus dem Subjekt oder der Persönlichkeit abgeleitet werden kann, als endgültig verstanden.³⁵⁰ „Das autonome Vernunft-Ich soll als die Quelle der Naturgesetzlichkeit wie auch des moralischen Gesetzes erwiesen werden.“³⁵¹ Dabei ist das Subjekt selbst nicht immer restlos begreifbar. „Persönlichkeit und Subjekt sind grundsätzlich ebensowenig verstehbar wie die Natur; was aber von ihnen verstanden wird, ist gültig verstanden.“³⁵² Aufgrund der Geheimnisfülle wird die Persönlichkeit selbst im religiösen Bereich bestimmt, sodass das Denken des Subjekts religiösen Charakter erhält und die großen Persönlichkeiten³⁵³ als numinos empfunden werden. Menschen, die als Götter verehrt wurden, gab es in der Geschichte immer wieder. Speziell Herrschern wurde oft numinoser Charakter zugeschrieben, um „die Macht vom Recht her zu legitimieren“³⁵⁴. Zwei Beispiele der Geschichte können an dieser Stelle genannt werden, um die Gefahr aufzuzeigen, die diese Haltung verbirgt. Als Erstes ist das römische Reich zu nennen. Den römischen Kaisern wurde göttliche Macht zugeschrieben. Die Zeitangaben durch die Phrase „im so und so vielten Jahre der Regierung des Kaisers N.N.“³⁵⁵ spiegelt diese Verherrlichung des Kaisers wider. Guardini meinte, dass diese Formel nicht nur eine Form der Datierung sei, sondern dass das betreffende Geschehnis in eine Periode eingeordnet wurde, die als heilsbringend

³⁴⁷ Vgl. GUARDINI, Welt, 19.

³⁴⁸ GUARDINI, Ethik, 1027.

³⁴⁹ „Im philosophischen Raum verengte sich die Frage nach dem Menschen zur Frage nach dem Subjekt, nach dem reinen ‚Ich denke‘.“ In: BÖRSIG-HOVER, Zeit, 47.

³⁵⁰ Vgl. GUARDINI, Welt, 20.

³⁵¹ KUHN, Romano, 74.

³⁵² GUARDINI, Welt, 20.

³⁵³ Guardini bezeichnet das Genie als große Persönlichkeit.; Vgl. GUARDINI, Ethik, 1027.

³⁵⁴ GUARDINI, Ethik, 1024.

³⁵⁵ GUARDINI, Romano, Der Heilbringer in Mythos, Offenbarung und Politik, 1946, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 2: Aus dem Bereich der Theologie, Mainz ³1994, 183; [in Folge: GUARDINI, Heilbringer].

galt.³⁵⁶ So ruhmreich und heilig die Zeit des römischen Reiches erschien, so musste sie doch ein Ende mit dem Untergang des römischen Reiches erfahren. Das zweite Ereignis liegt in der Geschichte nicht ganz so weit zurück. „Im Jahr 1933 wurde die Führung Deutschlands durch eine Gruppe von Leuten in Besitz genommen, die überzeugt waren, für alle Fragen (...) die wirkliche und endgültige Lösung zu haben.“³⁵⁷ Auch, wenn Guardini diese Gruppe an dieser Stelle nicht namentlich erwähnte, so ist doch offensichtlich, dass damit der Nationalsozialismus gemeint war. Die Menschen des Deutschen Reiches wurden gezwungen, dem Staat Treue und Solidarität entgegen zu bringen. Um den Zusammenhang von Sippe und Volk zu stärken, sollte der Mensch, der Person ist, glauben, er sei nur ein Lebewesen. „So wurde er in die Anonymität der Natur hineingedrückt und für den Zugriff der Macht verfügbar gemacht.“³⁵⁸ Der Wert, die Überzeugungen und die Urteile der geistigen Person wurden vernichtet, und Adolf Hitler, der auch der Führer genannt wurde, wurde als Heilsbringer verehrt.³⁵⁹ „Auf seine Gestalt wurden alle Werte und Herrlichkeiten gehäuft.“³⁶⁰ Die furchtbaren Konsequenzen des nationalsozialistischen Regimes sind bekannt. Das Deutsche Reich zerbrach und die Auswirkung und die Folgen dieser Zeit prägten die Geschichte dramatisch.

Aus dem Anspruch seiner eigenen Autonomie heraus nimmt sich der Mensch das Recht, über die Welt zu herrschen, und nicht nur über sie, sondern auch über seine Mitmenschen. Dabei werden die anderen Menschen nicht mehr als Personen, sondern als Zweck gesehen. Das führt zu einer Gefahr und steht im Widerspruch mit der Lehre der Offenbarung. Jeder einzelne Mensch wurde als Ebenbild Gottes geschaffen und hat von diesem einen Anruf erfahren. Dadurch steht er in einer unmittelbaren Beziehung zu Gott und besitzt Würde. „Er [Der Mensch] ist unvertretbar und unverdrängbar; kein Mensch kann im Letzten durch einen anderen ersetzt werden. Er kann letztlich nicht in Zweckbeziehungen eingeordnet werden, sondern ist Selbstzweck“³⁶¹.

³⁵⁶ Vgl. GUARDINI, Heilbringer, 183f.

³⁵⁷ GUARDINI, Heilbringer, 189.

³⁵⁸ GUARDINI, Heilbringer, 192.

³⁵⁹ Das Ausmaß der Verehrung Hitlers wird besonders anhand zweier Momente deutlich: Erstens im Gruß „Heil Hitler“. Religionsgeschichtlich ist ein Gruß der einfachste Ausdruck der Frömmigkeit. Um dies zu veranschaulichen muss als Gegenpol der christliche Gruß „Gelobt sei Jesus Christus“ genannt werden. Zweitens hat man Kinder gelehrt nicht zu Gott, sondern zu Hitler zu beten. In Vgl. GUARDINI, Heilbringer, 197f.

³⁶⁰ GUARDINI, Heilbringer, 195.

³⁶¹ GUARDINI, Ethik, 1025.

3.2.4. Die Kultur als das Gemachte, Geformte und Geschaffene

Im neuzeitlichen Bewusstsein erhielten die zwei Gegebenheiten unseres Daseins, Natur und Subjekt, eine besondere Bedeutung, indem sie als letzte Wirklichkeiten bestimmt wurden. „Natur und Subjekt – mit welchem Wort die Persönlichkeit mitgemeint sein soll – stehen einander als letzte Tatsachen gegenüber.“³⁶² Zwischen diesen beiden entwickelte sich ein drittes Moment des Daseins: die Kultur. Diese ist von Werken und Taten des Menschen geschaffen. Guardini beschreibt Kultur als „Inbegriff dessen, was der Mensch aus dem Naturhaft-Gegebenen macht; erkennend stellungnehmend, handelnd, schaffend; am umgebenden Sein der Dinge, am anderen Menschen, an ihm selbst.“³⁶³

Nicht nur das Verständnis der Begriffe „Natur“ und „Subjekt“ erlebte einen Wandel in der Geschichte, sondern auch „Kultur“ erfuhr eine Entwicklung. So muss gefragt werden: Wie wurde früher Kultur verstanden? Was änderte sich an diesem Verständnis in der Neuzeit?

Sowohl die Menschen der primitiven Völker, als auch noch jene der archaischen Kulturen erfuhren sich selbst in einem engen Zusammenhang mit der Natur und mit dem Göttlichen als Geheimnisgrund von Welt. Sie hatten Traditionen und Bräuche, die gebunden an Normen waren. Diese besaßen magische Bedeutung, da sie oft von einem göttlichen Stifter ausgingen.³⁶⁴

Im Mittelalter wurde der Kultur eine große Bedeutung zugesprochen. Die Menschen des Mittelalters strebten nach Einsicht und schufen nicht nur gewaltige Werke, sondern bestimmten auch Ordnungen des Zusammenlebens, die letzte Gültigkeit haben.³⁶⁵ Dies alles vollbrachte der Mensch, weil er Werke machen wollte. Ihn interessierte das Schaffen, die Tat. Sein Fokus lag nicht darauf, sich selbst als der Schaffende zu titulieren. Diese Haltung änderte sich in der Neuzeit.

In der Renaissance und später dann auch im neuzeitlichen Bewusstsein bekam das Verständnis von Kultur eine neue Bedeutung. Der Mensch begann sich selbst als Schöpfer zu sehen, sodass er das Menschwerk als die Schöpfung betrachtete, die einzig

³⁶² GUARDINI, Welt, 20.

³⁶³ GUARDINI, Gedanken über das Verhältnis von Christentum und Natur, 1926, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 164; Vgl.: „(...) als Inbegriff alles dessen, was der Mensch denkend, handelnd, gestaltend im Zusammentreffen mit der Natur an ihr und aus ihr heraus zu Stande bringt.“ In: GUARDINI, Ethik, 1030.

³⁶⁴ Vgl. GUARDINI, Ethik, 1030f.

³⁶⁵ Vgl. GUARDINI, Welt, 21.

und alleine aus ihm hervorging. „Die Welt hört auf, Schöpfung zu sein und wird zur ‚Natur‘; das Menschenwerk ist nicht mehr vom Gottesgehorsam bestimmter Dienst, sondern ‚Schöpfung‘; der Mensch, vorher Anbeter und Dienender, wird zum ‚Schaffenden‘.“³⁶⁶ Indem der Mensch die Welt als Natur verstand und sich selbst als Subjekt und Persönlichkeit bestimmte, machte er sich „zum Herrn des eigenen Daseins“³⁶⁷.

So könnte angenommen werden, dass im neuzeitlichen Verständnis das Göttliche und das Religiöse völlig ausgelöscht wurden, da sich der Mensch aus der Macht Gottes löste und sich absolute Autonomie zusprach. Konnte der neuzeitliche Mensch in einer Kultur, in der er sich als Subjekt und die Natur als letzte Wirklichkeit bestimmt, überhaupt Religiosität erfahren? Und wenn ja, wo? Guardini meinte, ja:

„Auch diese Kultur gewinnt religiösen Charakter. In ihr offenbart sich das schöpferische Geheimnis des Daseins, ob das nun als Urgrund der Natur, oder als Macht der Persönlichkeit, oder als Weltgeist begriffen wird. Auch sie erscheint als Letztes, das dem Menschen den Sinn des Daseins verbürgt.“³⁶⁸

In Goethes „Zahmen Xenien“ heißt es: „Wer Wissenschaft und Kunst besitzt, hat auch Religion“³⁶⁹. Dieses Verständnis wurde besonders auch durch Hegel geprägt. Er sah „das über-naturhafte und über-persönliche Geschehen der Kulturwerdung als die Selbstentfaltung des absoluten Geistes“³⁷⁰. Diese Religion oder besser gesagt, dieses religiöse Empfinden ist aber nicht gleichzusetzen mit dem Glauben an den souveränen Gott aus der Offenbarung, der der Schöpfer der Welt ist. Dieser ist nicht Geheimnismacht, sondern der souveräne Herr.³⁷¹ Gott hat die Welt erschaffen, weil er es wollte. Daher besitzt er absolute Souveränität. Den Menschen hat er als sein Ebenbild geschaffen. Er sollte im Gehorsam Gottes auf der Welt in Freiheit leben. Anselm von Canterbury bezeichnete diese Freiheit mit den Worten „sub deo omnipotenti“³⁷². Dieser Ausdruck sagt ein zweifaches aus. Einerseits wird der Mensch dadurch von unmittelbaren Bindungen, die er auf der Welt als Herr der Welt mit unbegrenzten Fähigkeiten des

³⁶⁶ GUARDINI, Ende, 40 und Vgl. GUARDINI, Welt, 21.

³⁶⁷ GUARDINI, Welt, 21 und Vgl. „zum Herrn der eigenen Existenz“ in GUARDINI, Ende, 41.

³⁶⁸ GUARDINI, Welt, 22.

³⁶⁹ GUARDINI, Ende, 41 und Vgl. GUARDINI, Welt, 22.

³⁷⁰ KUHN, Romano, 76.

³⁷¹ Vgl. GUARDINI, Ethik, 1032f.

³⁷² Deutsche Übersetzung: „Unter dem allmächtigen Gott“.

Verfügens erfährt, befreit. Andererseits wird ihm durch die Wörter auch deutlich, dass er unter Gott steht und ihm Rechenschaft schuldig ist.³⁷³

Was passiert aber nun, wenn der Mensch sich aus der Macht Gottes löst und sich selbst zum Herrn seines Daseins macht? Würde das gesamte Dasein sich verbessern, je mehr Macht der Mensch über die Natur ausüben würde? „Der Glaube der Neuzeit hat behauptet, je höher die Macht des Menschen, seine Fähigkeit des Verfügens und Leistens steige, desto größer werde seine Sicherheit und reicher die Chance seiner Selbsterfüllung sein.“³⁷⁴ Dies erwies sich allerdings als ein Fehldenken. Wenn der Mensch immer größere Macht ausübt, dann beginnt sich die Macht gegen ihn zu stellen, weil sie vieldeutig und vielfältig ist, da einerseits der Mensch, aus dem sie heraus geht, sie unterschiedlich bestimmen kann und andererseits, weil der Mensch selbst auch voller Widersprüche ist. Der Mensch erfährt sich dann als ausgeliefert an Triebe und Situationen. Triebe haben nämlich „beim Menschen die Neigung, sich aus dem Sinngefüge des Lebensganzen herauszulösen, sich zu verselbständigen und dann Maß und Sinn zu verlieren.“³⁷⁵ Er hat das Gefühl, dass nicht er sein Werk regiert, sondern dass er von Zwängen und Zufällen regiert wird, und sieht sich dadurch in Gefahr.³⁷⁶ Als Folge gab sich der sich zuerst autonom empfindende neuzeitliche Mensch „in die Hand der anonymen Staatsmacht“³⁷⁷.

3.2.5. Schlussbemerkung

Was können wir nun über das Dasein des Menschen in der Welt sagen? Einerseits erfuhr der Mensch die Welt als Geistesmacht und als Bann, aus dem er ausbrechen wollte, aber nicht konnte. Im buddhistischen Verständnis wird dieser Bann als leidendes Dasein interpretiert. Andererseits hat der Mensch in der Geschichte, im speziellen der neuzeitliche Mensch, in dem ihm Gegebenen und in ihm selbst eine letzte Wirklichkeit gesehen. Guardini teilte das Dasein des neuzeitlichen Bewusstseins in drei Momente ein: Natur, Subjekt und Kultur. Durch diese sollte der Autonomiebegriff des neuzeitlichen Menschen begründet werden. Gleichzeitig wurde dadurch auch aufgezeigt, welche Gefahren dieses Verständnis mit sich trägt. Die Geschichte zeigt, dass skrupellose Ausnutzung der Natur, der Fortschritt in Wissenschaft und besonders in der Technik und die daraus resultierende Macht dazu führt, dass der Mensch erfahren muss, dass er von Zwängen und Zufällen

³⁷³ Vgl. GUARDINI, Ethik, 1033.

³⁷⁴ GUARDINI, Ethik, 1037.

³⁷⁵ GUARDINI, Mensch, 12.

³⁷⁶ Vgl. GUARDINI, Ethik, 1037f.

³⁷⁷ GUARDINI, Ethik, 1038.

regiert wird. Als weitere Folge begibt er sich in die Hände der Staatsmacht. Durch die Verehrung eines Menschen als Gott und die daraus folgende rücksichtslose Herrschaft und Macht stürzt der Menschen dann in ein Unheil.

Aus dem Zusammengefassten geht hervor, dass es schlussendlich immer „die Macht und Herrschaft“ sei, die die Welt zu einem Zusammenbruch zwingt. „Die Macht verführt zur Selbstüberhebung und zur Mißachtung des Rechts“³⁷⁸. Daraus ergibt sich die Überlegung, dass Macht und Herrschaft etwas Schlechtes und Böses³⁷⁹ wäre. Im christlichen Verständnis wäre das dann etwas, von dem Gott nicht gewollt hätte, dass es der Mensch tut. Die Schöpfungsberichte zeigen aber, dass Gott den Menschen dazu bestimmt hat, über die Geschöpfe zu herrschen. Somit würde das Herrschen zum Wesen des Menschen gehören. Wie ist das nun zu verstehen?

Guardini schrieb: „Herrschen zu können, ist Wesensbestimmung des Menschen von der Schöpfung her. Herrschen zu dürfen, ist göttliche Gewährung. Herrschen zu sollen, ist Auftrag. Es weiterhin zu müssen, nachdem der Fall geschehen, ist Verhängnis und beständige schwere Erprobung.“³⁸⁰ Der Mensch ist von Gott aufgefordert zu herrschen. Das Herrschen ist Teil seines Wesens. Aber dies sollte er in Achtung und im Gehorsam Gott gegenüber tun. Der Mensch hat von Gott Verantwortung über die Welt erhalten. „Das In-Verantwortung-Stehen impliziert die Achtung als Haltung vor dem Sein des Seienden.“³⁸¹ Durch den Sündenfall steht der Mensch nicht mehr im Willen Gottes, und so sind sein Blick und sein Urteil auf die Welt und in der Welt nicht mehr klar. Falsche Haltungen und Einstellungen, indem der Mensch sich als letzte Wirklichkeit sieht und sich selbst somit zum Urbild macht, führen zu Unheil und Zusammenbrüchen der Welt. Der Mensch wurde von Gott als sein Ebenbild geschaffen. Er kann nicht Urbild sein, das ist Gott allein. Wesensbestimmung des Menschen ist es zu herrschen, aber nicht durch rücksichtslose Macht, sondern durch Achtung und Ehrfurcht im Gehorsam Gottes. Dadurch kann der Mensch das wahre Verhältnis zur Welt, die Werk Gottes ist, wiederherstellen.³⁸²

³⁷⁸ GUARDINI, Macht, 37.

³⁷⁹ Das Böse ist nicht, wie die Gnostiker dachten das Antivalenz des Guten, sondern steht im Widerspruch zum Guten. Sie gehört nicht zur Fülle der Endlichkeit. Vgl. in: GUARDINI, Theologische Briefe, 11.

³⁸⁰ GUARDINI, Macht, 70.

³⁸¹ BÖRSIG-HOVER, Zeit, 44.

³⁸² Vgl. GUARDINI, Ethik, 1017.

„Das Dasein als Ganzes, Dinge, Mensch und Werk kommen aus Gottes Gnade.“³⁸³ In diesem Verständnis wird das Dasein weder als Bann, aus dem man ausbrechen muss, noch als Natur, Subjekt und Kultur, die letzte Wirklichkeiten darstellen, verstanden, sondern als Leben „von Gott her und auf Gott hin“³⁸⁴.

Es ist das Leben zwischen den zwei Daseinspolen, dem „Innen“ und dem „Oben“.³⁸⁵ Das Innerliche ist die Mitte des menschlichen Bewusstseins. Im religiösen Leben ist es möglich, in seinem tiefsten Innen den „Ganz-Anderen“ zu erfahren, neue Sichtweisen bilden das Bewusstsein und ein neues Verhältnis zu sich selbst kann dadurch entstehen. Das „Oben“ sind die Zusammenhänge, Vorgänge und Beziehungen in der Welt. Es ist der Weg in die Transzendenz.³⁸⁶ „Die Orte des Oben und Innen bestimmen die Achse des menschlichen Daseins. Der Mensch wird erst eigentlich Mensch, wenn diese Ordnung in ihm zur Geltung kommt, wenn er innerlich wird und jenes sucht, das oben ist.“³⁸⁷ Der Mensch, der Person ist muss somit einerseits zu sich selbst finden und dort Gott erfahren, andererseits muss er auch auf die Welt bezogen leben, um so schlussendlich zu Gott zu gelangen.

Im christlichen Verständnis ist das Dasein ein Leben in der Wahrheit. „Im letzten gibt es nur eine Quelle wirklicher Kraft, das ist die Wahrheit – jene Wahrheit, die der Mensch nicht selbst schafft, sondern in Ehrfurcht aus Gottes Schöpfung empfängt.“³⁸⁸

³⁸³ GUARDINI, Welt, 31; Vgl. „Das Dasein hat seinen Ursprung nicht in sich selbst, es ist vielmehr durch Gott geschaffen, d.h. seine Ursache ist der absolute freie Wille Gottes. Es besteht aus Gott her und auf Gott hin.“ In: BRÜSKE, Anruf, 122.

³⁸⁴ BRÜSKE, Anruf, 122.

³⁸⁵ Vgl. GUARDINI, Welt, 45.

³⁸⁶ Vgl. BÖRSIG-HOVER, Lina, Das personale Antlitz des Menschen, Mainz 1987, 49ff; [in Folge: BÖRSIG-HOVER, Antlitz].

³⁸⁷ BÖRSIG-HOVER, Antlitz, 52.

³⁸⁸ GUARDINI, Romano, Über den christlichen Sinn der Erkenntnis, 1951, HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz 1994, 288.

3.3. Der Mensch als Person

3.3.1. Hinführung und Fragestellung

„Der Mensch ist Person.“³⁸⁹, nahm Guardini als Ausgangspunkt in seiner Vorlesung „Über Sozialwissenschaft und Ordnung unter Personen“³⁹⁰, die er 1926 hielt. Diese Feststellung steht nun frei im Raum und so müssen wir zu allererst klären, warum dieser Aussage Wahrheitsgehalt zugesprochen werden kann. Guardini selbst fragte in seiner Vorlesung weiter, was Person sei. Formulieren wir dies nun konkret in einer Frage: Was ist Person?

Der Begriff „Person“ beinhaltet ein breites Spektrum an Definitionen und Erklärungen. Im „Lexikon für Theologie und Kirche“ wird der Personen-Begriff aus der philosophischen, der theologiegeschichtlichen und systematisch-theologischen, der theologisch-ethischen und der rechtlichen und kirchenrechtlichen Perspektive erklärt. Im philosophischen Verständnis der Neuzeit und der Moderne wird dem Menschen

„Person-Sein zugeschrieben, weil er der Anlage nach ein individuelles sittliches Subjekt (...), ein Wesen ist, dem seiner Natur nach (...) die Befähigung zukommt, sich in Freiheit durch Vernunft zum Handeln zu bestimmen, das daher zu sich selbst (...) sowie zu seiner Mit- und Umwelt (...) in ein bewußtes Verhältnis treten, (...) Zweck und Interessen verfolgen sowie sein Leben im Bewußtsein seiner Vergangenheit und seiner Zukunft entwurfsoffen zu einem einmaligen, unverwechselbaren Schicksal gestalten kann (...).“³⁹¹

Zusammengefasst wäre Person ein Wesen, das sich zu sich selbst verhalten kann. Die theologisch-ethische Auffassung, was Person sei, ist der philosophischen sehr ähnlich, da Person wesentlich als „die Herrschaft über das eigene Handeln“³⁹² definiert wird. Person ist ein selbstständiges Individuum, das verantwortlich und zurechenbar handelt.³⁹³ Aus dem rechtlichen und kirchenrechtlichen Blick ist Person ein „selbstständiger Träger von Rechten und Pflichten.“³⁹⁴ Ein Resümee all dieser Definitionen lässt erkennen, dass

³⁸⁹ GUARDINI, Romano, Über Sozialwissenschaften und Ordnung unter Personen, 1926, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 288., 45; [in Folge: GUARDINI, Über Sozialwissenschaften und Ordnung unter Personen]; Brüske schrieb, dass dies ein Basissatz der Anthropologie Guardinis sei. In: Vgl. BRÜSKE, Anruf, 139. Bei genauerer Prüfung kann diese Behauptung Guardinis auch in den Werken „Ethik“, „Freiheit, Gnade, Schicksal“ und „Die Existenz des Menschen“ gefunden werden.

³⁹⁰ Enthalten in: GUARDINI, Über Sozialwissenschaften und Ordnung unter Personen, 44-75.

³⁹¹ Vgl. WILDFEUER, Armin, Art.: Person. Philosophisch, in: LThK³, Band 8, 42.

³⁹² HILPERT, Konrad, Art.: Person. Theologisch-Ethisch, in: LThK³, Band 8, 50.

³⁹³ Vgl. HILPERT, Konrad, Art.: Person. Theologisch-Ethisch, in: LThK³, Band 8, 50.

³⁹⁴ Vgl. RINNERHALER, Alfred, Art.: Person. Rechtlich und kirchenrechtlich, in: LThK³, Band 8, 52.

Person bestimmt wird als jemand oder etwas, das in verantwortlicher Freiheit seine Handlungen bewusst vollzieht, da sie sich zu sich selbst verhält.

Guardini beschrieb am Beginn einer seiner Vorlesungen „Person als etwas, was wird; als etwas, was nur als Akt und im Akt ist; was in bestimmten, eben den personalen Akten (Treue, Liebe, Ehrfurcht) aufblitzt“³⁹⁵. Bei dieser Definition ist Person nicht nur als Handelnder bestimmt, sondern Person-Sein erscheint besonders im Verhältnis zu einem Anderen. Person ist als etwas definiert, das im Tun auf sein Gegenüber zu dem wird, was es ist. Guardini schrieb im Weiteren, dass es zwei Arten von Akten gibt: den vollzogenen, fließenden Akt als etwas, das getan wird, und den stehenden Akt als Schwingungszustand des lebendigen Seins.³⁹⁶ Person ist somit „Akt-Subjekt“ und „Intentions-Träger“.³⁹⁷ Dazu kommt noch ein drittes Moment. Person ist „dauernder Beziehungspunkt für mein währendes Sein.“³⁹⁸ Guardini drückte dies vorsichtig mit dem Wort „Struktur-Zentrum“ aus.

Es muss nun aber noch eine weitere Frage gestellt werden. Guardini behauptete: „Der Mensch ist Person.“ Woher können wir im christlichen Bewusstsein uns aber sicher sein, dass der Mensch Person ist? Da der konkret formulierte Satz „Der Mensch ist Person“ nirgendwo in der Offenbarung geschrieben steht, muss gefragt werden: Wann und in welchem Kontext tauchte das Wort „Person“ erstmals im christlichen Verständnis auf?

Der Begriff „Person“ (lat. *persona* und griech. πρόσωπον (*prósopon*): Gesicht, Antlitz, ursprünglich Ausdruck für die Maske im Theater) wurde in der Antike einerseits für die Rollenidentität eines Theaterspielers verwendet, der durch die Maske „handelt“. Andererseits wurde mit diesem Begriff der Mensch auch als Rechtssubjekt bestimmt, da er durch sein Handeln in Erscheinung tritt.³⁹⁹

Im christlichen Kontext ist dieses Verständnis übernommen worden. Der Personenbegriff wurde von den Kirchenvätern des 3.-6. Jahrhunderts in der Trinitäts- und Inkarnationstheologie „als lateinisches Äquivalent für das griechische Wort ὑπόστασις“

³⁹⁵ GUARDINI, Über Sozialwissenschaften und Ordnung unter Personen, 46.

³⁹⁶ Vgl. GUARDINI, Über Sozialwissenschaften und Ordnung unter Personen, 46.

³⁹⁷ Vgl. GUARDINI, Über Sozialwissenschaften und Ordnung unter Personen, 47.

³⁹⁸ GUARDINI, Unterscheidung: Aus dem Bereich der Philosophie, 47.

³⁹⁹ Vgl. NEUBRAND, Maria, Art.: Person, in: Lexikon des christlichen Glaubens, 374 und Vgl. WILDFEUER, Armin, Art.: Person. Philosophisch, in: LThK³, Band 8, 42f.

erstmalig verwendet.⁴⁰⁰ Damit war auch verbunden, dass der Mensch als Individuum eine besondere Stellung im Naturzusammenhang hat. Boëthius (480-524) definierte

„persona wirkmächtig als ‚rationalis naturae individua substantia‘ (...), d.h. als eine bestimmte, für sich bestehende, in Raum und Zeit sich durchhaltende selbständige Entität (*substantia*), die eine ungeteilte, numerisch abzählbare, von allen anderen unterschiedene und nicht mehr teilbare Einheit besitzt (*individua*) und die ihrer Natur nach durch das Vermögen der Vernünftigkeit ausgezeichnet ist (*naturae rationalis*).“⁴⁰¹

Was genau aber macht im christlichen Verständnis den Menschen zur Person? Obwohl die Bibel nirgendwo direkt behauptet, dass der Mensch Person sei, so ist doch das Person-Sein des Menschen in der Offenbarung begründet. Wir haben bereits erfahren, dass Gott in Gen 2,7 dem Menschen Geist einhauchte und ihn in Gen 5,2 benannte. Und genau in diesem Akt liegt der Anruf Gottes an den Menschen, der ihn zur Person macht.

Das bereits Gesagte über den Person-Begriff im christlichen Verständnis wird im „Lexikon für Theologie und Kirche“ aus der theologiegeschichtlichen und systematisch-theologischen Perspektive zusammengefasst und bekommt dadurch eine klare Struktur:

„Der theologische Personen-Begriff kommt aus der Mitte des christlichen Glaubens; er ist das Ergebnis des Bemühens, drei zentrale Überzeugungen begrifflich zu fassen und sprachlich zu benennen: a) die im Ruf Gottes gründende Einmaligkeit des Menschen; b) die Einheit Jesu Christi in der Zweiheit der göttlichen und menschlichen Natur; c) die Wirklichkeit des christlichen Offenbarungsgottes, der sich – formal gesagt – in der Spannung von Einssein und Dreisein zeigt.“⁴⁰²

Es wird hier bereits deutlich, dass Person-Sein in einer engen Beziehung zu Gott steht. Um dies näher auszuführen und zu durchleuchten, muss Person Schritt für Schritt erfasst werden und zwar von dem ausgehend, was uns unmittelbar gegeben ist.

Im Buch „Welt und Person“ benannte Guardini die ersten drei Kapitel über „Person“ mit „Der Aufbau des personalen Seins“, „Der personale Bezug“ und „Die Person und Gott“. In Hinblick auf Guardini werde auch ich im folgenden Teil der Arbeit zuerst den Menschen und sein Geschaffen-Sein als Person und dann seine Bezogenheit auf Andere

⁴⁰⁰ Vgl. WILDFEUER, Armin, Art.: Person. Philosophisch, in: LThK³, Band 8, 43.

⁴⁰¹ WILDFEUER, Armin, Art.: Person. Philosophisch, in: LThK³, Band 8, 43.

⁴⁰² GRESHAKE, Gisbert, Art.: Person. Theologiegeschichtlich und systematisch-theologisch, in: LThK³, Band 8, 46.

in den Blick nehmen, um dann schlussendlich auf die Beziehung zwischen dem Menschen als Person und Gott einzugehen.

3.3.2. Der Mensch und sein Geschaffen sein als Person

Der „personal existierende Mensch“⁴⁰³ besteht nach Guardini aus drei Schichten. Um diese zu veranschaulichen und dann schlussendlich in das Gesamte des personalen Seins münden zu lassen, geht Guardini von unten nach oben, „von der äußeren Gestalt zur inneren unsichtbaren Personwirklichkeit“⁴⁰⁴ vor.

Die unterste Schicht ist die „Gestalt“. Sie ist Form eines geordneten Zusammenhangs. Jedes Einzelne in diesem kann nur durch das Ganze verstanden werden. In diesem Sinn sind auch Kristalle, Organismen und logische Zusammenhänge, usw. Gestalt.⁴⁰⁵ Als zusammenhängendes Ganzes steht die Gestalt, im Unterschied zu den anderen Gestalten. „Indem der Mensch Gestalt ist, steht er als Geformtes unter Geformtheiten; als Vorgangseinheit unter anderen Einheiten; als Ding unter Dingen.“⁴⁰⁶ Nur in Form der Gestalt ist es dem Menschen möglich, der Welt und den Mitmenschen zu begegnen.

Die nächste Schicht ist die „Individualität“. Sie „ist das Lebendige, sofern es eine geschlossene Einheit des Aufbaues und der Funktionen darstellt.“⁴⁰⁷ Die Individualität ist etwas in sich selbst, eine lebendige Mitte, von der Lebensinitiative ausgeht. Durch Selbstbehauptung schafft sie sich eine Umwelt, indem sie die sich umgebende Welt in eine Gestalt bringt. Und durch Selbstabgrenzung stellt sich das Individuum sowohl seiner Umwelt, als auch seiner Gattung gegenüber. „Je niedriger das Lebewesen, desto mehr geht es in den Anforderungen der Gattung auf; je höher, desto stärker wird der Trieb zur individuellen Durchsetzung.“⁴⁰⁸ Je stärker die Individualität entwickelt ist, desto weniger Instinkt ist vorhanden, und umso mehr nehmen dann die Möglichkeiten der Störungen zu.⁴⁰⁹ Das lebendige Individuum ist einerseits bezogen auf die Welt, andererseits steht es der Welt auch Gegenüber. „Die Individualität lebt also durch jeweils einen Überschritt von außen nach innen bzw. von innen nach außen.“⁴¹⁰

⁴⁰³ Vgl. GUARDINI, Welt, 110.

⁴⁰⁴ BERNING-BALDEAUX, Ursula, Person und Bildung im Denken Romano Guardinis, Würzburg 1968, 23; [in Folge: BERNING-BALDEAUX, Person].

⁴⁰⁵ Vgl. GUARDINI, Welt, 110; Vgl. GUARDINI, Existenz, 460.

⁴⁰⁶ GUARDINI, Welt, 111.

⁴⁰⁷ GUARDINI, Welt, 111.

⁴⁰⁸ GUARDINI, Welt, 112.

⁴⁰⁹ Vgl. GUARDINI, Welt, 112.

⁴¹⁰ GUARDINI, Existenz, 461.

Die dritte Schicht ist das Phänomen der „Persönlichkeit“. „Sie bedeutet die Gestalt der lebendigen Individualität, sofern sie vom Geist her bestimmt ist.“⁴¹¹ Durch die Individualität können wir bewusst wahrnehmen und es ist uns möglich, Handlungen zu vollziehen. Diese können allerdings nicht verstanden werden. Im Gegensatz dazu ist das, was Guardini Persönlichkeit nennt, das Bewusstsein im eigentlichen Sinn. „’Bewusstsein’ bedeutet nun nicht nur, daß das wahrnehmende Wesen innerlich etwas empfindet, sondern auch davon weiß, daß es empfindet, daß es betrachtet, versteht, erkennt, beurteilt.“⁴¹² Echtes Bewusstsein ist im Wahrnehmungsvorgang von Wahrheit bestimmt. Somit lebt im Menschen nicht nur „Geistiges“, sondern konkrete Geistwirklichkeit.⁴¹³ Zur Innerlichkeit der Persönlichkeit gehört im weiteren auch der Wille. Dieser setzt Distanz voraus und ermöglicht dem Menschen, in Freiheit, aus sich heraus, zu handeln. Der Mensch schafft ausgehend von seinem Willen aus der Naturwelt „eine neue konkrete Welt, die Welt der *Kultur*“.⁴¹⁴ Dies ist ihm aber nur möglich, weil ihm Freiheit gegeben wurde. Und auch wenn alles, was von der persönlichen Innerlichkeit ausgeht, messbar erscheint, so ist sie es selbst nicht, da ihr geistiger Kern immer frei bleibt.⁴¹⁵ Im Unterschied zu allem sonstigen weiß die Persönlichkeit vom Geist her „um sich selbst und um alles andere“.⁴¹⁶

Die drei Schichten: Gestalt, Individualität und Persönlichkeit geben Auskunft über die Beschaffenheit der Person, wie sie sich in den verschiedenen Daseinsräumen⁴¹⁷ formt. allerdings verraten sie noch nicht, was Person im letzten Sinn bedeutet. Person ist nämlich mehr als Gestalt, Individualität und Persönlichkeit. Guardini zeigte auf, dass wir bis jetzt nur gefragt haben: „Was ist das da?“. Um Person im eigentlichen Sinne zu erfassen, muss aber gefragt werden: „Wer ist das da?“. Und die Antwort ist „Ich“, beziehungsweise in Berichtform „Er“ oder „Sie“.⁴¹⁸ Die Person empfindet sich als sich selbst gehörend. „’Person’ bedeutet, daß ich in meinem Selbstsein letztlich von keiner anderen Instanz besessen werden kann, sondern mir gehöre.“⁴¹⁹ Sie hat Selbstzweck und ist nur für sich

⁴¹¹ GUARDINI, Welt, 115 und Vgl. GUARDINI, Existenz, 462.

⁴¹² GUARDINI, Existenz, 462.

⁴¹³ Vgl. GUARDINI, Welt, 116.

⁴¹⁴ BERNING-BALDEAUX, Person, 32.

⁴¹⁵ Vgl. GUARDINI, Welt, 120.

⁴¹⁶ Vgl. GUARDINI, Welt, 121.

⁴¹⁷ „Im welthaften Existenzraum formt es sich zur Gestalt, im gesellschaftlichen Lebensraum zum Individuum und im geistigen Kulturraum zur Persönlichkeit.“ In: BISER, Eugen, Erkundung des Menschlichen. Romano Guardinis Anthropologie im Umriß, in: RATZINGER, Joseph (Cardinal) (Hg.), Wege zur Wahrheit. Die bleibende Bedeutung von Romano Guardini, Düsseldorf 1985, 79.

⁴¹⁸ Vgl. GUARDINI, Welt, 121 und Vgl. GUARDINI, Existenz, 464.

⁴¹⁹ GUARDINI, Welt, 122.

selbst. Der Mensch „hat als Person Würde, Ehre, Recht auf Achtung.“⁴²⁰ Diese Qualität gibt jedem Menschen einen eigenen Charakter. Jeder Mensch ist als Person einzigartig. Es gibt keinen Menschen doppelt. Indem der Mensch als einmaliges und selbstgehöriges Wesen bestimmt ist, hat er, der er Person ist, Sinn. Guardini betonte die Einzigartigkeit und den Selbstzweck des Menschen besonders in Abgrenzung zur neuzeitlichen Geistesentwicklung, die dazu neigte, den Menschen als Person aufzulösen und ihn nur auf Gestalt, Individualität oder Persönlichkeit reduzierte.⁴²¹ Durch Aufzeigen der Gefahren (Doppelgänger, Ichspaltung, Verlust der Seele) wird nochmal das Wesen der Person als „In-sich-Selbstand“ deutlich.⁴²²

In diesem Zusammenhang muss nun auch noch eine andere wichtige Frage geklärt werden. Es wurde nun schon öfters erwähnt, dass der Mensch Person sei. Diese Behauptung muss nach all dem Genannten über Person nun aber nochmal abgesichert werden. Und so muss gefragt werden: Ist jeder Mensch auch immer Person? Sind auch Kinder und Menschen mit psychischen Störungen, mit „Geisteskrankheiten“ Personen? Guardini ist überzeugt:

„Der Mensch, jeder Mensch ist Person. Er ist es nicht durch Begabung, oder gar durch Genialität. Auch der Schlichteste ist Person. Das Kind, das seiner selbst noch nicht Herr geworden ist, und der Minderwertige, der es nie wird, tragen den Charakter der schlummernden, latenten Person.“⁴²³

Guardini fragte besonders in Bezug auf die Person als geistiges Wesen und hinsichtlich der neuzeitlichen Geistesentwicklung: Könnte die Person nicht doch gefährdet werden? Kann der Geist der Person erkranken?⁴²⁴ Guardini meint: ja. Dabei handelt es sich aus seiner Perspektive aber nicht um all jene Menschen, die aus medizinischer Sicht geistig erkrankt sind, da das, was in der Medizin unter „Geisteskrankheit“ verstanden wird, einen psychischen Grund hat. Es ist eine „Störung der Gehirnfunktionen, des Trieblebens, des Vorstellungsablaufs, der Wirklichkeitserfahrung, usw.“⁴²⁵. Dies ist in dem Verständnis Guardinis nicht eine Erkrankung des Geistes. Der Geist ist nämlich „auf die absoluten

⁴²⁰ GUARDINI, Existenz, 464.

⁴²¹ Vgl. GUARDINI, Welt, 124.

⁴²² Vgl. SPLETT, Person-Begriff, 88.

⁴²³ GUARDINI, Über Sozialwissenschaften und Ordnung unter Personen, 51; Vgl.: „Auch der Unbegabte, Unkultivierte, auch der Schlafende, auch der Kranke, auch das Kind – immer sind sie Person. Selbst dann noch, wenn die physischen und psychischen Voraussetzungen für ihre Aktuierung im Bewußtsein und Handeln gestört sind.“ In: GUARDINI, Existenz, 469.

⁴²⁴ Vgl. GUARDINI, Welt, 124.

⁴²⁵ GUARDINI, Welt, 124.

Werte der Wahrheit, des Guten, des Rechten bezogen, auf jene Werte also, die aus dem Bereich der Nutzbarkeit hinausführen.“⁴²⁶ Nach Guardini ist der Geist einer Person erkrankt, wenn die Beziehung zur Wahrheit und zum Guten, zur Liebe und Gerechtigkeit⁴²⁷ verloren ging.⁴²⁸ Als Beispiel für eine Störung des Geistes, durch die der Geist krank wird, ist die „Gehirnwäsche“ zu nennen, in der der Mensch erfahren muss, dass „durch bestimmte Methoden das Stehen im eigenen Urteil, das Gefühl für Wahr und Unwahr in der Wurzel zerstört“ wird.⁴²⁹ Im Fall einer Erkrankung im Geist ist eine Heilung nur durch eine wirkliche Sinnesumkehr möglich.⁴³⁰

Wir haben nun erfahren, was Guardini unter einer Erkrankung im Geist versteht. Da Krankheit, Leid und Schmerz auf physischer und psychischer Ebene jeden Menschen prägen und meines Erachtens schmerzhaft Erfahrungen auch Auswirkung auf den Geist des Menschen haben, werden wir uns jetzt kurz in einem Exkurs mit der Krankheit, beziehungsweise dem Leid des Menschen beschäftigen.

An dieser Stelle möchte ich noch anmerken, dass Guardini nirgendwo explizit sagte, dass Leiden den Geist des Menschen beeinflusst. Doch fragte Guardini: „Und gibt es nicht Tiefen des Erlebens, Verfeinerungen der Sensibilität, Reifestufen der Persönlichkeit, die nur im Leiden zum Vorschein kommen, und dem Gesunden einfachhin verschlossen bleiben?“⁴³¹ Durch diese Fragestellung wird schon deutlich, dass Leiden auch ein Wachstum, ja somit auch etwas Gutes im und für den Menschen bewirken kann. In einen Brief an seinen Freund Josef Weiger schrieb Guardini: „Im richtig gelebten Leiden verwirklicht sich ein höherer Wert als in der Freude.“⁴³² In einer seiner Vorlesungen meinte Guardini, dass jede Krankheit einen Sinn hat, da etwas offenbart wird, was durch die Gesundheit verdeckt worden ist.⁴³³ Somit beeinflusst das Leiden den Geist des Menschen nicht direkt, sondern eigentlich zeigt es etwas, was im Menschen verborgen war.

⁴²⁶ GUARDINI, Existenz, 467.

⁴²⁷ Schmidinger definiert Gerechtigkeit bei Guardini als „das freiwillige Sich-Fügen in die von Gott gesetzte Ordnung der Wirklichkeit.“ In: SCHMIDINGER, Mensch, 109.

⁴²⁸ „Diesem Gedanken liegt die augustinische Definition des Geistes zugrunde, die vom Inhalt seines Aktes ausgeht. Nach ihr ist der Geist jenes Wesen, das die Wahrheit, das Gute, letztlich Gott zum Inhalt seines Aktes haben soll.“ In: GUARDINI, Welt, 124f.

⁴²⁹ Vgl. GUARDINI, Existenz, 468.

⁴³⁰ Vgl. GUARDINI, Welt, 126.

⁴³¹ GUARDINI, Ethik, 971.

⁴³² GUARDINI, Theologische Briefe, 13.

⁴³³ Vgl. GUARDINI, Romano, Religion und Offenbarung, in: HENRICH, Franz (Hg.), Religion und Offenbarung, Mainz ²1990, 47; [in Folge: GUARDINI, Religion].

3.3.3. Exkurs: Die Krankheit des Menschen

Guardini geht von der Frage aus: Sind Gesunde wirklich gesund? Beziehungsweise stellte er die Frage noch klarer und radikaler: „Bildet die Gesundheit beim Menschen überhaupt den ‚normalen‘ Zustand?“⁴³⁴ Guardini will mit dieser Frage aufzeigen, dass einer, der gesund wirkt und sich auch selbst als gesund empfindet, nicht unbedingt gesund ist. Guardini bestimmte den normalen menschlichen Zustand als harmonisches Verhältnis von Körper, Psyche und Geist und spricht aber zugleich davon, dass jeder Mensch voller Widersprüche in sich ist.⁴³⁵

Der Mensch ist kein Tier, sondern ein geistiges Wesen. Er hat Freiheit erhalten und kann somit selbst Entscheidungen treffen. Diese Freiheit gibt dem Menschen aber nicht nur Möglichkeiten, sondern ist gleichzeitig auch Verhängnis, da der Mensch Widersprüche in sich hat.

Wenn wir von den Fragen ausgehen: Warum wird der Mensch krank? Was macht ihn krank? So lässt sich die Antwort von dem, was Guardini sagte, in zwei größere Bereiche fassen. Erstens wird der Mensch krank aufgrund seiner selbst. Da er Widersprüche in sich hat, tut er einerseits Dinge, die ihn krank werden lassen oder machen. „In ihm ist der Wille, gesund zu sein, aber auch ein Wille, der ihn zu Dingen treibt, die das Gegenteil bewirken.“⁴³⁶ Andererseits will er auch das, was nicht sein kann, und der Wunsch, das ständige Streben danach macht ihn krank. Zweitens wird der Mensch auch krank aufgrund seines Erbes. „Der Mensch ist Ergebnis von Geschichte und muß die Wirkungen, die Konflikte, die Verschuldungen dieser Geschichte austragen.“⁴³⁷ Somit kann Krankheit aufgrund der Schuld des Erbes, aus dem biblischen Verständnis, der Urschuld und der Erbschuld, auch geschichtlich bedingt sein. Wahre Gesundheit in dem hier genannten Verständnis zu erlangen, beginnt mit der Annahme seiner selbst.⁴³⁸

⁴³⁴ GUARDINI, Ethik, 972.

⁴³⁵ Vgl. GUARDINI, Ethik, 972f.

⁴³⁶ GUARDINI, Ethik, 973.

⁴³⁷ GUARDINI, Ethik, 974.

⁴³⁸ Vgl. GUARDINI, Ethik, 974f. Guardini geht hier auch besonders von der Auffassung Pascals aus.

3.3.4. Der Mensch, der als Person auf sein Gegenüber bezogen ist

Wir haben bis jetzt von der Beschaffenheit der Person aus dem Gesamtphänomen der Gestalt, Individualität, Persönlichkeit und der Erfahrung der Selbstgehörigkeit gesprochen. Dabei haben wir bis jetzt noch einen wichtigen Aspekt ausgespart. Die Person kann sich selbst nur als „Ich“ wahrnehmen, wenn sie ein Gegenüber, ein „Du“ hat, von dem sie sich unterscheiden kann.⁴³⁹

Dies führt uns zu unserer nächsten Fragestellung: Könnte Person ohne andere Personen sein? Oder wie Guardini es noch konkreter formulierte: „kann Person sein, ohne daß sie als ‚Ich‘ auf eine andere bezogen wäre, welche ihr ‚Du‘ bildete“⁴⁴⁰?

Um diese Fragen zu beantworten müssen wir uns zuerst noch einer anderen Frage widmen: Ist ein anderer Mensch automatisch mein Du? Mit anderen Worten ausgedrückt: Kann er mir nur als Du gegenübertreten? Die Antwort lautet nein. Bei einem Kampf oder Zusammenprall betrachte ich mich als Subjekt, und so tritt mir der andere als Objekt entgegen. An dieser Stelle müssen wir jetzt weiterfragen: Und wie wird der Andere dann zu meinem „Du“? Dafür benötigt es Raum, in dem die „Selbstzweckdienlichkeit“⁴⁴¹ der Person entfaltet werden kann, die die Grundlage der Liebe ist.⁴⁴² Wenn ich mich öffne und zum Ich werde, muss sich mein Gegenüber auch öffnen und zum Du werden.⁴⁴³ Indem eine Person einer anderen Person als Ich entgegentritt, wird die andere zum Du und es entfaltet sich eine Beziehung. „Im Gegenüber von Ich und Du vollzieht sich die eigentliche Verwirklichung der Person.“⁴⁴⁴ Wobei die Ich-Du-Beziehung verschiedene Formen annehmen kann. „Sie liegt schon im einfachen Ernstnehmen des Anderen, in der Achtung eines Grußes, in einer Regung der Sympathie und wird dann als Vertrauen, Kameradschaft, Liebe usw. immer stärker, sinnhaltiger und endgültiger.“⁴⁴⁵

Gehen wir zu unserer ursprünglichen Frage zurück: „Bedarf also die Person, um sie selbst sein zu können, der anderen Person?“⁴⁴⁶ Ja, allerdings entsteht Person nicht aus der Ich-Du-Beziehung, sondern drückt sich nur in dieser aus. In der Begegnung mit anderen

⁴³⁹ Vgl. GUARDINI, Existenz, 471.

⁴⁴⁰ GUARDINI, Welt, 134.

⁴⁴¹ GUARDINI, Welt, 135.

⁴⁴² Gerechtigkeit und Liebe sind Voraussetzungen für die Ich-Du-Beziehung. Vgl. in: SCHMIDINGER, Mensch, 109.

⁴⁴³ Vgl. GUARDINI, Welt, 134f.

⁴⁴⁴ GUARDINI, Existenz, 471.

⁴⁴⁵ GUARDINI, Welt, 136 und Vgl. BÖRSING-HOVER, Antlitz, 76.

⁴⁴⁶ GUARDINI, Welt, 137.

Personen aktuiert sie sich, und somit hängt Person-Sein von dem Sein anderer Personen ab. Die Person als geistiges Wesen ist darauf ausgerichtet, mitgeteilt zu werden. Der Mensch benötigt Dialog.⁴⁴⁷ Der eigentliche Ausdruck von menschlichen Begegnungen findet in Sprache statt.⁴⁴⁸ Aber auch das geistige Leben ist in Sprache ausgedrückt. „Die Sprache bildet nicht nur ein Mittel, durch das man Ergebnisse mitteilt, sondern geistiges Leben und Arbeiten vollziehen sich selbst im Sprechen.“⁴⁴⁹ Auch das Denken selbst ist eine Form inneren Redens. Sprache ist „Sinnraum“, in dem jeder Mensch lebt. Sprechen ist im eigentlichen Sinn aber nur mit anderen möglich.⁴⁵⁰ Zur Sprache, zum Wort gehört aber auch als lebendiger Gegensatz das Schweigen, denn nur dadurch kann in sich selbst etwas Sinnhaftes entstehen.⁴⁵¹

Wie existenziell die Sprache für den Menschen ist, zeigte sich besonders in einem Experiment von Friedrich II. von Hohenstaufen. Er versuchte die Ursprache der Menschen zu erforschen. Daher ließ er elternlose Säuglinge zusammentragen und befahl die Kinder zu füttern und zu pflegen, verbot aber aufs strengste mit ihnen zu reden. Die Kinder begannen weder hebräisch, noch griechisch, noch lateinisch, noch in der Mundart ihrer leiblichen Eltern zu sprechen, sondern verstarben nach einiger Zeit. Die Geschichte zeigt, dass die Sprache nicht ein Produkt des Menschen ist, sondern eine Voraussetzung für seine menschliche Existenz. Die Person existiert im Wort und im Gespräch und ist auf die Begegnung mit anderen Personen bezogen.⁴⁵² Der Mensch benötigt somit den Bezug zu anderen Personen um überleben zu können. „Er lebt aus den Menschen die in sein Leben eingetreten sind und es bestimmt haben. (...) Jedes Wort hinterläßt seine Spur im lebendigen Sein.“⁴⁵³

⁴⁴⁷ Vgl. GUARDINI, Welt, 137f.

⁴⁴⁸ Vgl. GUARDINI, Existenz, 472.

⁴⁴⁹ GUARDINI, Welt, 138.

⁴⁵⁰ Vgl. GUARDINI, Welt, 138f.

⁴⁵¹ Vgl. GUARDINI, Ethik, 747; Vgl. BRÜSKE, Anruf, 202.

⁴⁵² Vgl. GUARDINI, Romano, Möglichkeiten und Grenzen der Gemeinschaft, 1932, in: HENRICH, Franz, Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz³1994, 79f; [in Folge: GUARDINI, Möglichkeiten und Grenzen der Gemeinschaft] und Vgl. GUARDINI, Welt, 139.

⁴⁵³ GUARDINI, Möglichkeiten und Grenzen der Gemeinschaft, 82.

3.3.5. Die Würde des Menschen

Person ist auf sein Gegenüber bezogen. „Alle die in der Vielfalt der Lebensbeziehungen entgegnetretenden Du-Formen sind Symbole, Vorbereitungen und Auswirkungen der einen und eigentlichen Du-Form.“⁴⁵⁴ Die Person benötigt besonders die Beziehung zur „absoluten Persönlichkeit“⁴⁵⁵, zu Gott.⁴⁵⁶ Und das nicht nur, weil Gott unser Schöpfer und der letzte Sinngeber unseres Lebens ist, sondern besonders, weil wir nur auf ihn hin bestehen.⁴⁵⁷ „Mein Ich-Sein besteht vielmehr wesenhaft darin, daß Gott mein Du ist.“⁴⁵⁸

Damit dies besser veranschaulicht werden kann, müssen wir in die Offenbarung blicken, um uns an die Bilder zu erinnern, die uns dort gegeben sind. Im ersten Schöpfungsbericht schuf Gott den Menschen als sein Ebenbild, der über die Welt herrschen soll (Gen 1,26-27). In der Schöpfungserzählung formt Gott den Leib des Menschen aus Erde vom Acker und blies ihm Lebensatem ein (Gen 2,7). Im weiteren benannte Gott den Menschen (Gen 5,2), er rief ihn. Und so wurde Gott zu seinem Du, wodurch der Mensch zum Ich werden konnte. Der Anruf Gottes ist jener Akt, der „den Menschen erst zum Menschen macht, das Leben aus der Seele heraus, die Innerlichkeit des Geistes, die Freiheit der Person, ersteht durch den Hauch aus Gottes Brust und das Nennen seines Namens“⁴⁵⁹.

Aufgrund dieser Beziehung zu Gott, dem Sein des Absoluten in einem selbst, hat die Person eine unbedingte Sinnbedeutung, durch die sie Würde und Verantwortung erhält. „Er schafft sie durch einen Akt, der ihre Würde vorwegnimmt und eben-damit begründet, nämlich durch Anruf.“⁴⁶⁰ Durch diesen Anruf beruft Gott die Person zu seinem Du, bzw. eigentlich bestimmt er sich selbst dem Menschen zum Du.

Wie kann der personale Mensch auf den Anruf Gottes antworten? Der Mensch hat nicht nur einen Anruf von Gott erfahren, sondern er ist auch Ebenbild Gottes und als Ebenbildlichkeit auf die Welt ausgerichtet. Der Mensch kann nicht direkt auf den Ruf Gottes antworten, sondern er ist selbst Antwort in seiner Existenz.⁴⁶¹ Somit ist in das

⁴⁵⁴ BÖRSIG-HOVER, Antlitz, 78.

⁴⁵⁵ GUARDINI, Welt, 144.

⁴⁵⁶ Um Person zu sein brauchen wir die Begegnung mit einem menschlichen Du. Es gibt aber kein konkretes, kein „richtiges“ Du, keine bestimmte andere Person, ohne die wir Person sein könnten. Es handelt sich dabei um die Begegnung mit Personen überhaupt. Anders verhält sich dies mit der Begegnung mit Gott als unser Du, als mein Du. In: Vgl. GUARDINI, Welt, 144; Vgl. BRÜSKE, Anruf, 208.

⁴⁵⁷ Vgl. GUARDINI, Welt, 144.

⁴⁵⁸ GUARDINI, Welt, 144.

⁴⁵⁹ GUARDINI, Existenz, 475.

⁴⁶⁰ GUARDINI, Welt, 145.

⁴⁶¹ Vgl. GUARDINI, Existenz, 475.

Beziehungsgeschehen von Gott und Mensch auch die Welt miteinbezogen. „Alle Dinge sind Worte Gottes zu jenem Geschöpf hin, das von Wesen bestimmt ist, im Du-Verhältnis zu Gott zu stehen.“⁴⁶² Der Mensch ist somit einerseits Hörer, andererseits soll er auch Antwortender sein, da durch ihn alle Dinge in der Form der Antwort zu Gott zurückkehren sollen.⁴⁶³ Der Mensch, der Person ist, hat von Gott einen Auftrag bekommen. „Auch wenn er sich dem Du Gottes verweigert, steht er noch innerhalb dieser Beziehung und ist von ihr zu seiner Antwort befähigt.“⁴⁶⁴ Durch seine Existenz auf der Welt soll er diesen Anruf beantworten. „Das Wesen der Person liegt also letztlich in ihrem Verhältnis zu Gott.“⁴⁶⁵

3.3.6. Schlussbemerkung

Was können wir nun über den Menschen als Person wissen? Jeder Mensch ist Person, weil jeder Mensch persönlich von Gott gerufen wurde. Gott hat den Menschen als sein Ebenbild geschaffen und hat ihm Geist eingehaucht und ihn benannt. Durch diesen Akt, den Guardini auch den Anruf nennt, wurde der Mensch zur Person. Jeder Mensch hat einen Anruf erfahren, der ihn zur Person macht. Berning-Baldeaux drückte die zwei Perspektiven Guardinis, was „konkrete-lebendige Person“ ist, mit folgenden Worten aus: Einerseits ist Person „einmaliges, unwiederholbares Geschöpf“, und andererseits „Abbild des dreifaltigen Gottes, als *Empfänger der Gnade* und des übernatürlichen Heils“.⁴⁶⁶

Person besteht aus Gestalt, Individualität und Persönlichkeit. Die Gestalt ist die Form, in der der Mensch seinen Mitmenschen und der Welt begegnen kann. Die Individualität ist das Lebendige, durch sie erfährt sich der Mensch in Abgrenzung zu dem Anderen und dadurch auch auf die Welt bezogen. Die Persönlichkeit ist vom Geist her bestimmt. Sie ermöglicht es dem Menschen, sein Handeln und sein Denken bewusst wahrzunehmen und zu verstehen.

Person ist aber mehr als Gestalt, Individualität und Persönlichkeit. Sie ist das Bewusstsein seiner selbst als „Ich“. Indem ich mich selbst als Ich wahrnehme, bin ich mir selbst gehörig.⁴⁶⁷

⁴⁶² GUARDINI, Welt, 146.

⁴⁶³ Vgl.: GUARDINI, Welt, 146.

⁴⁶⁴ SCHMIDINGER, Mensch, 111.

⁴⁶⁵ GUARDINI, Welt, 146.

⁴⁶⁶ Vgl. BERNING-BALDEAUX, Person, 9.

⁴⁶⁷ In der Vorlesung „Lebendige Freiheit“ (1927) drückt Guardini das mit folgenden Worten aus: „Mit einem Teil meines Wesens und Wirkens bin ich Wirkung von Ursache; Ergebnis von Voraussetzungen. Da

Dadurch bin ich einmalig und habe einzig und allein einen Zweck in mir selbst. Um mich als „Ich“ zu erfahren, benötige ich aber auch ein „Du“, ein Gegenüber, von dem ich mich unterscheiden kann. In der Begegnung mit dem „Du“ kommt das wahre „Ich“ zum Ausdruck. Das, was wirklich Person ist, beginnt in der Beziehung mit dem „Du“ zu leuchten.

Wer ist aber dieses „Du“? Andere Personen können dieses „Du“ sein, sofern ich sie nicht als Objekt wahrnehme, sondern ich mich für sie öffne und sie sich dadurch auch für mich öffnen. Daraus entsteht eine Beziehung, in der ich zum „Ich“ werde und mein Gegenüber zu meinem „Du“. Besonders wichtig ist in dieser Begegnung der Dialog, der sich in der Sprache artikuliert, wobei Guardini auch anführt, dass zur Sprache, zum Wort auch der Gegensatz, das Schweigen, gehört. Wie essenziell Sprache für den Menschen ist, zeigt das erwähnte Experiment von Friedrich II., in dem Säuglinge, mit denen nicht gesprochen wurde, verstarben. Guardini war der Ansicht, dass diese grausame, oder wie er es ausdrückte, „tiefsinnige“ Geschichte zeige, dass Sprache „kein Produkt, sondern Voraussetzung des menschlichen Lebens“ sei.⁴⁶⁸ Für mich persönlich ist dieses Experiment der Beweis dafür, dass Menschen Liebe und Beziehung zu Mitmenschen benötigen, um überleben zu können.

Aber nicht nur andere Personen, sondern insbesondere Gott ist unser „Du“, mein „Du“. Indem er sich mir als „Du“ bestimmt, kann ich „Ich“ sein. Guardini betont immer wieder das Einhauchen des Odem Gottes in den Leib des Menschen, den Anruf Gottes an den Menschen. Es ist eine Analogie im strikten Sinn, eine Ähnlichkeit in Unähnlichkeit. Durch die Beziehung zu Gott als mein Gegenüber erhalte ich einerseits durch den Raum der Distanz die Möglichkeit, mein Ich zu entfalten, andererseits kann ich durch die Beziehung zu ihm als meinem „Du“, zu dem, der höher ist als ich, mein Ich weiterentwickeln und somit wirklich Person sein. „Der *Anruf* steht am Anfang der Geschichte, aber nicht als losgelöster und unerreichbarer Punkt, sondern *als lebendiger Beginn*, der mitläuft und weiterwirkt“^{469 470}

gehöre ich nicht mir, sondern allgemeinen Gewalten. Etwas aber ist in mir, das gehört sich selbst. Genauer: Darin gehöre ich mir selbst.“ In: GUARDINI, Romano, *Lebendige Freiheit*, 1927, in: HENRICH, Franz (Hg.), *Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963*, Band 1: *Aus dem Bereich der Philosophie*, Mainz ³1994, 100; [in Folge: GUARDINI, *Lebendige Freiheit*].

⁴⁶⁸ Vgl. GUARDINI, *Welt*, 139.

⁴⁶⁹ BRÜSKE, *Anruf*, 215.

⁴⁷⁰ In dem Akt des Anrufes hat der Mensch nicht so sehr ganz neue „Informationen“ erhalten, sondern wurde „in eine neue Form des Selbst- und Welt- und Gottesverhältnisses gebracht“. In: Vgl. SPLETT, *Person-Begriff*, 101.

Eine weitere spannende Beobachtung möchte ich an dieser Stelle nicht unerwähnt lassen. Der Begriff „Person“ wurde in der Theologiegeschichte zum ersten Mal in der Trinitäts- und Inkarnationslehre gebraucht. Wenn wir nun fragen, warum es Gott vom Tiefsten seines Wesens möglich ist, sich dem Menschen als Gegenüber zu bestimmen, müsste die Frage eigentlich noch früher ansetzen und lauten: warum war es Gott überhaupt möglich, die Welt aus seiner Liebe heraus zu schaffen? Wie und besonders wen kann Gott lieben, wenn Liebe immer ein Gegenüber benötigt?

Die christliche Antwort liegt in der Bezogenheit der drei Personen in der Trinität. Gott hat in sich selber ein Gegenüber und daher ist es ihm auch möglich, sich selbst dem Menschen als Gegenüber zu geben. Und da der Mensch mit Gott in Beziehung steht, kann er sein Sein weiterentwickeln.

„Ich, der ich Person bin, soll auch wirklich Person sein; zum Bewußtsein meiner Aufgabe und meiner Verantwortung gelangen; die Möglichkeiten meines Wesens im Wagnis des Lebens verwirklichen; mein Schicksal verstehen, annehmen und darin frei werden. Das vermag ich aber nicht aus mir allein, sondern die Klarheit meines Selbst erwacht erst in der Begegnung mit dem Anderen.“⁴⁷¹

In der Begegnung mit der Welt, der Natur, den Tieren und allen Dingen, mit den Mitmenschen und besonders durch die Beziehung zu Gott, der sich mir als Gegenüber stellt und sich als mein Du bestimmt, und auf den mein ganzes Wesen schlussendlich ausgerichtet ist, kann ich Person sein.⁴⁷² Das personale Sein lebt zwischen den zwei Daseinspole, dem „Innen“ und dem „Oben“.⁴⁷³

⁴⁷¹ GUARDINI, Religion, 154.

⁴⁷² J. Splett, ist der Meinung, dass ich nicht durch, sondern im Anderen zur Person werde. Er ging davon aus, dass man sich selbst nicht zugänglich ist. Es handelt sich bei ihm nicht um einen Mangel des Selbstbesitzes, sondern ein Mangel des selbstvergessenen Bezugs verwehrt uns im vollen Sinne Person zu sein. So erfüllt sich Personalität im Erblicken des Gegenübers, jeweils beim Anderen und nicht von und bei einem selbst. In: Vgl. SPLETT, Person-Begriff, 102.

⁴⁷³ Vgl. GUARDINI, Welt, 45.

3.4. Gott als Ziel des menschlichen Daseins

3.4.1. Hinführung und Fragestellung

„Im Menschenherzen gibt es einen sehr edlen Drang: unmittelbar zu dem aufzusteigen, was hoch und vollkommen ist. Das Höchste und Größte aber, das Vollkommene einfachhin ist Gott; so will das Menschenherz zu ihm, geradeaus, ohne Mittel und Umwege.“⁴⁷⁴ Der Mensch ist auf Gott ausgerichtet. Er strebt nach einer Vereinigung mit Gott. Sein Leben ist ein Unterwegssein zu Gott hin.⁴⁷⁵ Das letzte Ziel des menschlichen Daseins ist die ewige Vereinigung mit Gott. Und obwohl die ewige Gemeinschaft mit Gott das letzte Ziel menschlichen Daseins ist, so ist unser Dasein auf der Welt und die Beziehung zu Gott in dieser Welt kein Durchgang, im Sinne einer Episode, sondern von Ewigkeit werdender Bedeutung.

Um besser verstehen zu können, was die Vereinigung mit Gott bzw. die lebendige Beziehung mit Gott genau bedeutet, müssen wir uns nochmal in Erinnerung rufen, wer Gott ist, bzw. was das Wort „Gott“ beinhaltet und wie es definiert werden kann. Im christlichen Verständnis ist Gott nicht nur der Schöpfer, der Allmächtige, der Allwissende, der Allgegenwärtige und der Heilige, sondern er ist der, der sich nicht in Worte fassen lässt. Guardini schrieb, es gäbe zwei „Leitfäden“, durch die erkannt werden könnte, was mit dem Wort „Gott“ gemeint sei: die „Heilige Schrift“ und das „persönliche Leben jedes Einzelnen“.⁴⁷⁶

Aus Guardinis Werken geht besonders hervor, dass Gott der Liebende ist. „Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,8).⁴⁷⁷ Dieser Gedanke, der im Schöpfungsakt grundgelegt ist und sich in der ganzen Offenbarung widerspiegelt, ermöglicht es, eine lebendige Gottesbeziehung zu führen. Wie ist diese Vereinigung mit dem liebenden Gott aber im Konkreten möglich? Stellen wir die Frage noch genauer: Wie und besonders wodurch können wir in unserem menschlichen Dasein als Person eine lebendige Gottesbeziehung führen? Ist ein direkter Weg zu Gott möglich?

⁴⁷⁴ GUARDINI, Romano, *Der Weg zum Mensch-Werden*, Mainz 1975, 25; [in Folge: GUARDINI, *Weg*].

⁴⁷⁵ Vgl. GUARDINI, *Lebendige Freiheit*, 115.

⁴⁷⁶ Vgl. GUARDINI, Romano, *Die Annahme seiner selbst*, Würzburg 1960, 28f.; [in Folge: GUARDINI, *Annahme*].

⁴⁷⁷ Guardini zitiert diesen Satz oft in seinen Werken: GUARDINI, *Existenz*, 37; GUARDINI, *Vom Sinn der Kirche*, 62; GUARDINI, Romano, *Der Herr*, 511; GUARDINI, *Freiheit*, 281; GUARDINI, Romano, *Die Offenbarung und die Endlichkeit*, 1951, in: HENRICH, Franz (Hg.), *Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 2: Aus dem Bereich der Theologie*, Mainz ³1994, 153.

Wir haben im Buch Genesis erfahren, dass der Blick und das Urteil des Menschen durch den Sündenfall verwirrt wurde. Daher führt jeder Versuch, auf direktem Weg zu Gott zu gelangen, nicht zum liebenden Gott der Offenbarung, sondern zu einem „absoluten Wesen“⁴⁷⁸, das durch das eigene Denken, Empfinden, Wollen und Tun des Menschen in der Welt entstanden ist.⁴⁷⁹ Der Mensch benötigt einen Mittler und dieser ist Jesus⁴⁸⁰.

„Zum Vater kommt man nur durch Christus; Christus aber sieht man richtig nur in dem vom Heiligen Geist geordneten Raum der Kirche.“⁴⁸¹

Dieser Gedanke Guardinis beinhaltet eine Fülle an wertvollen Wahrheiten, die für das Verständnis des christlichen Daseins in der Welt von größtem Gehalt sind und so müssen die Inhalte in der weiterführenden Arbeit noch weiter entfaltet werden. In Verbindung mit der „Heiligen Schrift“ und in Bezugnahme auf das „eigene persönliche Leben jedes Einzelnen“, den beiden Elementen, die Guardini als „Leitfäden“ betitelte, um das zu ergreifen, was das Wort „Gott“ beinhaltet, wird im weiteren Verlauf der Arbeit die Frage verfolgt, wie eine lebendige Gottesbeziehung gelingen kann.

3.4.2. Jesus als Weg und die Offenbarung

Am Beginn dieser Ausführung muss eine wichtige und entscheidende Frage vorausgehen: Wer war Jesus? Beziehungsweise, was müssen wir über Jesus wissen, um ihn als Weg zu Gott verstehen zu können?

„Im Anfang war das Wort, und das Wort war auf Gott hingewendet, und das Wort war [von Wesen] Gott. Es war im Anfang auf Gott hingewendet. Alles ist durch es geworden, und ohne es ist auch nicht eines geworden [von dem], was geworden ist ... Es war in der Welt, und die Welt ist durch es geworden und die Welt hat es nicht erkannt ... Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, als die Herrlichkeit des Einziggeborenen vom Vater, voll der Gnade und Wahrheit.“⁴⁸² (Joh 1,1-14)

⁴⁷⁸ „Zu Göttern, zu Geistern, zu Dämonen, zu Urgründen der Welt, zu Ahnungen des höchsten Wesens, zur Vergötterung des Daseinsgeheimnisses, zu Es-Mächten, zur Anbetung des Triebes, zur Selbstaufgabe vor dem Schicksal oder vor dem Nichts.“ In GUARDINI, Weg, 27.

⁴⁷⁹ Vgl. GUARDINI, Christlicher Realismus, 1935, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 2: Aus dem Bereich der Theologie, Mainz ³1994, 99; [in Folge: GUARDINI, Christlicher Realismus]; Vgl. GUARDINI, Weg, 26.

⁴⁸⁰ „Die Liebe, von welcher das Neue Testament spricht, ist kein ins Unendliche ausgedehntes menschliches Liebesgefühl, keine All-Empfindung hoher Stunden, sondern ein Geheimnis, für das uns nur Christus bürgt.“ In: GUARDINI, Romano, Gebet und Wahrheit. Meditation über das Vater Unser, 1960, in: HENRICH, Franz (Hg.), Gebet und Wahrheit. Meditation über das Vater Unser, Mainz ³1988, 24.

⁴⁸¹ GUARDINI, Berichte, 117.

⁴⁸² Diese Übersetzung wurde diesmal nicht von der Einheitsübersetzung übernommen, sondern von Guardini; GUARDINI, Der Herr, 1.

Jesus ist das „Wort“, der Logos⁴⁸³, durch den Gott sich als der, der spricht, offenbaren kann. Er, der „Wort“ ist, wird auch Sohn Gottes genannt, und „der Sprechende“ heißt auch „Vater“.⁴⁸⁴ Sohn und Vater sind „eins in der Liebe des Heiligen Geistes.“⁴⁸⁵ Durch die Menschwerdung Gottes in Jesus kann das christliche Dasein ein geschichtliches sein.⁴⁸⁶

In Joh 14,6 spricht Jesus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Jesus ist der Weg, der zum Vater, zu Gott führt. Nur durch ihn ist es möglich, zum liebenden Gott der Offenbarung zu gelangen und eine lebendige Gottesbeziehung zu führen. „Niemand kennt den Vater, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will“ (Mt 11,27).

Gott hat die Welt erschaffen und den Menschen in die Wirklichkeit gestellt, sodass er aus dieser heraus zu ihm kommen kann. Gott ist nicht nur der Schöpfer, sondern auch gegenwärtig in der Welt. Wenn dies aber so ist, dann wäre es Gott doch möglich, eine direkte Beziehung zu jedem einzelnen Menschen zu führen. Warum macht er einen Umweg über Jesus, der der Erlöser⁴⁸⁷ ist?⁴⁸⁸ Guardini sieht den Grund im „Gesetz der Inkarnation“⁴⁸⁹. Jesus bekundet in Joh 14,6 nicht nur, dass er der Weg ist, sondern auch, dass er der einzige Weg zum Vater ist: „Niemand kommt zum Vater, außer durch mich“. Und in Joh 14,9 fährt er fort: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“. Nur durch Jesus Christus, der sowohl die menschliche, als auch die göttliche Natur in sich vereint, ist es möglich, dem Antlitz des unsichtbaren Gottes in der lebendigen Offenbarung zu begegnen. „Was an Gott sichtbar⁴⁹⁰ ist, wird wirklich klar erst dann, wenn er in der Offenbarung sein Gesicht zeigt.“⁴⁹¹ Der „unsichtbare und unbekannte Gott“ wird erst

⁴⁸³ Guardini beschreibt „Logos“ als „jenes, welches macht, daß das Dasein Sinn enthält, und dieser Sinn vom Geist erfaßt werden kann.“ In: GUARDINI, Romano, Das Bild von Jesus dem Christus im Neuen Testament, Würzburg 1953, 35; [in Folge: GUARDINI, Bild von Jesus].

⁴⁸⁴ Vgl. GUARDINI, Der Herr, 2.

⁴⁸⁵ GUARDINI, Der Herr, 2.

⁴⁸⁶ Vgl. GUARDINI, Weg, 32.

⁴⁸⁷ Christus ist der Ausdruck der Erlösung durch Gott. Mit Erlösung ist gemeint, dass „Gott das Böse, das sein Geschöpf getan hat, überwindet, indem er, was dieses betrifft, als ihn selbst betreffend annimmt und so in dessen Schicksal eintritt“. In: Vgl. GUARDINI, Das Unendlich-Absolute und das Religiöse-Christliche, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 302; Erlösung kommt aus der reinen Freiheit Gottes und setzt einen neuen Anfang im Menschen. In: Vgl. GUARDINI, Macht, 36.

⁴⁸⁸ Vgl. GUARDINI, Weg, 31.

⁴⁸⁹ GUARDINI, Weg, 31.

⁴⁹⁰ Gott kann nicht sichtbar sein. Daher ist das, was Guardini mit „sichtbar“ an dieser Stelle meinte, das, was an Gott „erkennbar“ ist.

⁴⁹¹ GUARDINI, Weg, 28.

„aus dem Menschenantlitz und dem Wort Christi“ deutlich.⁴⁹² „Das einzig wirklich Erkennbare an Gott ist die Person Christi“⁴⁹³.

„Das Wort bildet den Herzpunkt des göttlichen Daseins. Gott ist in sich selbst Sprechender, Gesprochener und liebende Innewerdung der ewigen Rede.“⁴⁹⁴ Er ist Vater, Sohn und die liebende Vereinigung, der Heilige Geist. Alle Dinge haben „Wortcharakter“⁴⁹⁵, da sie aus dem Wort Gottes kommen. Dieser „Sachverhalt“, wie Guardini ihn benannte, zieht sich durch das ganze Alte Testament, wird aber erst in der Logoslehre im Johannesevangelium vollendet.⁴⁹⁶ Im Alten Testament haben wir durch die Schöpfungsberichte erfahren, dass durch das Wort Gottes die Welt entstand.⁴⁹⁷ Gott hat in vollkommener Freiheit die Welt erschaffen. Aber warum er das getan hat, wird erst durch die Person Jesus Christus deutlich: das Motiv ist die Liebe.⁴⁹⁸ Die Liebe und die Demut Gottes wird in Christus sichtbar.⁴⁹⁹

Hans Urs von Balthasar hielt fest, dass für Guardini die „Mitte seines Glaubens“ das „urchristliche ‚pro nobis‘“ war.⁵⁰⁰ „Es ist die Tat zuletzt des Vaters, der die Welt durch den Sohn mit sich versöhnt. Das Kreuz ist der Ernstfall der Liebe des ganzen dreieinigen Gottes.“⁵⁰¹

3.4.3. Die Kirche als Ort, in der der Heilige Geist gegenwärtig wirken kann

Der Weg zum Vater führt einzig und allein durch den Sohn. Nur durch ihn ist es möglich, im Dasein auf der Welt eine lebendige Beziehung zu Gott zu führen. Das Gesagte muss aber nochmal hinterfragt werden: Wenn Jesus Christus vor über 2000 Jahre gelebt hat, wie kann er dann im „Hier und Jetzt“ der Weg zu Gott sein?

Es kann bei Christus zwischen der „Gestalt des Glaubens“⁵⁰² und der „Gestalt der Geschichte“ unterschieden werden, wobei beide Gestalten sich gegenseitig

⁴⁹² Vgl. GUARDINI, Weg 31f.

⁴⁹³ GERL-FALKOVITZ, Durchblick, 65.

⁴⁹⁴ GUARDINI, Welt, 140.

⁴⁹⁵ Der „Wortcharakter der Dinge“ ist in den Werken „Ethik“ und „Die Existenz des Christen“ in einen anderen Zusammenhang gestellt.

⁴⁹⁶ Vgl. GUARDINI, Welt, 140.

⁴⁹⁷ Siehe Kapitel „Gott als absoluter Grund und Ursprung von Welt und Mensch“.

⁴⁹⁸ Vgl. GUARDINI, Existenz, 485.

⁴⁹⁹ Gott tritt uns in Jesus in Liebe und Demut entgegen. Vgl. GUARDINI, Der Herr, 440.

⁵⁰⁰ Vgl. BALTHASAR, Romano Guardini, 100.

⁵⁰¹ BALTHASAR, Romano Guardini, 100.

⁵⁰² GUARDINI, Romano, Das Christusbild der paulinischen und johanneischen Schrift, 1940, in: HENRICH, Franz (Hg.), Das Christusbild, Würzburg³1987, 17; [in Folge: GUARDINI, Christusbild].

durchdringen.⁵⁰³ Religiöse Erfahrungen stammen aus dem Christus des Glaubens.⁵⁰⁴ Christus ist „nicht irgendwo im geschichtlichen Raum, sondern der Heilige Geist ist gesandt, uns ‚in alle Wahrheit einzuführen‘.“⁵⁰⁵ Durch den Heiligen Geist ist die Offenbarung gegenwärtig lebendig und Christus kann im „Hier und Jetzt“ der Weg sein. Welche Aufgabe erhält die Kirche in diesem Glaubensgeschehen? Die Kirche ist jene „geschichtliche Instanz“, in der der Heilige Geist gegenwärtig wirken kann.⁵⁰⁶ Sie kann nicht allein aus natürlichen Voraussetzungen abgeleitet werden. „Sie ist von Christus gewollt, aus dem Heiligen Geist geboren, und sie wird dauern, Schicksal haben, leiden und sich erneuern, immer wieder, bis ans Ende der Geschichte“⁵⁰⁷. Durch die Kirche, die einen Raum in der Geschichte hat, kann die Offenbarung, die Wahrheit Gottes durch Christus im Heiligen Geist zum Menschen gelangen.⁵⁰⁸

Die Kirche ermöglicht außerdem eine Vereinigung mit Gott in der Liturgie.⁵⁰⁹ Sie selbst wird vor allem in der Liturgie als mystischer Leib Christi erkennbar.⁵¹⁰

3.4.4. Konkrete Verwirklichung einer lebendigen Gottesbeziehung

Um das offenbarte Wort Christi aber wirklich zu verstehen, muss im Gehorsam gegenüber Gott das Dasein angenommen werden, so wie es ist. Die Offenbarung wird erst in Beziehung zu den Mitmenschen, den Dingen und dem Schicksal⁵¹¹ deutlich.⁵¹² Um dies zu verwirklichen ist es wichtig in „Wahrheit, Liebe und Demut“⁵¹³ zu leben. Christliche Liebe bedeutet, „daß der Blick sich innerlich öffnet, daß der Wille dem Anderen Raum gibt, zu sein, wie er ist; daß das Herz den anderen Menschen so nimmt, wie er entgegenkommt, bereit, ihn immer neu aus ihm selber – richtiger, aus dem Willen

⁵⁰³ Vgl. GUARDINI, Christusbild, 21.

⁵⁰⁴ Vgl. GUARDINI, Christusbild, 17.

⁵⁰⁵ GUARDINI, Berichte, 117.

⁵⁰⁶ Vgl. GUARDINI, Berichte, 117.

⁵⁰⁷ GUARDINI, Romano, Die Kirche des Herrn, 1965, in: HENRICH, Franz (Hg.), Vom Sinn der Kirche/ Die Kirche des Herrn, Mainz ²1995, 107.

⁵⁰⁸ „Die Kirche nimmt heilsgeschichtlich gesehen für Guardini die Stelle ein, an der eigentlich das Reich Gottes hätte stehen sollen. Nach dem Willen Gottes war Jesus gekommen, das Reich heraufzuführen, offen und unverhüllt. In einer neuen Geschichte, einer neuen Welt, sollte die Menschheit zu der aus dem Geiste wiedergeborenen neuen Schöpfung werden.“ In: FABER, Eva-Maria, Das Kirchenbild Guardinis: Impulse und Grenzen, in: SCHILSON, Arno (Hg.), Konservativ mit Blick nach vorn. Versuche zu Romano Guardini, Würzburg 1994, 69; [in Folge: FABER, Kirchenbild].

⁵⁰⁹ Vgl. GUARDINI, Zeichen, 44.

⁵¹⁰ Vgl. GUARDINI, Vom Geist der Liturgie, IX.

⁵¹¹ „Schicksal ist zunächst das, was geschieht. Aber das Geschehene vollzieht sich nicht nur von außen, sondern auch von innen; nicht nur von den Dingen, sondern auch vom Menschen her.“ In GUARDINI, Welt, 191.

⁵¹² Vgl. GUARDINI, Weg, 31f.

⁵¹³ GUARDINI, Weg, 32.

des Vaters – zu empfangen.“⁵¹⁴ Nicht nur andere Menschen, sondern auch die Dinge, die durch den Willen Gottes entstanden sind, und das eigene Schicksal müssen angenommen werden. Nur für den, der sich in der Liebe für die Wahrheit des Anderen öffnet, kann die Begegnung mit dem Anderen Vorsehung sein und so enthält diese auch Zuweisung. Vorsehung⁵¹⁵ bedeutet im religiösen Sprachgebrauch den Zusammenhang von äußeren Ereignissen und eigenem Leben, wenn dieser „als Fügung und Führung auf persönliches Heil hin erfahren wird“.⁵¹⁶ Weder der, der den Andern nicht so nimmt, wie er ist, noch der, der sich nur dem Wort der Schrift widmet, aber seine Mitmenschen vernachlässigt, hat die Offenbarung Gottes richtig verstanden.⁵¹⁷ Die lebendige Beziehung zu Gott ist der Vollzug, das Dasein in Liebe, Wahrheit und Demut zu leben, wobei die Demut der Verzicht ist, dass „das Sein anders sein solle, als es durch Gottes Willen ist.“⁵¹⁸

Nun muss aber nochmal die Frage aufgegriffen werden: Wo und besonders in welchen Situationen kann ich Gott in meinem Leben begegnen?

Wenn ich mir wirklich bewusst bin, dass der Gott der Offenbarung wahrhaft ist, dass er mein „Du“ ist und ich dadurch „Ich“ sein kann und dass er in der Erfahrung mich als den Erfahrenden „meint“, dann kann ich Gott in verschiedenen Wirklichkeiten begegnen.⁵¹⁹ Allgemein ausgedrückt, kann ich Gott „durch“ Mitmenschen, Dinge und das Schicksal, Geschehnisse im Leben erfahren.

Guardini schrieb, dass das religiöse Leben einerseits in der „Begegnung mit der Natur“⁵²⁰ erwachen kann. Andererseits kann es auch durch „Vorgänge des menschlichen Lebens“, zum Beispiel durch Geburt, Krankheit, Tod, Schicksalsschläge, Verluste oder Erfüllungen entstehen. Auch durch „ethische Konflikte“, durch Situationen, die als Vorsehung verstanden werden, kann sich die lebendige Gottesbeziehung entfalten. Im Weiteren kann sie auch aus der „ethischen Mitte“, dem Gewissen, der „Stimme des Herzens“, kommen. Diese Erfahrungen können unterschiedliche „Grade der Deutlichkeit, der Intensität, der Ursprünglichkeit“ haben, und dadurch können sie auch eine Kraft

⁵¹⁴ GUARDINI, Weg, 32.

⁵¹⁵ „Nicht alles, was ihm widerfahren könnte, widerfährt ihm auch wirklich. Was ihm aber widerfährt, ist nicht zufällig“. In: GUARDINI, Welt, 189.

⁵¹⁶ Vgl. GUARDINI, Existenz, 476.

⁵¹⁷ Vgl. GUARDINI, Weg, 28ff.

⁵¹⁸ GUARDINI, Weg, 32.

⁵¹⁹ Vgl. GUARDINI, Existenz, 476.

⁵²⁰ Franz von Assisi war zum Beispiel ein Mensch, der die Natur als geheimnisvolles Wirken Gottes erlebte. In: Vgl. GUARDINI, Romano, Religiöse Erfahrung und Glaube, 1943, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 2: Aus dem Bereich der Theologie, Mainz ³1994, 74.

enthalten, die das ganze Leben und die eigenen Werte neu ordnen lässt. Ein typisches Beispiel für solch eine Erfahrung ist die „Bekehrung“⁵²¹. Es gibt dann auch Erfahrungen, die unmittelbar von Gott kommen. In diesen wird dem Erfahrenden bewusst, dass Gott von ihm etwas Konkretes will. Besonders bedeutsam sind darunter die „Vorgänge der Prophetie“. Ähnlich sind die mystischen Erlebnisse.⁵²²

Die grundlegendste Verwirklichung der lebendigen Gottesbeziehung ist das Gebet. Voraussetzung für dieses ist die Sammlung⁵²³. Erst dann ist die Ich-Du-Beziehung zu Gott im Gebet möglich.

„Das echte Gebet erwächst aus Erfahrung und Erkenntnis, wer Gott ist; aus dem Bewußtsein, von Ihm gemeint, geschaffen, geführt zu sein; aus der Überzeugung, daß alles, was wirklich ist, Ding, Geschehnis, Ordnung mit Ihm zusammenhängt. In dem daraus erwachsenden Sprechen zu Gott, das im Maße der Erfahrung stärker wird, zum Gespräch wird, geht die von Gott gewirkte schöpferische Ich-Du-Beziehung ins Wort über. Das Leben wird zu einem Umgang mit Gott, zu einem Verstehen alles Geschehens aus dem Ich-Du-Verhältnis heraus.“⁵²⁴

Dies ist aber nur durch die Gnade Gottes möglich: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.“ (Gal 2,20). Da der Mensch in Christus ist und Christus im Menschen⁵²⁵, besteht das Ich-Du-Verhältnis des Menschen „im Mitvollzug des Gottes-Verhältnisses Christi (...) Mit Ihm zusammen sagt er zum Vater ‚Du‘ und von sich selbst ‚Ich‘.“⁵²⁶

⁵²¹ Guardini selbst beschäftigte sich auch mit Bekehrung. Er schrieb über die „Bekehrung des Aurelius Augustinus“. Das Werk enthält das Bekehrungserlebnis Augustinus (aus dessen Buch „Confessiones“) ergänzt mit Guardinis Überlegungen. Am Beginn zeigt Guardini auf, dass Augustinus durch sein Zeugnis anderen Menschen die Möglichkeit gebe, zu Gott zu finden: „Weg zu Gott ist dem Menschen der Mensch.“ In: GUARDINI, Romano, Die Bekehrung des Aurelius Augustinus, 1935, in: HENRICH, Franz (Hg.), Die Bekehrung des Aurelius Augustinus, Mainz ⁴1989, 23.

⁵²² Vgl. GUARDINI, Existenz, 476f.

⁵²³ Der Mensch soll beim Gebet wahrhaft anwesend sein. In: Vgl. GUARDINI, Romano, Vorschule des Betens, 1943, in: HENRICH, Franz (Hg.), Vorschule des Betens, Mainz ⁹1990, 20.

⁵²⁴ GUARDINI, Existenz, 477f.

⁵²⁵ Vgl. GUARDINI, Welt, 147 und Vgl. GUARDINI, Bild von Jesus, 56; Vgl. „Wenn also einer in Christus ist, dann ist er neue Schöpfung“ (2 Kor 5,17).

⁵²⁶ GUARDINI, Welt, 160.

3.4.5. Schlussbemerkung

Gott ist das letzte Ziel menschlichen Daseins. Der Mensch ist auf Gott ausgerichtet, er strebt nach der ewigen Vereinigung mit Gott. Das Dasein des Menschen auf der Welt ist aber nicht bloß ein „Durchgang“ zur ewigen Gemeinschaft mit Gott, sondern es ist die Antwort auf den Anruf Gottes, den jeder Mensch von Gott erhalten hat. Das Dasein des Menschen ist lebendig.

Gott hat den Menschen in einer zweifachen Weise geschaffen. Einerseits ist der Mensch in seinem Dasein auf die Gegebenheiten in der Welt, die Dinge und seine Mitmenschen, bezogen. Andererseits hat Gott sich ihm als sein „Du“ bestimmt, sodass der Mensch mit Gott in einer Beziehung steht.

Wodurch können wir aber heute mit dem unsichtbaren Gott eine lebendige Beziehung führen? Dies ist nur möglich, weil Gott die Liebe ist. Gott, der Vater, Sohn und Heiliger Geist ist, ist die Liebe. Zum Vater gelangt der Mensch nur durch Jesus Christus, der „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6) ist. Christus ist heute gegenwärtig durch den Heiligen Geist im Raum der Kirche. Gott, der die Liebe ist, ist dadurch lebendig, geistig und personal.⁵²⁷ Und so können wir heute in der Welt eine lebendige Gottesbeziehung führen. „Was immer ‚Ich‘ heißt und ‚Du‘ spricht, ist nur ein Abglanz von Gottes Personhaftigkeit.“⁵²⁸ Wenn der Mensch liebt, ist das, was er da tut nur ein „Abglanz“ Gottes, der selbst die Liebe ist. Da Gott die Liebe ist, kann der Mensch im Raum der Wirklichkeit sein „Ich“ entfalten und im Dasein zu einer freien Person werden.⁵²⁹ In und durch Christus „eröffnet sich erst die Möglichkeit wahrhafter Freiheit, Selbstbestimmung und Personalität.“⁵³⁰

Der Weg zu Gott ist Christus, der das Wort ist. Wie und wodurch konkret können wir nun aber im Dasein auf der Welt Gott erfahren?

Die Beziehung zu Gott und der Bezug auf die Wirklichkeiten und die damit verbundenen Gegebenheiten (Menschen, Dinge) in der Welt stehen in einem engen Zusammenhang. Guardini schrieb, dass die Kirche das Wort „Offenbarung“ in einem zweifachen Sinn versteht: einerseits als „Kunde von Gott, welche uns durch die Natur der Dinge und unser

⁵²⁷ Vgl. GUARDINI, Romano, Glaubenserkenntnis. Versuche zur Unterscheidung und Vertiefung, Mainz ³1997, 42; [in Folge: GUARDINI, Glaubenserkenntnis].

⁵²⁸ GUARDINI, Glaubenserkenntnis, 42.

⁵²⁹ Vgl. GUARDINI, Glaubenserkenntnis, 42f.

⁵³⁰ SCHMIDINGER, Mensch, 111.

unmittelbares Erfahren zuwächst“⁵³¹ und andererseits als „Selbstbezeugung Gottes durch Wort und Tat“⁵³². Gott offenbart sich uns nicht nur in der Heiligen Schrift, sondern auch in der Natur, in Menschen, in Begegnungen und in Geschehnissen.

Das Wort Gottes wird erst dann deutlich, wenn wir in Liebe, Wahrheit und Demut die Dinge, die Menschen und das eigene Schicksal so annehmen wie sie sind. In 1 Joh 4, 20b steht geschrieben: „Wer seinen Nächsten nicht liebt, den er sieht, kann Gott nicht lieben, den er nicht sieht.“⁵³³ So, wie Gott uns die Möglichkeit schenkt, dass wir uns entfalten, so sollen wir unseren Mitmenschen zur Entfaltung ihrer selbst helfen.

Nicht nur die Dinge, die Mitmenschen und das Schicksal sollen angenommen werden, sondern wir müssen uns auch selbst annehmen.⁵³⁴ Der Mensch muss „heraus wollen aus allem verlogenen Wesen; echt werden in seinem Empfinden und sich nichts vormachen; muß ringen um ein klares Urteil für das, was natürlich und rein ist; muß einfach werden wollen in seiner Art, aufrichtig gegen Gott und die Menschen und sich selbst.“⁵³⁵ Die Annahme seiner selbst ist die Antwort auf den Anruf Gottes: „daß ich der bin, der ich eben bin – jeder von uns er-selbst.“⁵³⁶ Der Mensch erfährt sich selbst als unbekannt, da er immer in der Spannung von „Ich-Sein“ und „Ich-Werden“ steht. Wenn dies aber nicht so wäre, so wäre das Sosein des Menschen nur eine „naturhafte oder geschichtliche Tatsache“⁵³⁷. Der Mensch, der Person ist, ist aber lebendig und geistig. Nur durch den Glauben kann ich meine Endlichkeit aus dem Willen des Vaters verstehen.⁵³⁸ Weil er mich achtet, da ich, der ich Person bin, aus Liebe und Erkenntnis komme, kann ich mich auch achten und dadurch selbst annehmen.⁵³⁹ Durch die Beziehung zu Gott ist mir die Annahme meiner selbst möglich.

⁵³¹ GUARDINI, Glaubenserkenntnis, 83.

⁵³² GUARDINI, Glaubenserkenntnis, 83.

⁵³³ In der Einheitsübersetzung steht anstelle des Wortes „Nächster“, „Bruder“, Übersetzung nach Guardini siehe GUARDINI, Weg, 27; Vgl. GUARDINI, Christlicher Realismus, 100.

⁵³⁴ Vgl. „Er muß sich selbst kennen lernen. Und nicht nur das Bewußte, sondern auch das Unbewußte. Dann lernt er verstehen, was die Signale der schaffenden Tiefe in ihm selbst, Träume und Krankheiten, Mahnungen und Warnungen, bedeuten.“ In: GUARDINI, Freiheit, 266.

⁵³⁵ GUARDINI, Romano, Briefe über Selbstbildung, Mainz 1968, bearbeitete Auflage von Ingeborg Klinger, Mainz 2001, 14.

⁵³⁶ GUARDINI, Annahme, 5.

⁵³⁷ BRÜSKE, Anruf, 236.

⁵³⁸ Vgl. GUARDINI, Annahme, 16.

⁵³⁹ Vgl. GUARDINI, Annahme, 21; Vgl. BRÜSKE, Anruf, 237.

Wie kann uns das aber wirklich gelingen? Stellen wir nun ein letztes Mal die Frage, die dieses ganze Kapitel umspannt: Wie können wir konkret im „Hier und Jetzt“ eine lebendige Gottesbeziehung führen? Wie können wir Gott begegnen?

Im Gebet, im Sprechen mit Gott entwickelt sich ein Gespräch und ein Gespür für das, was der je individuelle Anruf Gottes ist, und so kann sich das, was unserer wahren Person entspricht, was dem Willen Gottes entspricht, frei entfalten und die Geschehnisse des Lebens können dadurch verstanden und angenommen werden. In der Begegnung mit Gott gewinnt der Mensch „unendlichen, ewigen und endgültigen Lebensinhalt“.⁵⁴⁰

Durch die lebendige Gottesbeziehung verändert sich die Welt des gläubigen Menschen.⁵⁴¹ „Der Glaube prägt nicht nur den einzelnen Christen in seinem Leben und Denken durch und durch, sondern wirkt nach außen fort, strahlt gleichsam auf die Umwelt aus.“⁵⁴²

⁵⁴⁰ Vgl. GUARDINI, Lebendige Freiheit, 113.

⁵⁴¹ Die Dinge um einen der liebt, benehmen sich anders als um einen der herzenshart ist. In: Vgl. GUARDINI, Welt, 190.

⁵⁴² FABER, Kirchenbild, 68.

4. Conclusio

„Jesus doziert nicht, er ruft an!“⁵⁴³

Romano Guardinis Denken ist einzigartig. Durch seine langsame und genaue Vorgehensweise ermöglicht er beim Leser neue Erkenntniszugänge. Der zitierte Satz ist ausdrucksstark und sagt einerseits etwas über Guardinis Leben, Lehrtätigkeit und Denken aus, andererseits auch über seine anthropologischen Versuche, das Geheimnis des Menschen zu erschließen.

Guardinis spezifischer Zugang für seine Tätigkeit als Lehrstuhlinhaber für „christliche Weltanschauung“ wurzelt in seinem eigenen Leben. Sein „Dozieren“ wurde von seinem Glauben geprägt. Für ihn ist die Offenbarung zentral und nicht ableitbar, deswegen strebte er danach, das zu sagen, was, von ihr her gesehen wahr ist und nicht, was andere sagen, was wahr sei. Das erklärt auch, warum seine Schriften wenige Verweise auf andere Denker enthalten. Er sah seine Aufgabe darin, die Probleme und Herausforderungen der Zeit mittels der Offenbarung zu erkennen. Hans Urs von Balthasar bezeichnete das Beleuchten des weltlichen Bereichs durch das christliche Glaubenswissen als neue „Domäne“ und begründete damit, warum Guardini viele seiner Aufsätze als „Versuche“ bezeichnete.⁵⁴⁴ Guardini war mit seiner Anschauung der Welt ein Revolutionär. Spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist diese Denkweise keine unbekannt mehr. In der Pastorkonstitution „Gaudium et spes“ wurde festgehalten, dass die Kirche die Aufgabe hat, nach den „Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“ (GS 4)⁵⁴⁵.

Stellen wir nun noch einmal die Frage, die die gesamte Arbeit umspannt: Was ist das Geheimnis des Menschen zwischen Gott und Welt aus der christlichen Perspektive von Romano Guardini?

Am Beginn dieser Arbeit haben wir von einem Traum Guardinis erfahren. In diesem spricht er über ein „Passwort“, ein Wort, das in jeden Menschen beim Eintritt in sein Dasein mitgegeben wird. Es ist der Auftrag, der Anruf Gottes, den der Mensch, jeder

⁵⁴³ „Er doziert nicht, sondern Er ruft an.“ In: GUARDINI, Existenz, 56.

⁵⁴⁴ Vgl. BALTHASAR, Romano Guardini, 22.

⁵⁴⁵ URL.:http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html am: 19.5.2017.

Mensch, individuell erhalten hat. In diesem liegt das Geheimnis des jeweiligen Menschen verborgen.

Gott hat die Welt und jeden einzelnen Menschen gewollt, weil er die Liebe ist. Er, der die Liebe ist, „ruft an“. „Gottes Liebe ist schöpferisch und begründet den Menschen in Sinn und Sein.“⁵⁴⁶ Aus der Offenbarung wissen wir, dass Gott den Menschen als sein Ebenbild auf die Welt bezogen geschaffen hat. Zugleich hat er dem Menschen auch seinen Geist eingehaucht und ihn dann benannt. Durch diesen Akt bestimmt sich Gott dem Menschen zum Du und der Mensch wird zur Person.

Der Mensch wurde in völliger Klarheit seines Wesens auf Gott und auf die Welt bezogen geschaffen. Durch den Sündenfall wurde der Blick und das Urteil des Menschen verwirrt. Die Ursünde des Menschen liegt darin, dass der Mensch nicht mehr Ebenbild, sondern Urbild sein wollte. Urbild und letzte Wirklichkeit ist aber Gott allein. Die Geschichte zeigt, was passiert, wenn Menschen probieren „Gott zu spielen“. Da jeder Mensch Widersprüche in sich hat, verlieren seine Triebe Maß, Sinn⁵⁴⁷ und Ziel, und so stürzen der Mensch und die Welt in Unklarheit und schlussendlich ins Unheil.

Da Gott die Liebe ist, ist er auch lebendig. Er ist Mensch geworden. Durch Jesus ist das Wort Gottes in der Welt offenbart worden und durch das Wirken des Heiligen Geistes kann im Raum der Kirche die Offenbarung weitergegeben werden, und so kann Jesus auch heute noch der Weg zum Vater sein.

Worin liegt aber nun das Geheimnis des Menschen zwischen Gott und Welt? Das Geheimnis kann nicht aufgelöst werden, da es kein „Rätsel“ ist. Es geht vielmehr darum, mit der Wahrheit und mit Gott ins Einvernehmen zu kommen, eine lebendige Beziehung mit Gott zu führen. „Die Wurzeln meines Wesens liegen in dem seligen Geheimnis, daß Gott gewollt hat, ich solle sein.“⁵⁴⁸ Da Gott mein Gegenüber, mein Du ist, kann ich Ich sein. Das Geheimnis des Menschen wurzelt in der Begegnung mit Gott. Durch sie kann ich mich entfalten, habe Klarheit meiner selbst, kann in Freiheit und in Gehorsam Gott gegenüber Verantwortung übernehmen und meine Aufgabe in der Welt ausführen.⁵⁴⁹ Das Geheimnis des Menschen liegt darin, in der Begegnung mit Gott zu seinem wahren Ich zu gelangen. Gott begegnen bedeutet, mit ihm in einer lebendigen Beziehung zu stehen.

⁵⁴⁶ GUARDINI, Freiheit, 144.

⁵⁴⁷ Vgl. GUARDINI, Mensch 12.

⁵⁴⁸ GUARDINI, Anfang, 17.

⁵⁴⁹ Vgl. GUARDINI, Religion, 154.

Wie und wodurch kann ich in meinem Dasein auf der Welt eine lebendige Beziehung mit Gott führen?

Durch Jesus ist es möglich eine lebendige Beziehung mit dem liebenden Gott zu führen. Eine konkrete Verwirklichung der Begegnung ist das Sprechen, das Gespräch mit Gott in Form des Gebets. Wenn wir uns sammeln und dann mit Gott ins Einvernehmen kommen, können wir zu uns selbst finden, unser wahres Ich annehmen und ein Gespür für unseren Anruf in der Welt entwickeln.

Wir können Gott heute nicht nur im Gebet und in der Heiligen Schrift erfahren, sondern besonders auch in Begegnungen mit unseren Mitmenschen und in Geschehnissen, die uns in der Welt widerfahren. Wenn wir in Liebe, Wahrheit und Demut mit unseren Mitmenschen leben, sie annehmen und sich entfalten lassen, können wir dadurch selbst wahr werden und so kann sich auch unser Blick auf Gott öffnen. „Das offenbarende Wort Christi wird erst klar, wenn ich den Nebenmenschen hinzunehme, und das Ding, und das Schicksal.“⁵⁵⁰

So wie der Mensch in den Schöpfungsberichten einerseits auf die Welt bezogen, andererseits im Verhältnis zu sich selbst, geschaffen wurde, so vollzieht sich die Begegnung mit Gott einerseits in der Welt durch Beziehungen und Geschehnisse, andererseits in der Sammlung, dem Gebet und dem daraus resultierenden zu sich selber Finden. Guardini bezeichnete dies auch als die zwei Daseinsräume des personalen Seins, dem „Innen“ und dem „Oben“. Im „Innen“, in einem selbst, ist es möglich Gott zu begegnen und der Mensch kann sich dadurch in Freiheit weiterentwickeln und entfalten. Das „Oben“ ist der Weg zu Gott, der ist aber nur über die Zusammenhänge, Beziehungen und Geschehnisse auf der Welt, in der Gott wirkt, möglich.

An dieser Stelle möchte ich anmerken, dass Guardini die Welt zwar aus christlicher Perspektive betrachtete, diese Sicht sich aber durchaus in Beziehung zur Erkenntnis anderer Wissenschaftsbereichen setzen lässt. In der Forschung und dem Werk „Die Neurobiologie des Glücks“ des Neurowissenschaftlers Tobias Esch lassen sich zwei, nennen wir es Komponenten, zusammenfassen, die dazu führen glücklich zu sein. Einerseits ist es „zu sich selber finden“ und andererseits „Dankbarkeit“.⁵⁵¹ Dass diese

⁵⁵⁰ GUARDINI, Weg, 32.

⁵⁵¹ Vgl. URL.: http://www.focus.de/gesundheit/ratgeber/psychologie/tid-32312/schneller-gesund-werden-die-biologie-des-gluecks_aid_1041048.html am 22.5.2017 oder ESCH, Tobias, Die Neurobiologie des Glücks. Wie die positive Psychologie die Medizin verändert, Stuttgart ²2014.

Einsicht nicht mit den christlichen Überlegungen Guardinis gleichzusetzen ist, muss nicht erklärt werden, trotzdem ist es wichtig sie anzuführen, da aus christlicher Sicht diese zwei „Wege“ des Glücks auch zwei grundlegende Wege sind um Gott zu begegnen.

Der Mensch lebt in einer Spannung zwischen: zu sich selbst zu finden und dort Gott zu erfahren, und auf die Welt, in der Gott wirkt, bezogen zu leben und so schlussendlich zu Gott zu gelangen. Und auch wenn der Mensch auf die Welt ausgerichtet und in ihr lebt, so liegt doch das Geheimnis des Menschen darin verborgen, zu sich selbst zu finden.

Der Mensch, der auf die Welt bezogen lebt, ist stetig auf der Suche und strebt nach immer mehr. Wir leben heute in einer Welt, in der alles immer noch schneller und effizienter funktionieren muss. Yvonne Catterfield und Benigo drücken das in dem Lied „Irgendwas“⁵⁵² sehr schön aus.⁵⁵³ Im „Trubel“ der Welt ist die Wahrscheinlichkeit sehr groß, dass das wahre Ich verdeckt wird und der wahre Lebensinhalt vergessen wird. Der Mensch, der von Verpflichtungen, Zwängen und Stress dominiert wird, lebt dann nicht mehr, sondern er funktioniert. Das Leben ist dann nicht mehr erfüllt, sondern gefüllt. Burn-outs und andere Erkrankungen können die Folge sein. Wir vergessen, dass wir ohne Bezug zu uns selbst, nicht das finden können, was wir suchen. Romano Guardini machte in seinem Vortrag über „Der unvollständige Mensch“ den Vorschlag, einmal im Jahr etwas in der Art zu machen, das man „geistliche Übung“ nennt.⁵⁵⁴ Was er darunter versteht, beschrieb er mit folgenden Worten:

„Damit wäre nichts kirchlich Definiertes gemeint, sondern etwas, das Jeden angeht. Eine Gelegenheit, zu hören und zu bedenken, wann ein Mensch innerlich in Ordnung ist und wann verwirrt; welche Anlagen es in ihm gibt, welche davon entwickelt sind und welche verkümmert. Auch wäre Gelegenheit, zu lernen, wie man ruhig wird und sich entspannt; wie man sich sammelt, offen und aufmerksam wird.“⁵⁵⁵

Dieser Vorschlag Guardinis kann als Motivation dienen, die Spuren zu dem eigenen, persönlichen und individuellen Geheimnis zu entdecken.

⁵⁵² URL: <https://www.youtube.com/watch?v=YKVLAFhB3ic> am 22.5.2017.

⁵⁵³ „Sind auf der Suche nach irgendwas
Sind auf der Suche nach etwas mehr
Sind auf der Suche nach irgendwas
Nur was es ist, kann keiner erklär'n
Hauptsache, ein bisschen mehr“.

⁵⁵⁴ Vgl. GUARDINI, Mensch, 27.

⁵⁵⁵ GUARDINI, Mensch, 27f.

Wenn ich mich sammle, innerlich ruhig werde und zu mir selbst finde, kann ich auch Gott begegnen. In mir selbst, im personalen Innen kann Gott mein Gegenüber, mein Du sein und so kann ich Ich sein. Dadurch kann ich ein Gespür dafür entwickeln, was mein wahres Ich ist, was der Anruf Gottes an mich ist. Das ermöglicht mir in Liebe, Wahrheit und Demut in der Welt zu leben, und Gott und seine Zeichen in dieser zu erkennen, und auf Gottes Anruf zu antworten. Die Antwort auf den persönlichen, individuellen Anruf ist nicht nur ein bestimmtes Geschehnis, sondern das gesamte Leben eines Menschen.

Um Romano Guardini besser verstehen zu können, *seinem* Geheimnis nachzuspüren, war es wichtig in dieser Arbeit sein ganzes Leben zu betrachten. Guardinis Schriften und Werke geben auf den ersten Blick „nur“ Einblick in seine Denkwelt. Aber bei genauerer Betrachtung und besonders durch seine Lebensgeschichte und die Welten, die er „durchlebte“, kann erkannt werden, dass Guardini eine tiefe Gottesbeziehung gepflegt hat. Dies lässt sich einerseits dadurch erkennen, dass er immer wieder betonte, dass Glaube und lebendige Gottesbeziehung niemals nur durch Denken entstehen kann.⁵⁵⁶ Andererseits gibt auch seine Biographie ein Glaubenszeugnis. Bedeutsam empfand ich besonders seine Überzeugung, dass er, seitdem sein geistiges Leben erwacht war, ein Gespür für seine innere Stimme, oder wie er es nannte, „innere Linie“ bekommen hatte.⁵⁵⁷ Dies darf aber nicht so verstanden werden, dass Guardini seinen Anruf, sein „Passwort“ kannte, oder dass uns jetzt klar ersichtlich ist, was dieses war.⁵⁵⁸ Er kann aber als Vorbild, als Motivation dienen, selbst eine lebendige Gottesbeziehung zu führen und ein Gespür dafür zu entwickeln, nach dem jeweils individuellen Anruf zu streben.

Da der Mensch in seinem Dasein immer in einem Spannungsverhältnis zwischen „Ich-Sein“ und „Ich-Werden“ steht, kann das Geheimnis nicht erfasst werden, solange er lebt. Erst im ewigen Leben werde ich wirklich erkennen „,wer’ ich bin und ,was’ ich bin“⁵⁵⁹.

Das Geheimnis des Menschen wurzelt in der Begegnung mit Gott. Wir kommen alle aus der unendlichen Liebe Gottes und kehren dort dann schlussendlich wieder zurück – dazwischen leben wir in dieser Welt, um den persönlichen Anruf auszuführen und unser wahres Ich zu entfalten.

⁵⁵⁶ Vgl. GUARDINI, Weg, 119.

⁵⁵⁷ Vgl. GUARDINI, Berichte, 35.

⁵⁵⁸ Die Biographin Guardinis Gerl-Falkovitz betont in ihrem Buch über Romano Guardinis Leben, dass das ihm mitgegebene Wort auch nach der Beschäftigung mit seinem Leben ein Geheimnis bleiben muss. In: Vgl. GERL-FALKOVITZ, Romano Guardini, 2005, 279.

⁵⁵⁹ Tagebuchnotiz von 10.6.1964 in: GUARDINI, Wahrheit, 135.

Quellen und Literaturverzeichnis

Lexika und Bibel

Die Zitate der Heiligen Schrift sind der Einheitsübersetzung entnommen.

LEXIKON FÜR THEOLOGIE UND KIRCHE, 3.Auflage, KASPER, Walter (Hg.), Freiburg – Basel – Wien 1993-2001.

LEXIKON DES CHRISTLICHEN GLAUBENS, BISER, Eugen/ HAHN, Ferdinand/ LANGER, Michael (Hg.), München 2003.

Quellen

GUARDINI, Romano, Berichte über mein Leben. Autobiographische Aufzeichnungen, aus dem Nachlaß herausgegeben von Franz Henrich, Düsseldorf²1985.

GUARDINI, Romano, Briefe an Josef Weiger, in: GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara (Hg.), „Ich fühle, daß Großes im Kommen ist.“ Romano Guardinis Briefe an Josef Weiger 1908 – 1962, Ostfildern 2008.

GUARDINI, Romano, Briefe über Selbstbildung, Mainz 1968, bearbeitete Auflage von Ingeborg Klinger, Mainz⁶2001.

GUARDINI, Christlicher Realismus, 1935, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 2: Aus dem Bereich der Theologie, Mainz³1994, 97-106.

GUARDINI, Romano, Das Bild von Jesus dem Christus im Neuen Testament, Würzburg 1953.

GUARDINI, Romano, Das Christusbild der paulinischen und johanneischen Schrift, 1940, in: HENRICH, Franz (Hg.), Das Christusbild, Würzburg³1987.

GUARDINI, Romano, Das Ende der Neuzeit, 1950, in: HENRICH, Franz (Hg.), Das Ende der Neuzeit/ Die Macht, Mainz¹⁰1986, 9-94.

GUARDINI, Das Unendlich-Absolute und das Religiöse-Christliche, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz³1994, 289-306.

GUARDINI, Romano, Der Anfang aller Dinge. Meditationen. Über Genesis Kapitel I-III, Würzburg 1961.

GUARDINI, Romano, Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten, 1925, in: HENRICH, Franz (Hg.), Der Gegensatz. Versuche zu einer Philosophie des Lebendig-Konkreten, Mainz 1998.

GUARDINI, Romano, Der Heilbringer in Mythos, Offenbarung und Politik, 1946, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 2: Aus dem Bereich der Theologie, Mainz ³1994, 155-204.

GUARDINI, Romano, Der Herr, Freiburg ⁵1980.

GUARDINI, Romano, Der unvollständige Mensch und die Macht, Würzburg 1957.

GUARDINI, Romano, Der Weg zum Mensch-Werden, Mainz 1975.

GUARDINI, Romano, Die Annahme seiner selbst, Würzburg 1960.

GUARDINI, Romano, Die Bekehrung des Aurelius Augustinus, 1935, in: HENRICH, Franz (Hg.), Die Bekehrung des Aurelius Augustinus, Mainz ⁴1989.

GUARDINI, Romano, Die Bereiche des menschlichen Schaffens, 1938, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 225-243.

GUARDINI, Romano, Die Existenz des Christen, München – Paderborn – Wien 1976.

GUARDINI, Romano, Die Kirche des Herrn, 1965, in: HENRICH, Franz (Hg.), Vom Sinn der Kirche/ Die Kirche des Herrn, Mainz ²1995, 103-193.

GUARDINI, Romano, Die Macht. Versuch einer Wegweisung, Würzburg 1951.

GUARDINI, Romano, Die Maschine und der Mensch, 1959, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 265-278.

GUARDINI, Romano, Die Offenbarung und die Endlichkeit, 1951, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 2: Aus dem Bereich der Theologie, Mainz ³1994, 141-154.

GUARDINI, Romano, Ethik. Vorlesungen an der Universität München (1950-1962), in: MERCKER, Hans (Hg.), unter Mitarbeit von Martin Marschall, Ethik. Vorlesungen aus der Universität München, Mainz ²1994.

GUARDINI, Romano, Freiheit Gnade Schicksal. Drei Kapitel zur Deutung des Daseins, München ⁴1964.

GUARDINI, Romano, Gebet und Wahrheit. Meditation über das Vater Unser, 1960, in: HENRICH, Franz (Hg.), Gebet und Wahrheit. Meditation über das Vater Unser, Mainz ³1988.

GUARDINI, Gedanken über das Verhältnis von Christentum und Natur, 1926, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 164-205.

GUARDINI, Romano, Glaubenserkenntnis. Versuche zur Unterscheidung und Vertiefung, Mainz ³1997.

GUARDINI, Romano, Gläubiges Dasein, 1951, in: HENRICH, Franz (Hg.), Gläubiges Dasein/ Die Annahme seiner selbst, Mainz ³1993, 35-79.

GUARDINI, Romano, Lebendige Freiheit, 1927, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 95-116.

GUARDINI, Romano, Möglichkeiten und Grenzen der Gemeinschaft, 1932, in: HENRICH, Franz, Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 76-95.

GUARDINI, Romano, Reflexion über das Verhältnis von Kultur und Natur, 1931, in: HENRICH, Franz, Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 206-224.

GUARDINI, Romano, Religion und Offenbarung, in: HENRICH, Franz (Hg.), Religion und Offenbarung, Mainz ²1990.

GUARDINI, Romano, Religiöse Erfahrung und Glaube, 1943, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 2: Aus dem Bereich der Theologie, Mainz ³1994, 41-76.

GUARDINI, Romano, Sorge um den Menschen, 1962 in: HENRICH, Franz (Hg.), Sorge um den Menschen, Band 1, Würzburg ⁴1988.

GUARDINI, Romano, Stationen und Rückblicke, 1965, in: HENRICH, Franz (Hg.), Stationen und Rückblicke/ Berichte über mein Leben, Mainz ²1995, 293-315.

GUARDINI, Romano, Theologische Briefe an einen Freund. Einsichten an der Grenze des Lebens, München – Paderborn – Wien 1976.

GUARDINI, Romano, Über den christlichen Sinn der Erkenntnis, 1951, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 279-288.

GUARDINI, Romano, Über Sozialwissenschaften und Ordnung unter Personen, 1926, in: HENRICH, Franz (Hg.), Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz ³1994, 44-75.

GUARDINI, Romano, Wahrheit des Denkens und Wahrheit des Tuns, Notizen und Texte 1924-1964, Paderborn 1980.

GUARDINI, Romano, Welt und Person. Versuche zur christlichen Lehre vom Menschen, Würzburg⁴ 1955.

GUARDINI, Romano, Wille und Wahrheit. Geistliche Übungen, 1933, in: HENRICH, Franz (Hg.), Wille und Wahrheit. Geistliche Übungen, Mainz⁶1991.

GUARDINI, Romano, Vom Geist der Liturgie, Freiburg i. Br.⁸⁻¹²1922.

GUARDINI, Romano, Vom Sinn der Kirche, 1922, In: HENRICH, Franz (Hg.), Vom Sinn der Kirche/ Die Kirche des Herrn, Mainz⁵1995, 19-96.

GUARDINI, Romano, Vom Wesen katholischer Weltanschauung, 1923, in: HENRICH, Franz, Unterscheidung des Christlichen. Gesammelte Studien 1923-1963, Band 1: Aus dem Bereich der Philosophie, Mainz³1994, 21-44.

GUARDINI, Romano, Von heiligen Zeichen, Mainz 1981.

GUARDINI, Romano, Vorschule des Betens, 1943, in: HENRICH, Franz (Hg.), Vorschule des Betens, Mainz⁹1990.

Sekundärliteratur

ANSGAR, Paus, Art.: Paradies, in: LThK³, Band 7, 1359-1360.

AUTIERO, Antonio (Hg.), Brückenbauer zwischen Kirche und Gesellschaft – A. Rosmini, J.H. Newman, M. Blondel und R. Guardini, Münster 1999.

BALTHASAR, Hans Urs von, Romano Guardini. Reform aus dem Ursprung, München 1970.

BERNING-BALDEAUX, Ursula, Person und Bildung im Denken Romano Guardinis, Würzburg 1968.

BISER, Eugen, Erkundung des Menschlichen. Romano Guardinis Anthropologie im Umriß, in: RATZINGER, Joseph (Cardinal) (Hg.), Wege zur Wahrheit. Die bleibende Bedeutung von Romano Guardini, Düsseldorf 1985, 70-95.

BÖNING, Gunda, Struktur der Freiheit. Eine Interpretation von Guardinis Verständnis der Freiheit, in: SCHILSON, Arno (Hg.), Konservativ mit Blick nach vorn. Versuche zu Romano Guardini, Würzburg, 1994, 49-67.

BÖRSIG-HOVER, Lina, Das personale Antlitz des Menschen, Mainz 1987.

BÖRSIG-HOVER, Lina, Zeit der Entscheidung. Zu Romano Guardinis Deutung der Gegenwart, Fridingen a. D. 1990.

BRÜSKE, Gunda, Anruf der Freiheit, Paderborn 1998.

ESCH, Tobias, Die Neurobiologie des Glücks. Wie die positive Psychologie die Medizin verändert, Stuttgart ² 2014.

FABER, Eva-Maria, Das Kirchenbild Guardinis: Impulse und Grenzen, in: SCHILSON, Arno (Hg.), Konservativ mit Blick nach vorn. Versuche zu Romano Guardini, Würzburg 1994, 68-80.

GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara, „Durchblick aufs Ganze“, in: RATZINGER, Joseph (Cardinal) (Hg.), Wege zur Wahrheit. Die bleibende Bedeutung von Romano Guardini, Düsseldorf 1985, 32-69.

GERI-FALKOVITZ, Hanna-Barbara, Romano Guardini. Konturen des Lebens und Spuren des Denkens, veränd. Neuausgabe, Kevelaer 2005.

GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara, Romano Guardini 1885-1968. Leben und Werke, Mainz 1985.

GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara/ OBERDORFER, Max (Hg.), Romano Guardini – Zeugnisse eines großen Lebens, Ostfildern 2010.

GERL-FALKOVITZ, Hanna-Barbara, Weltanschauung – Romano Guardinis Konzeption, in: AUTIERO, Antonio (Hg.), Brückenbauer zwischen Kirche und Gesellschaft – A. Rosmini, J.H. Newman, M. Blondel und R. Guardini, Münster 1999, 77-96.

GRESHAKE, Gisbert, Art.: Person. Theologiegeschichtlich und systematisch-theologisch, in: LThK³, Band 8, 46-50.

HEIMERL, Theresia, Art.: Paradies, in: Lexikon des christlichen Glaubens, 365.

HILPERT, Konrad, Art.: Person. Theologisch-Ethisch, in: LThK³, Band 8, 50-51.

HENRICH, Franz, Leben, Persönlichkeit und Charisma Romano Guardinis, in: RATZINGER, Joseph (Cardinal) (Hg.), Wege zur Wahrheit. Die bleibende Bedeutung von Romano Guardini, Düsseldorf 1985, 9-31.

KEHL, Medard, Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung, Freiburg im Breisgau 2006.

KUHN, Helmut, Romano Guardini. Der Mensch und das Werk, München 1961.

MAIER, Hans (Hg.), Guardini Weiterdenken II, Berlin 1999.

NEUBRAND, Maria, Art.: Person, in: Lexikon des christlichen Glaubens, 374.

OLLIG, Hans-Ludwig, Art.: Weltanschauung, in: LThK³, Band 10, 1068-1069.

RATZINGER, Joseph (Cardinal) (Hg.), Wege zur Wahrheit. Die bleibende Bedeutung von Romano Guardini, Düsseldorf 1985.

REBER, Joachim, Romano Guardini begegnen, Augsburg 2001.

RINNERTHALER, Alfred, Art.: Person. Rechtlich und kirchenrechtlich, in: LThK³, Band 8, 52.

RUMMEL, Alois, Tübinger Begegnungen mit Romano Guardini, in: MAIER, Hans (Hg.), Guardini Weiterdenken II, Berlin 1999.

RUSTER, Thomas, Die verlorene Nützlichkeit der Religion. Katholizismus und Moderne in der Weimarer Republik, Wien 1994.

SCHILSON, Arno (Hg.), Konservativ mit Blick nach vorn. Versuche zu Romano Guardini, Würzburg, 1994.

SCHMIDINGER, Heinrich, Der Mensch ist Person. Ein christliches Prinzip in theologischer und philosophischer Sicht, Innsbruck Wien 1994.

SCHUSTER, Hermann Josef, Guardini Weiterdenken, Berlin 1993.

SEIDEL, Walter (Hg.), Christliche Weltanschauung. Wiederbegegnung mit Romano Guardini, Würzburg 1995.

SPLETT, Jörg, Zum Person-Begriff Romano Guardinis, in: SEIDEL, Walter (Hg.), Christliche Weltanschauung. Wiederbegegnung mit Romano Guardini, Würzburg 1995, 80-109.

WILDFEUER, Armin, Art.: Person. Philosophisch, in: LThK³, Band 8, 42-46.

WIRTH, Günther, Wie es zum Guardini-Lehrstuhl kam, in: SCHUSTER, Hermann Josef, Guardini Weiterdenken, Berlin 1993, 61-77.

Internetquellen

Information zur Burg Rothenfels heute:

<http://www.burg-rothenfels.de>, [zuletzt aufgerufen am 15.2.2017].

Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“:

http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html, [zuletzt aufgerufen am 19.5.2017].

Zeitungsartikel über „Glücklich sein“ bei Tobias Esch:

http://www.focus.de/gesundheit/ratgeber/psychologie/tid-32312/schneller-gesund-werden-die-biologie-des-gluecks_aid_1041048.html [zuletzt aufgerufen am 22.5.2017].

Lied „Irgendwas“ von Yvonne Catterfield und Benigo:

<https://www.youtube.com/watch?v=YKVLAfhB3ic> [zuletzt aufgerufen am 22.5.2017].

Abstract (Deutsch)

Diese Arbeit befasst sich mit dem Menschen, der sich selbst in seinem Dasein zwischen Gott und Welt als Geheimnis erfährt. Das Thema wird aus der christlichen Sicht von Romano Guardini, einem der bedeutendsten katholischen Theologen des 20. Jahrhunderts, behandelt. Der erste Teil beinhaltet Guardinis Leben, wobei besonders auf die Erfahrungen, die Guardinis eigenes persönliches Glaubensleben, seine Lehrtätigkeit und sein Denken geprägt haben, eingegangen wird.

Am Beginn des zweiten Teils der Arbeit wird die Frage nach dem Geheimnis, dem Wesen des Menschen zwischen Gott und der Welt konkret gestellt. In vier Abschnitten wird dann das Thema entfaltet. Da Gott Ursprung und Ziel des menschlichen Daseins ist, wird von Gott ausgegangen, wobei anhand der biblischen Schöpfungsberichte gezeigt wird, dass der Mensch sowohl als Gottes Ebenbild auf die Welt ausgerichtet, als auch auf Gott bezogen, geschaffen wurde. Der Mensch, jeder Mensch hat von Gott einen Anruf, einen Auftrag erhalten, um diesen auf der Welt auszuführen. Aus biblischer Sicht lebten die ersten Menschen in völliger Klarheit über ihren Anruf, der Wesensbestimmung des Menschen ist. Durch den Sündenfall wurden sowohl das Urteilsvermögen als auch der Blick des Menschen auf die Welt verändert. Der Mensch wollte nicht mehr Ebenbild, sondern Urbild sein. Urbild ist aber Gott allein, und so ist dem Menschen sein Anruf, sein Auftrag auf der Welt nicht mehr bewusst. Das zweite Kapitel verdeutlicht besonders durch das neuzeitliche Bewusstsein und durch die Geschehnisse in der Geschichte, dass der Mensch und die Welt in Unheil stürzen, wenn nicht Gott als letzte Wirklichkeit gesehen wird. In weiterer Folge wird dann nochmals auf den Menschen und seine Beschaffenheit als Person eingegangen. Der Mensch, der in der Welt lebt, benötigt sowohl die Begegnung und Beziehung zu Mitmenschen, als auch zu Gott um sich entfalten zu können. Am Ende der Arbeit wird versucht zu zeigen, wie eine konkrete Gottesbeziehung gelebt werden kann, um ein Gespür für seinen eigenen persönlichen Anruf zu erhalten.

Abstract (English)

It is the main aim of this thesis to discuss the secret of man between God and the world based on the writings and the perspective of Romano Guardini, an Italian-born German Catholic priest, who is regarded as one of the most influential Catholic thinkers and academics of the 20th century. This research project is divided into two main parts: firstly, the life of Romano Guardini is analysed in detail in order to gain a better understanding of the very experiences that shaped his faith as a Christian and his thoughts as well as his teaching activity. Secondly, a more philosophical perspective will be adopted in order to discuss the essence of mankind and how we, as human beings, refer to God on the one hand and the world on the other hand.

Firstly, God is illustrated as the origin and the destination of human existence. This analysis is based on the biblical view of man's creation and the very moment, in which God created man in his image, but living on earth. It results from this episode of the Bible, that every person received a special call from God and is sent on a mission to be carried out in the world. According to the Bible, the first people on earth lived in complete clarity and consciousness regarding their mission, which formed the essential nature of mankind. Subsequently, the Fall of Man profoundly changed the way the first people, perceived the world. They no longer wanted to reflect the image of God, but rather form an archetype of their own. However, as God alone represents the archetype, humans lost their connection to their special call and mission in the world.

Based on modern concepts of consciousness toward religion and the occurrence of various historic events, the second chapter illustrates how man and the world cause disaster, as God is no longer seen as the ultimate reality. Subsequently, a discussion follows on the essence of manhood. As embedded in the larger sphere of the world, a person needs both the encounter and the relationship with others of his kind as well as to God in order to be able to develop and finally to achieve fulfilment. Lastly, an attempt is made to show how a concrete relationship to God can be lived to feel one's calling and very individual mission in this world.